Zeitschrift: Annalas da la Societad Retorumantscha
Herausgeber: Societad Retorumantscha
Band: 98 (1985)

Artikel: Zwischen Chur und Chiavenna : die Mitte Romanischbündens
Autor: Schmid, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-235002

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwischen Chur und Chiavenna: die Mitte Romanischbündens

von Heinrich Schmid

Keine andere Tochtersprache des Lateins zeigt in ihrem europäischen Stammgebiet ein derart zerrissenes Kartenbild wie das Rätoromanische[1]. Wohl weist auch der Ostflügel der Romania, das Rumänische, eine erhebliche territoriale Zersplitterung auf (Dakorumänisch mit zum Teil versprengten Ausläufern / Aromunisch in Form von Sprachinseln verstreut über Albanien, Mazedonien und Nordgriechenland / Meglenorumänisch bei Saloniki / Istrorumänisch südwestlich von Rijeka). Aber erstens liegt der Schwerpunkt des Rumänischen heute sehr eindeutig in einem grossen, relativ kompakten Hauptgebiet: Rumänien und Bessarabien (Moldauische Sowjetrepublik[2]) mit Anhängseln in der unmittelbaren Nachbarschaft. Wenn man von den Auswanderern des 19.–20. Jahrhunderts absieht, dürfte diese Kernzone mehr als 95% aller Rumänischsprachigen beherbergen, und in eben diesem Bereich, im Umkreis von Karpaten und nördlicher Walachei, ist auch die gemeinsame Schriftsprache der Rumänen entstanden, zahlenmässig die stärkste Nationalsprache Südosteuropas. Zweitens erklärt sich die territoriale Aufspaltung des Rumänischen, vor allem die Existenz weitentfernter Aussenposten, nicht so sehr aus der Entromanisierung der Zwischengebiete wie aus dem traditionellen Nomadentum rumänischer Hirten, die mit ihren Schafherden grosse Räume durchstreiften, zum Teil fern der alten Hei-

[1] Zum Namen vgl. Annalas SRR 89, p. 7–8, Anm. 1; neuerdings Messner in Ladinia 5, p. 5–7.

[2] Das sogenannte «Moldauische» Bessarabiens, in der Sowjetunion als eigene Sprache deklariert, ist nichts anderes als eine in den Grundzügen nur minim von der rumänischen Schriftsprache abweichende Form des Dakorumänischen, die allerdings mit den Buchstaben des kyrillischen Alphabets geschrieben wird und im Wortschatz – wie natürlich in ihrer Existenz an sich – einem gewissen Russifizierungsdruck ausgesetzt ist.

mat sesshaft wurden und so ihre Sprache (ihre Mundarten) weit über deren einstiges Stammland[2a] hinaustrugen.

Ganz anders das Rätoromanische. Es zerfällt in drei getrennte Blöcke von vergleichbarem Gebietsumfang und ähnlicher sprachpolitischer Bedeutung (wenn auch mit sehr unterschiedlicher Bevölkerungszahl): Friaulisch, Dolomitenladinisch und Bündnerromanisch, jeder Teil für sich stehend und mit eigenen schriftsprachlichen Ansatzpunkten. Es lässt sich unschwer nachweisen, dass diese isolierten[3] Bruchstücke einst wesentlich grösser waren. Vermutlich bildeten sie im früheren Mittelalter zusammen eine Art Kontinuum (mit grossen siedlungsfreien Einsprengseln), das sich etwa vom oberen Boden- und Zürichsee bis zum Westrand Sloweniens und Istriens[4] erstreckte. Die heutige Aufspaltung in drei Sprachinseln erklärt sich demnach nicht durch ein kolonisatorisches Ausschwärmen der Rätoromanen[5], sondern im Gegenteil durch ein fortgesetztes Zurückweichen vor dem Deutschen im Norden (zeitweilig vor dem Slawischen im Osten) und vor dem Venetisch-Lombar-

[2a] Als eigentliches Stammgebiet dürfen wohl die Länder beidseits der unteren Donau betrachtet werden: Nordbulgarien, die Walachei, Ostserbien (Flussgebiet des Timok und der Morava) sowie Teile des Banats und Siebenbürgens. – Anders (nur Gebiete südlich der Donau, auch in Mazedonien und Nordgriechenland) neuerdings wieder G. Schramm in dem Buch «Eroberer und Eingesessene» (Stuttgart 1981), mit nicht durchwegs überzeugender Argumentation.

[3] Die Isolierung zwischen Dolomitisch und Friaulisch ist nicht ganz perfekt, wenn man, wie dies vor allem G.B. Pellegrini tut, die Mundarten des Cadore (nordöstlich von Belluno) ebenfalls als ladinisch betrachtet. Vgl. auch Ann. SRR 89, 8 (Erto: dolomitenladinisch?).

[4] Im heutigen Slowenien (und in Istrien?) war vor der Slawisierung (resp. der Venezianisierung) vermutlich eine vom Urrätoromanischen mehr oder weniger deutlich abweichende Form des Romanischen im Entstehen begriffen.

[5] Das schliesst nicht aus, dass Vorfahren der jetzigen Rätoromanen zum Teil erst nachträglich in ihre heutigen Wohnsitze ein- oder zugewandert sind und damit den bereits bestehenden romanischen Bevölkerungskern verstärkt haben. So hat vermutlich im Frühmittelalter eine Zuwanderung aus dem nördlichen Alpenvorland in die inneren Alpentäler, ferner nachweislich aus dem Eisack- und Pustertal in die engere Dolomitenregion stattgefunden, vielleicht auch aus Kärnten und Slowenien ins Friaul. Selbstverständlich ist es besonders in neuerer Zeit immer wieder vorgekommen, dass Rätoromanen (Bündner, Ladiner, Friauler) einzeln oder in Gruppen auswanderten (vgl. u.a. das Buch von Maria Iliescu «Le frioulan, à partir des dialectes *parlés en Roumanie*», 1972). Doch daraus ist nirgends ein kompakter, einigermassen dauerhafter Ableger des rätoromanischen Stammgebietes entstanden; vielmehr wurden und werden diese Rätoromanen in der Diaspora meistens innert weniger Generationen durch die fremdsprachige Umgebung absorbiert.

dischen im Süden, die von verschiedenen Seiten her keilartig in einst rätoromanisches Stammland vorstiessen.

Doch bei dieser Aufspaltung in drei isolierte Teile, wie sie sich heute darbietet, hat es nicht sein Bewenden. Schon bei oberflächlicher Betrachtung wird sofort klar, dass jeder der drei Zweige, Friaulisch, Dolomitisch und Bündnerromanisch, wieder in zahlreiche Einzelmundarten zerfällt. Allerdings ist es möglich, diese auf den ersten Blick verwirrende Vielfalt nach bestimmten Kriterien zu ordnen, die Lokaldialekte in Gruppen zusammenzufassen und so zu einer sinnvollen Gliederung eines jeden der drei Hauptteile zu gelangen.

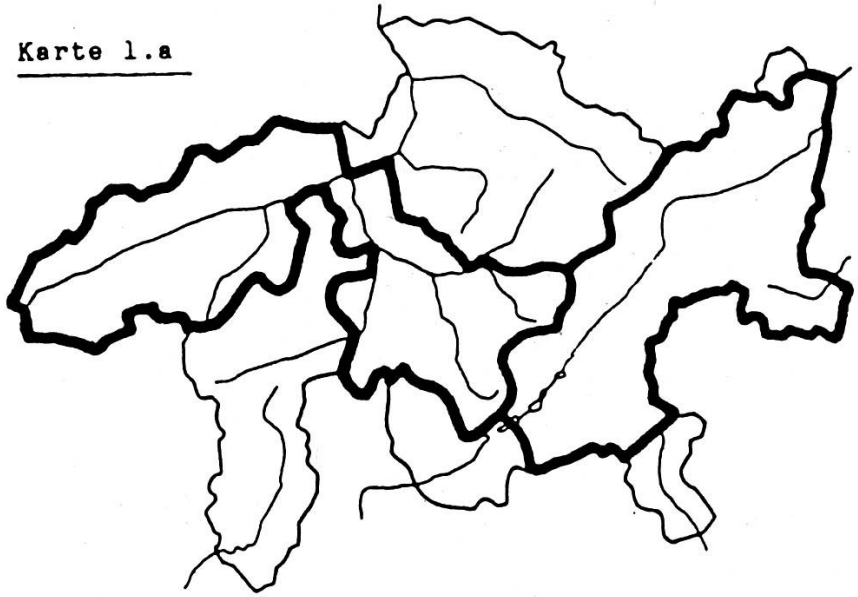
Das Bündnerromanische, auf das wir uns im folgenden konzentrieren, kann auf Grund ganz bestimmter Merkmale entweder in zwei übergeordnete Varianten, Engadinisch[6] und Rheinisch-Romanisch, oder in drei Hauptgruppen, Engadinisch, Mittelbündnerisch und Surselvisch, oder aber in fünf regionalschriftsprachliche Bereiche – Vallader/Puter/Surmiran/Sutsilvan/Sursilvan – gegliedert werden. Dies sind die drei gebräuchlichsten Unterteilungsmuster, vgl. unsere Karten 1a–c, p. 52 .[6a] Alle drei lassen sich, das sei ausdrücklich betont, auf einleuchtende Kriterien abstützen und vermögen den heutigen Verhältnissen weitgehend gerecht zu werden – weitgehend, aber nicht vollständig.

In einem früheren Band dieser Zeitschrift (Annalas SRR 89, 1976, p. 7 ss.) wurde dargelegt, dass neben den herkömmlichen Unterteilungen auch andere Gliederungsmöglichkeiten bestehen, dass bei der traditionellen Betrachtungsweise gewisse typische Merkmale einer unvermeidlichen Schematisierung zum Opfer fallen müssen. In Band 89 wurde gezeigt, wie im äussersten Osten Graubündens das Münstertal und das Unterengadin oft eigene Wege gehen und sich durch eine Reihe charakteristischer Sprachzüge gemeinsam vom ganzen übrigen Romanischbünden (inklusive Oberengadin) unterscheiden. Diese Sonderstellung der östlichsten Talschaften dürfte vor allem durch eine abweichende staats- und verkehrspolitische Orientierung im Mittelalter, eine partielle Ausrichtung auf das benachbarte, einst ebenfalls romanische Etsch- und Oberinngebiet (Süd- und Nordtirol) zu erklären sein. Es zeichnet sich somit im Hintergrund neben der herkömmlichen Gliederung eine andere Unterteilung ab: Unterengadin-Münstertal einerseits, Oberengadin-

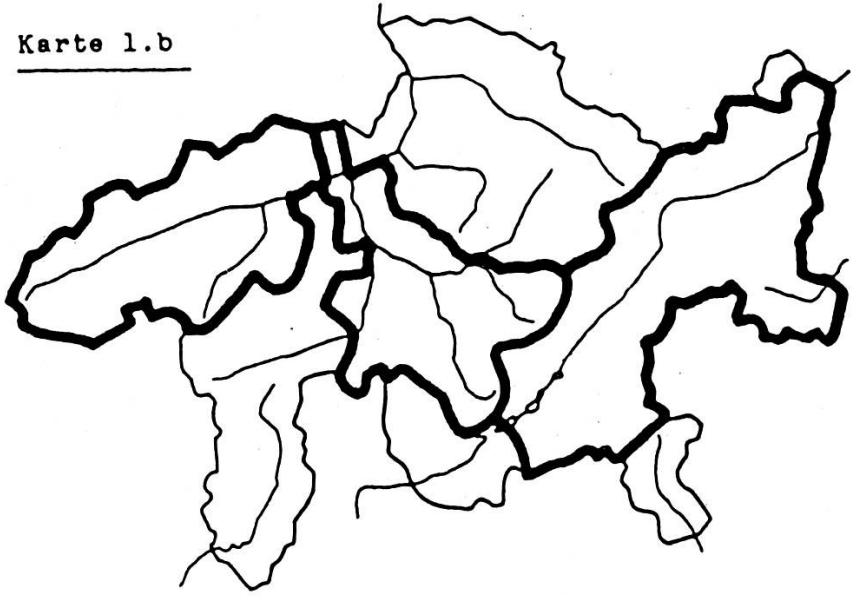
[6] Samt Münstertalisch (Jauer).

[6a] Sprachgebiet: Stand um 1880/1900, ohne Berücksichtigung der Sprachinseln (Obersaxen, Mutten).

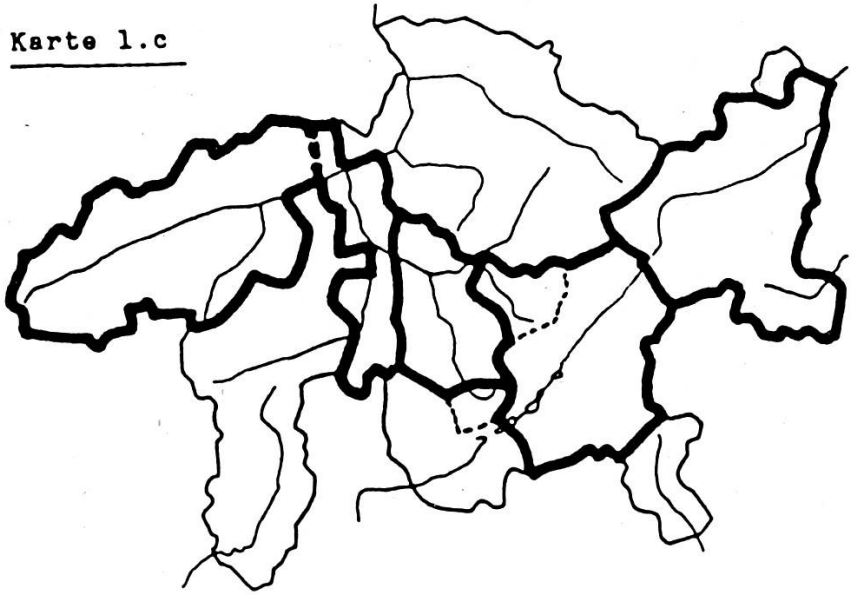
Karte 1.a



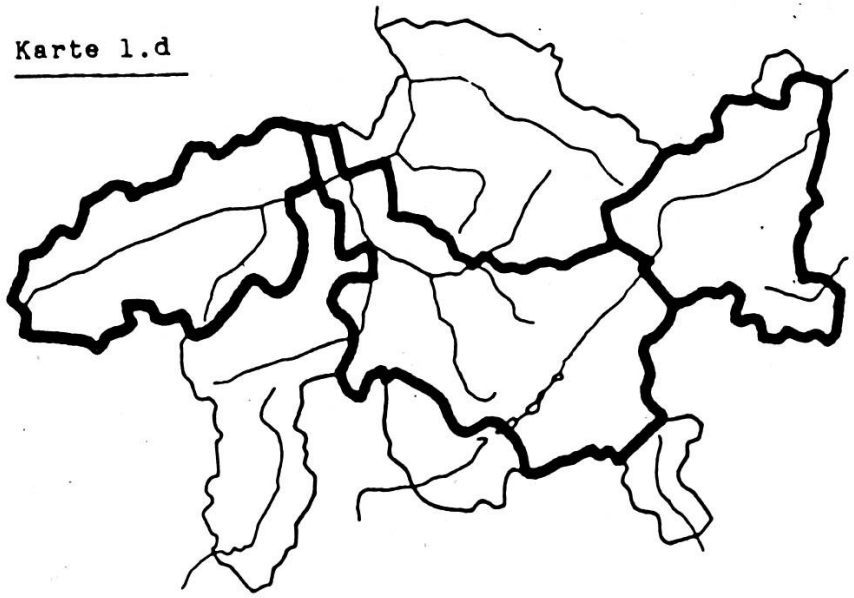
Karte 1.b



Karte 1.c



Karte 1.d



Mittelbünden-Surselva anderseits. Es ist wie wenn bei der Renovation eines Kirchenbaus unter dem Fresko der obersten Mörtelschicht bei deren Ablösen ein anderes Bild zum Vorschein kommt, das auf eine frühere Epoche zurückgeht. In der Tat weist ja der «tirolische» Einschlag der beiden östlichsten Bündner Täler vor allem auf *frühere* Zusammenhänge mit der Nachbarschaft jenseits der heutigen Landesgrenze hin. In einigen Fällen lässt sich die Zurückdrängung alter Eigenmerkmale durch von Westen kommende Strömungen bis in unsere Tage hinein verfolgen, siehe Annalas 89, p. 60–61. Diese jüngeren Vorstösse haben unter anderem dazu geführt, dass sich in letzter Zeit die beiden engadinischen Hauptidiome, Puter (Oberengadin) und Vallader (Unterengadin), vor allem auf der schriftsprachlichen Ebene zusehends annäherten, und zwar meistens im Sinne einer Ausmerzung der unterengadinisch-münstertalischen Variante (z.B. schriftsprachlich [offiziell] *grand, champ* statt *grond, chomp* usw., nur *giat, giuven* unter Ausschluss von Varianten wie *jat, juven* usw., ferner *nus, vus, davos* statt *no, vo, davo* und so fort, in Übereinstimmung mit dem Sprachgebrauch des Oberengadins).

So entspricht denn, aufs Ganze gesehen, die auch in der Wissenschaft übliche Zusammenfassung der verschiedenen Spielformen des Engadinisch-Münstertalischen zu einer übergeordneten Einheit dem jetzigen Sprachzustand sehr weitgehend, sind doch die Gemeinsamkeiten, besonders heute, wesentlich zahlreicher als die Gegensätze. Aber das hindert nicht, dass einige fundamentale Unterschiede fortbestehen, welche die Täler östlich der Punt Ota, der alten Grenze zwischen Ober- und Unterengadin, nach wie vor vom ganzen übrigen Graubünden trennen.

Die Gegenüberstellung von Vallader-Jauer einerseits, Puter-Surmiran-Sutsilvan-Sursilvan anderseits erbringt somit eine Ergänzung zur traditionellen Betrachtungsweise. Sie erlaubt es nicht nur, gewisse Wesenszüge des östlichsten Bündnerromanisch schärfer zu erfassen, sondern auch, sie historisch zu deuten und sprachgeographisch in einen grösseren Zusammenhang einzuordnen. Dabei geht es nicht darum, die bisher üblichen Gliederungen «abzuschaffen», sondern sie durch zusätzliche Gesichtspunkte zu verfeinern und zu vervollständigen.

An dieser Stelle wollen wir nun erneut einsetzen und versuchen, die Unterteilung des übrigen Bündnerromanisch, von der Punt Ota bis zum Oberalppass, in ähnlicher Weise zu überprüfen und, falls sich dies aus den Fakten ergeben sollte, die herkömmliche Sicht durch eine komplementäre Betrachtungsweise zu ergänzen.

Folgen wir der klassischen Auffassung, wonach das Bündnerromanische zunächst in eine engadinische und eine rheinische Variante zerfällt, so müsste nun, nach Abtrennung der östlichsten Talschaften (Unterengadin und Val Müstair), das Oberengadinische sozusagen als einsamer Torso dastehen. Die schärfste Grenzlinie innerhalb des ganzen Restgebietes müsste zwischen dem Oberengadin und dem romanischen Albula- und Juliagebiet (Surmeir) verlaufen. Bei näherer Prüfung erweist sich diese Ansicht in vielen Fällen als zutreffend, mindestens approximativ. So etwa im Hinblick auf die bedingungs*lose* Palatalisierung von C und G vor A in Erbwörtern (E[7] *chantun* 'Ecke; Kanton', *chadaina* 'Kette', *giattè* 'Kätzchen' usw. gegenüber Sm *cantung, cadagna, gattel,* St *cantùn, cadagna, gatel,* S *cantun, cadeina, gattegl);* allerdings gehen hier die Dialekte von Bergün (-Filisur) mit dem Engadin, vgl. Lutta, p. 149. Aber auch die engadinischen Vokale *ü* und *ö* aus lat. ū und ŏ machen, abgesehen einzig von Beiva/Bivio, das diese Laute ebenfalls kennt, auf der Wasserscheide zwischen Inn- und Rheingebiet halt[8]. Ebenso, um nur noch ein Beispiel zu nennen, die morphologisch-syntaktische Eigentümlichkeit, den Akkusativ bei Bezeichnungen von Lebewesen mittels Präposition zu bilden (Eo: *eau am* **a** *te* 'ich liebe dich', *best vis* **a** *Gian?* 'hast du Hans gesehen?' usw.).

Verläuft somit eine wichtige innerrätische Sprachgrenze tatsächlich (einigermassen) auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Inn, so ist doch nicht zu übersehen, dass eine Reihe typischer Merkmale das Oberengadin nicht nur mit Bergün-Filisur und Beiva, sondern mit grösseren Teilen des Albulatals und des Oberhalbsteins verbinden und gleichzeitig vom Unterengadin trennen. Aber nicht nur das: ein Teil der gemeinsamen Züge reicht über die Bergkette des Piz Curver und den Engpass der Schynschlucht ins eigentliche Hinterrheingebiet – Schams, Domleschg, Heinzenberg, Plaun –, das heisst in die engere Sutselva hinein. Daraus ergibt sich, wie in Annalas 89, p. 61–62, bereits angedeu-

[7] Abkürzungen zur Bezeichnung der Teilgebiete (in Anlehnung an den Dicziunari Rumantsch Grischun [DRG]): C = Grischun central, Mittelbünden / E = Engadin / Eb = Engiadina Bassa, Unterengadin («Vallader») / Eo = Engiadin'Ota, Oberengadin («Puter») / S = Surselva, Bündner Oberland / Sm = Surmeir (Albula-/Juliagebiet) / St = Sutselva (Hinterrheintal) / VM = Val Müstair, Münstertal («Jauer»). – Ein Verzeichnis der abgekürzt zitierten Werke folgt am Schluss.

[8] Offenes und geschlossenes *ö* des Heinzenberger Romanischen ist erst sekundär aus älterem *au* und *eu* entstanden *maun* > *mẹung* > *mȭng, punt* > *pẹunt* > *pȭnt* (sehr geschlossen, fast wie *pünt* zu sprechen).

tet, in Ergänzung zur herkömmlichen Zweiteilung Engadin/Rheinischbünden resp. zur Dreiteilung Engadin/Mittelbünden/Surselva eine andersartige Grossgliederung: 1) Unterengadin-Münstertal / 2) Oberengadin-Mittelbünden / 3) Surselva[9] (vgl. Karte 1d, p. 52). Aus dieser Sicht würden also zwei Aussenflügel einem breiten Mittelfeld gegenüberstehen, das sich, gestaffelt in einzelne Teillandschaften, von der Talstufe zwischen Zernez und Brail bis zur Schynschlucht oder, im weiteren Sinne, bis zum Flimserwald erstreckt.

Welches sind nun aber die sprachlichen Charakteristika, die das Oberengadin mit Surmeir (Albulatal – Oberhalbstein) oder mit weiteren Teilen Mittelbündens (Sutselva) verbinden? Und wie erklären sich solche Übereinstimmungen zwischen dem obersten Inntal und dem Albula- und Hinterrheingebiet? Konfessionelle Gründe zum Beispiel können, abgesehen von Bergün-Filisur und Beiva, nicht ausschlaggebend gewesen sein, denn gerade das Oberhalbstein und das untere Albulatal (das heisst die Brücke zwischen dem reformierten Oberengadin und dem vorwiegend reformierten Hinterrheingebiet) sind, soweit sie nicht überhaupt katholisch geblieben waren, im 17. Jahrhundert fast vollständig rekatholisiert worden.

9 Wobei das Tavetsch öfters eigene Wege geht und wider alle Erwartung – trotz seiner Randlage im äussersten Westen – zum Teil mit Mittelbünden übereinstimmt. Siehe unten, p. 96.

Oberengadinisch-surmeirische Gemeinsamkeiten

(Zur phonetischen Umschrift vergleiche man die Angaben am Schluss dieses Beitrags, p. 104 s.)

1) Im Oberengadin und im Einzugsgebiet der Albula hat sich der auslautende Vokal **-*a***, sofern er nicht unbetont war (das heisst vor allem in einsilbigen Wörtern und deren Zusammensetzungen), zu **-*o*** weiterentwikkelt[10]: *lo* 'dort', *co* 'hier', *tscho* 'hier, dort, heran, hopp! los!', *no* 'her', z.T. *gio*[10a] *(fingio)* 'schon', im Gegensatz zu «normalbündnerischem» *là, qua, tscha, na, gia* (siehe unten). An diesem Lautwandel nimmt auch die 3. Person Singular Indikativ Präsens einiger sehr oft gebrauchter Verben (samt Ableitungen) teil: *(el) ho (ò), fo, vo, so* '(er) hat, tut, geht, weiss', in Eo auch *(el) do, sto*[11]; ferner, zumindest im Oberengadin und Oberhalbstein, die Imperative der 2. Person Singular *vo! fo! (fò!)* und *do! sto! (dò! stò!)*[12]. Es versteht sich von selbst, dass auch das mittels Infinitiv + Präsens von 'haben' gebildete Futurum in der 3. Person auf betontes *-o* en-

[10] Hingegen ist *-a* in der unbetonten Endsilbe mehrsilbiger Wörter sowie im Artikel und in ähnlichen tonlosen Einsilblern auch in Eo und Sm (wie in ganz Romanischbünden) zu einem etwas reduzierten *a-* oder *e*-artigen Laut *(α, ə)* abgeschwächt worden: ***la** porta* 'die Tür', *ella porta* 'sie trägt' usw.; ferner bleibt *-a* in *na* 'nein' (lat. -ō-!), in *ma* 'aber' und in der oberhalbsteinischen Kurzform *tga* 'Haus' (Vollform *tgesa)*, die alle oft tonlos gebraucht werden.

[10a] Bei JAM > *gia, gio* [vgl. auch *gie, gea, ea* in Rheinischbünden: < JAM?] zeigen sich eine ganze Reihe von Störungen in der lautlichen Entwicklung, welche zum Teil vielleicht auf unbetonte Stellung im Satz, zum Teil aber zweifellos auf südliche Einflüsse oder auf künstliche «Lenkung» der Schriftsprachen (Kampf gegen das deutsche *schon!)* zurückzuführen sind. Vgl. einerseits Eb *dʒa* (= padanisch) neben *fingià, ajà,* Eo z.T. *già* (= padan., ital.) statt älterem *gio,* anderseits im Albulatal (DRG: C 2) *gio* statt zu erwartendem **ʒo,* sutselvisch vereinzelt *gio* (Scharans) statt *gia.* Siehe zum Ganzen DRG 7, 108 und 110.

[11] Dagegen Sm *dat, stat* wie St und S *(-a-* nicht final!). Anderseits ist in Sm das *-o* von der 3. Pers. Sing. durch Analogie in den Plural verschleppt worden: *on, fon, von, son* (3. Plur.), während das Oberengadin hier die lautgesetzlichen Formen *haun, faun, vaun, saun* fortführt.

[12] Das untere Albulatal hingegen setzt hier grösstenteils, wie die Sut- und Surselva, einen Typus *dai! stai! (vai!)* fort, der sich zu *de, ste, ve* oder zu *da, sta, va* weiterentwickelt hat. Vgl. Decurtins, Unreg. Verben 4–5, 19, 198, 201.

det: Eo und Sm *el saro, el avaro/varo, el purtaro, el durmiro* usw. Dazu kommen die älteren Formen des Imperativs 2. Plural der 1. Konjugation (lat. -ATE): Sm und Eo *piglio!* 'nehmt!', *chianto!* 'singt!' usw. (heute *pigliè, chantè/cante* etc.), siehe Grisch 199, 8. b mit Anm. 3. – Die Sutselva dagegen und die beiden Aussenflügel, Surselva und Unterengadin-Münstertal, bleiben in der Regel beim älteren *-a: ha (â), fa, va, sa,* Vallader und Jauer auch Imperativ *da! sta!* sowie Futurum *el sarà, avarà* etc.; entsprechend in den obengenannten Adverbien sutselvisch und unterengadinisch-münstertalisch *là, qua, tscha, nà/nan,* Eb-VM auch *ajà, fingià,* während die Surselva in diesen Fällen eine aberrante Entwicklung zeigt *(leu, cheu, neu* [12a]; hingegen noch *tscha!* [Interjektion] neben *tscheu* [Adverb]; *gia* neben gebräuchlicherem *schon* ist in S wohl als unecht zu betrachten, vgl. Anm. 10a). – Eine sehr merkwürdige Sonderstellung nimmt hier das Tavetsch ein: wie in Sm und Eo erscheint dort, an den Quellen des Vorderrheins, das Resultat *-o (lo, co, tscho, no; ho, fo, vo, so;* vgl. Caduff 28, AIS 1609 und 1693, Punkt 10). Was die Adverbien betrifft, ist auch Medels mit von der Partie *(lo, co, tscho, no),* hingegen stimmt es in den Verbalformen *(ha, fa, va* etc.) mit dem Gros der Surselva überein (A. Widmer in Vox Romanica 22, 178).

Innerhalb von Surmeir entzieht sich der Nordhang des Albulatals mindestens teilweise der Entwicklung zu *-o*, so vor allem Vaz (-Solis) mit den normalbündnerischen Formen *ha, fa, va, sa, là, tscha, na,* meistens auch Alvaneu[13] und Brienz (Planta-Luzi *fa, va, qua, na,* aber *lo*)[14]. Lantsch ging einst (nach Planta-Luzi, Aufnahmen ca. 1904) mit Brienz-Alvaneu, während der AIS (Aufnahmen 1920) vorwiegend *o*-Formen verzeichnet

[12a] Vgl. auch *lu, cu* (aber *na*) in Trin (Planta-Luzi); *cheu* z.T. auch im Plaun und am unteren Heinzenberg.

[13] Wir brauchen hier, im deutschen Text, in der Regel auch die geläufigen deutschen Tal- und Landschaftsnamen; bei den Gemeindenamen geben wir jener Form den Vorzug, die von der betreffenden Gemeinde als «offiziell» bezeichnet wurde. Bei den schwerfälligen Doppelnamen vom Typus Vaz/Obervaz, Disentis/Mustér usw. beschränken wir uns allerdings, um nicht allzuviel Gepäck mitzuschleppen, auf den ersten Bestandteil. Ein Sonderfall ist das mehrsprachige Bivio: mit Beiva bezeichnen wir im folgenden *Rätoromanisch*-Beiva, im Gegensatz zur lombardisch-bergellischen Mundart derselben Ortschaft..

[14] Vgl. Ebneter, Wb. Vaz, sowie Decurtins, Unreg. Verben 2, 15 und 168: C 20, 26–27. Die Angabe *a (ha)* '(er) hat' auch für Tiefencastel (so DRG 1, 560 und Decurtins 147: C 24) dürfte auf einem Druckfehler in der Rät. Grammatik von Gartner (p. 150) beruhen. Decurtins selbst nennt für Tiefencastel den Imperativ *fo!* und die 3. Präs. Ind. *so* (p. 19 und 168); aber auch Gartner selbst gibt in seinem später erschienenen Handbuch der rät. Spr. und Lit., p. 238, die für Tiefencastel zu erwartende Form *ò* '(er) hat'.

(*ǫ, fǫ, vǫ, sǫ, kǫy(α)*neben *kwa, na* und *čαw*): Vormarsch der schriftsprachlich-surmeirischen Lautungen? – Zur Verbreitung vgl. unsere Karte 2 (p. 59), Grenzlinie a.

2) Oberengadin und Surmeir **reduzieren die Lautgruppen *qu* und *gu*** *(kw, gw)* grösstenteils **zu *k* und *g***[15]: *catter* 'vier', *garir/gareir* 'genesen' usw., eine Entwicklung, die im Ober- und Unterhalbstein immer wieder zu kleineren und grösseren gheras d'ortografeia, im Oberengadin zu einer gewissen Unsicherheit in bezug auf die «richtige» Aussprache geführt hat. Was die Schreibung betrifft, hält das Oberengadin am traditionellen *qu, gu* fest: *quatter, quaunt, squasser, tschinquaunta, quel, quinter, guarir, guerra* usw. (gesprochen [«mundartlich»] *kátər, kę̄nt, škαsę̄r, činkę̄ntα, kęl, kintę̄r, gαrī̄r, gę́rα* o.ä.); Surmeir bevorzugt eher die Graphien *c, g,* resp. *ch, gh: catter, cant, scassar, tschuncanta, chel, chintar, gareir, ghera,* ohne dass hier ein allgemeiner Konsens erreicht worden wäre[16].

Diese auffallende Spezialität der Talschaften beidseits des Julier- und Albulapasses (die ans Dolomitenladinische[17] und ans Französische erinnert) ist allerdings weder gesamtsurmeirisch noch gesamtoberengadinisch, vgl. Karte 2, Grenzlinie b. Mit bewahrtem *kw, gw* stehen abseits: im Albulatal der ganze Nordrand (Alvaneu-Surava-Brienz-Lantsch-Vaz, seltener Alvaschein[18]), dann aber auch Beiva im Süden und in einigen Fällen Marmorera[19]; im Oberengadin bleibt der unterste Talabschnitt, mindestens von Zuoz an abwärts[20], wie das benachbarte Unterengadin bei *kw, gw*. Diese dem Schriftbild entsprechende Lautung scheint neuerdings auch oberhalb von Zuoz als Norm der Schulgrammatik akzeptiert

[15] *k* in den Mundarten teilweise aspiriert, wie das churerdeutsche *kh,* so jedenfalls in der Zone Savognin–Tinzen, besonders bei den Frauen.

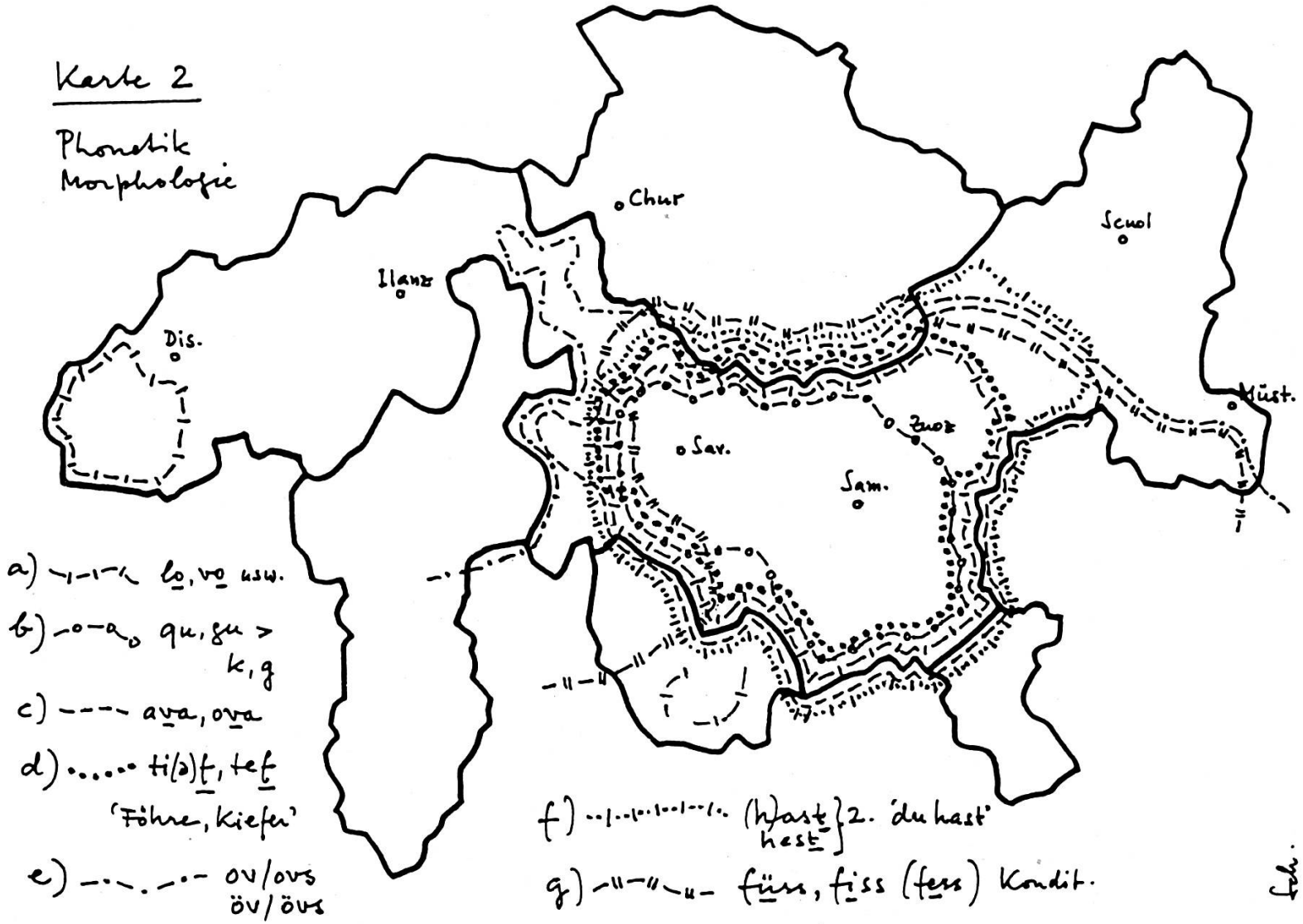
[16] Bei Sonder-Grisch in der Regel *qu,* aber *g, gh;* Thöni, Rum. Surmeir schreibt *c, ch* und *g, gh; tschuncanta francs* steht auch auf der schweizerischen 50-Fr.-Note.

[17] So auch ein Teil der lomb.-lad. Anfizona im westlichen Trentino (Nonsberg/Val di Non), vgl. AIS Karten 285, 292, 293, 1587, 1589 u.a.: Punkte 311 und 322.

[18] Grisch, Surmeir (106 s.), 119, 160.

[19] Grisch 106. Diese Angaben beziehen sich auf die Zeit vor der Überflutung des Dorfes Marmorera durch den Stausee und die damit verbundenen Umsiedlungen.

[20] Vgl. Lutta 153, § 133: *k, g* bis Madulain. Nach DRG lassen sich die beiden Resultate allerdings geographisch nicht (mehr?) so sauber trennen; vgl. z.B. Band 7, 892 (guadagn): *ga-* auch in Zuoz; umgekehrt 895 (guadagnar): *gua-* neben *ga-* talaufwärts bis St. Moritz; 909 (guaitar): *guetę̄r (gw-)* bis Celerina; 927 (guant): *guēnt (gw-)* bis La Punt; usw.


Karte 2
Phonetik
Morphologie
Chur
Scuol
Ilanz
Dis.
Müst.
Zuoz
Sav.
Sam.
a) lo, vo usw.
b) qu, gu > k, g
c) ava, ova
d) ti(a)f, tef 'Föhre, Kiefer'
e) ov/ovs öv/övs
f) (h)ast, hest 2. 'du hast'
g) füss, fiss (fess) Kondit.

zu werden, vgl. G.P. Ganzoni, Grammatica ladina (1977), p. 11: *quatter, quel, quint* usw. mit *-ua-, -ue, -ui-* auszusprechen[21].

3) Bis in jüngster Zeit war das Oberengadin mit dem Albula- und Juliagebiet durch ein weiteres, sehr auffälliges Merkmal verbunden, das erst während der letzten Jahrzehnte im engadinischen Teil zusehends abgebaut wurde, so dass die Erscheinung heute im wesentlichen auf das Oberhalbstein (Sursés) und das Albulatal beschränkt ist. Es handelt sich um die **aus *í, ú* und *ü*** entstandenen **Diphthonge** und um deren sogenannte **«Verhärtung»:** *eir, egr, igr* 'gehen'[22], *meir, megr, mügr* 'Mauer'[23], *crousch, crogsch, crugsch* 'Kreuz' gegenüber normalbündnerromanischem *ir, mür/mir, crusch* (so einerseits im Unterengadin und Münstertal, anderseits in der Sur- und Sutselva). Die Worttypen *fil, scriver, dür/dir,* fem. *dü-ra/dira, vusch, ura, scuder,* 3. Präs. Ind. *scuda,* erscheinen (oder erschienen) demnach im Surmiran als *fẹil, scrẹiver, dẹir (dẹgr), dẹira, vọusch (vọgsch),*

[21] Anders bezeichnenderweise der Sprachführer des Verkehrsvereins Oberengadin, Ph. Walther-Domenica Messmer, Rumauntsch Puter (1983), p. 24 und 25: *u* in den Verbindungen *gu, qu* wird «in der Regel», resp. «meist», «nicht ausgesprochen». Ähnlich die älteren Lehrbücher: Scheitlin, Pled Puter (1962), p. 12 s.: «meist nicht ausgesprochen»; vgl. Peer, Dicz. lad. p. XV: *qu, gu* in Eo «oft» zu *k, g* reduziert. Eindeutig noch Lina Liun, Oberengadinische Elementargrammatik (1927/31), p. 3: oberhalb Zuoz *qu = k, gu = g.*

[22] Wir schreiben *egr, igr, crogsch, crugsch* usw., entsprechend der Graphie der meisten älteren Texte (vgl. z.B. Gartner, Gramm. 73 s., Walberg 31, Lutta 319). Vor stimmlosen Konsonanten *(-s, -sch, -t,* entsonorisiertem *-r* am Wortende usw.) wird das *-g-* automatisch ebenfalls stimmlos, daher in neueren Werken, besonders in der Fachliteratur meist die zwar phonetisch mehr oder weniger exakte, aber phonologisch verfehlte Schreibung *ekr, ikr* oder *ecr, icr* usw., mask. *dükr dikr* gegenüber fem. *dügra, digra.* Solche Notierungen widersprechen im Grunde den traditionellen bündnerromanischen Schreibgewohnheiten, wonach die Entsonorisierung innerhalb der Flexion eines Wortes unbezeichnet, das heisst der Stammauslaut graphisch intakt bleibt: z.B. mask. *niev, no(u)v* mit *-v* (gesprochen *-f*) genau wie fem. *nova, no(u)va,* oder *cauld, tgod, chod* mit *-d* (Aussprache *-t)* wie *caulda, tgoda, choda,* ebenso Plural mask. *no(u)vs, caulds, tgods, chods* (Aussprache *-fs, -ts*). Nach diesem Prinzip ist unbedingt auch *dügr, dügrs, trigd, trigds/tregd, tregds* usw. zu schreiben (vgl. fem. *dügra, -as, trigda/tregda, -as),* ferner auch *igr/egr* (vgl. *scrigver/scregver)* usw., ausgenommen natürlich, wo es um streng phonetische Notierung geht (dort wäre anderseits zu beachten, dass es sich nicht um die Fortis *k,* sondern um einen lenisierten [abgeschwächten] Laut, genauer um eine entsonorisierte Lenis handelt; so wird denn auch im AIS konsequenterweise das *k* der verhärteten «Diphthonge» mit dem Lenisierungszeichen versehen: *ḳ).*

[23] Daher der Landschaftsname *Surmeir,* eigentlich «(das Land) oberhalb der Mauer» (gemeint ist die Mauer der Schynschlucht zwischen Scharans und Vaz).

ǫura, scǫuda[24], in der Umgangssprache des Oberengadins als *fighl, scrigver, dügr, dügra, vugsch, ugra, scugder, scugda*[25] (wir geben nur eine Auswahl aus einer sehr grossen Zahl von Belegwörtern). Im Albulatal und Oberhalbstein bestehen neben den erwähnten Standardformen der Schriftsprache verschiedene mundartliche Varianten vom Typus *scrǫiver, scrǫiver, scrǫiver* (Bergün *scrǫgver), vǫusch, vausch, vǫusch, vǫusch, vəusch* und *vǫgsch* (siehe vor allem Grisch 62 s. und Lutta 88–90, 109–111).

Wie aus den Beispielwörtern (lat. ĪRE, FĪLUM, SCRĪBERE, MŪRUM, DŪRUM, -AM; VŌCEM, HŌRAM, CRŬCEM, EXCŬTERE, -[A]T) ersichtlich ist, handelt es sich um die Resultate von klass.-lat. ī, ū und ō, ŭ in betonter freier[26] Stellung, woraus in einer ersten Etappe *i, u* und *ǫ,* von da aus bündnerromanisch zunächst *i, ü*[27] und *u* entstanden war. Die extrem geschlossenen Vokale *i* und *u (ü)* erweisen sich, gesamtromanisch betrachtet, von Portugal bis Nordfrankreich und Rumänien als besonders stabil, das heisst als weitgehend resistent gegenüber Veränderungen aller Art. Umso auffälliger ist die Diphthongierungs- oder Spaltungstendenz im Surmiran und Puter, die in der ganzen Romania nur relativ wenige Parallelen findet[28].

Dass *i* und *u (ü)* in den romanischen Sprachen so selten durch Diphthongierung verändert wurden, ist kein Zufall. Diphthongierung besteht, was auch immer ihre Ursachen sein mögen (Überdehnung, Zerdehnung von Vokalen, Harmonisierungstendenzen [Umlaut] usw.) meistens in der Absonderung eines halbvokalischen *i̯ (j)* aus vorderen (pa-

[24] Daneben *scuda,* Infinitiv *scuder,* so jedenfalls schriftsprachlich, siehe Sonder-Grisch 190.

[25] Vgl. insbes. Walberg, Celerina p. 31, 45 s., 38; ferner AIS, Punkte 28 (Zuoz) und [meistens] 47 (Fex-Platta); Schorta, Rätorom. und rätolomb. Mundarten, Heft 14 und 15 (Zuoz, Schlarigna).

[26] Freie Stellung = in offener Silbe. Behandlung wie in offener Silbe auch in gewissen einsilbigen Wörtern, z.B. TRĒS > *treis, trais,* franz. *trois:* trotz geschlossener Silbe Diphthongierung wie TĒLA > *teila, taila, toile* (offene Silbe). Umgekehrt wurde im Bündnerromanischen ursprünglich offene Silbe in einzelnen Fällen durch (inzwischen meist wieder aufgegebene) Geminierung geschlossen und daher der Vokal in Rheinischbünden wie in gedeckter Stellung geöffnet: *fem, veta* < **fümm, *vitta* etc. (wie *trest* < *trist, greppa* < *grippa, fretg* < **frütg* etc.).

[27] Aus *ü* in Rheinischbünden später *i* (Entrundung): *mir, glisch, glina, iver, midar* usw.; parallel dazu (ŏ >) *üö* > *ie: iert, tgiern, niev, iev, tgietschen* usw. (engad. im Prinzip meist *üe* oder *ö: üert, chüern, da-növ, öv;* dagegen durch Analogie abgelenkt *nouv, cotschen, corn).*

[28] Vor allem im Umkreis der Adria (Apulien, Abruzzen, Marche, [Romagna-Emilia], Istrien, Dalmatien); vereinzelt auch in frankoprovenzalischen und okzitanischen Mundarten. Siehe Rohlfs, Gramm. stor. I, p. 53–55, 62–63; Lausberg, Rom. Sprachwissenschaft (Göschen) I, § 166 und 184; Fankhauser, Val d'Illiez, 51–64 (100–103).

latalen), eines *u̯ (w)* aus hinteren (velaren) Vokalen; man vergleiche vor allem die in verschiedenen Teilen der Romania zu beobachtende Entwicklung von *ę́, ǫ́* zu *ei̯, ou̯ (ej, ow)*[29]. Der erste Schritt einer Diphthongierung von *i* führt demnach normalerweise zu einer Stufe *ii̯ (ij)*, von *u* zu *uu̯ (uw)* und dementsprechend von *ü* zu *üü̯ (üẅ)*. Nun unterscheiden sich Diphthonge dieser Art von den viel häufigeren Kombinationen *ei̯* und *ou̯* (aus *ę́, ǫ́*) vor allem dadurch, dass die beiden Bestandteile artikulatorisch sehr nahe beieinanderliegen. Entsprechend gross ist denn auch die Gefahr einer Fusion, das heisst einer Rückführung zu einem einheitlichen Laut, der naturgemäss wieder ein Vokal (im konkreten Fall wieder *ī, ū, ǖ*) sein wird (Monophthongierung). Unter gewissen Bedingungen ist tatsächlich auch in Romanischbünden ein früher bestehendes *ij* nachweislich zu *i* monophthongiert worden, siehe unten, p. 66, Anm. 44: engad. *amia, spia* usw. aus **amija, *spija* < AMIC̲A, SPIC̲A[30], und es ist keineswegs ausgeschlossen, dass eine grössere Anzahl romanischer Sprachen oder Mundarten einmal Ansätze zu einer Diphthongierung von *í, ú, (ǘ)* zeigten, diese aber durch die so naheliegende Monophthongierung wieder rückgängig gemacht wurde. Sollte hingegen aus irgendwelchen Gründen ein aus *i, u* oder *ü* entstandener Diphthong vor der drohenden Monophthongierung bewahrt bleiben, so bestand die sicherste «Rettung» darin, die beiden Elemente artikulatorisch (und zugleich akustisch) stärker zu differenzieren, das heisst den Abstand zwischen den einzelnen Teilen der Lautverbindung zu vergrössern. Dies konnte auf

[29] So vor allem Altfranzösisch *(teile, oure,* woraus später *toile, [h]eure)*; innerhalb Italiens vor allem Piemontesisch-Ligurisch, Emilianisch-Romagnolisch und Abruzzesisch-Apulisch (ebenfalls mit allerlei Weiterentwicklungen); ferner in einem Teil des Dolomitenladinischen und des Friaulischen sowie im Vegliotischen (Dalmatien). Siehe Rohlfs, Gramm. stor. I, 78, 76, 84 s., 93 s., 99; Lausberg, Rom. Sprachwiss. I, 155, 161. Diese Diphthongierung ist in der Regel an die Stellung in offener Silbe gebunden. Im Bündnerromanischen betrifft sie nur das *ę́* (klass.-lat. Ē, Ĭ: *teila, taila, neiv, naiv* usw.), während das *ǫ́* (klass.-lat. Ō, Ŭ) im Normalfall als *u* weitergeführt wird *(ura, nusch* usw.). – Hier ist auch an die in der Romania weitverbreitete Diphthongierung des offenen *ę́* und *ǫ́* (aus klass.-lat. kurz Ĕ und Ŏ) zu erinnern, die ebenfalls in der Regel zu einer «Abspaltung» von *i̯ (j)* beim vorderen, von *u̯ (w)* beim hinteren Vokal führt: z.B. PĔDEM > *piede, pied* usw., NŎVUM > *nuovo, nuevo,* altfranz. *nuef* (> *neuf)* usw.; unter gewissen Bedingungen (Umlaut) auch bündnerrom. (z.B. APĔRTU > S *aviert,* HŎRTUM > E *üört, üert,* S *iert,* beide aus älterem **uort)*.

[30] Vgl. ganz ähnlich im neueren Französisch *fille, aiguille* usw. = *fij, egẅij,* heute oft nur noch als *fī, egẅī* oder sogar *fi, egẅi* ausgesprochen. Schon für die Zeit um 1900 bezeugt der Sprachatlas (ALF) diese Aussprache für einzelne Dialekte (Karte 570: Punkt 463, 443, 185; Karte 14: Punkt 349, 248, 217, 293; auf beiden Karten auch öfters reduziertes *-j* im NW, im NE, in der Champagne etc.).

zwei Wegen erreicht werden: entweder durch eine Öffnung des vokalischen Bestandteils *(i̯j > i̯j > ęj, uw > u̯w > ǫw)* oder durch eine Schliessung, das heisst eine Konsonantisierung[31] des halbvokalischen Teils *(ij > igj > iǵ*[32] und *uw > uγw > ug*[33] oder ähnlich).

Genau diese beiden theoretisch zu erwartenden Lautverschiebungen haben im surmeirisch-oberengadinischen Diphthongierungsgebiet tatsächlich stattgefunden[34], die Öffnung des Vokals vor allem in Surmeir (Ober- und Unterhalbstein): **fijl > fęjl (feil), *uwra > ǫwra (oura)* etc.[35], und von da aus weiter mundartlich *fęil, ǫura* (Tiefencastel, Alvaschein), *aura* (Lantsch) und sogar, mit dissimilatorischem Auseinandertreiben der beiden Diphthongelemente, *fǫil, fǫil* und *ęura, ęura, ∂ura* (Nordhang des Albulatals)[36]. Den andern Weg hat insbesondere das Oberengadin beschritten (und in neuester Zeit wieder verlassen): **fijl > fighl, *düẅr > dügr, *uwra > ugra* (heute unter Einfluss der Schule, der traditionellen Schreibweise, wohl auch des benachbarten Unterengadins wieder *fil, dür, ura)*. Dabei überlagern sich die beiden Tendenzen in doppeltem Sinne: einerseits ist auch im Oberengadin der Vokal in der Regel um eine halbe

[31] Konsonanten sind gegenüber den Vokalen stets durch grössere «Schliessung», d.h. deutlichere Enge- oder gar Verschlussbildung der oralen Artikulationsorgane gekennzeichnet.

[32] *ǵ* = palatales, am vorderen (harten) Gaumen artikuliertes *g*.

[33] Velares, am hinteren (weichen) Gaumen artikuliertes *g*.

[34] Vgl. Walberg 31, § 42 und 32 s, § 47 (38, § 54). Zum Teil anders (aber, soweit das *u* zur Diskussion steht, kaum zutreffend) Gartner, Gramm. 48, § 43 und 72 s., § 93. – Einen Versuch, den Übergang von *i̯, j* resp. *u̯, w* zu *g* in unseren Mundarten aus der Situation einer bestimmten historischen Entwicklungsstufe zu erklären, unternahm Helmut Lüdtke in Vox Romanica 14, 239 ss. Man vermöchte seiner Argumentation wohl eher zu folgen, wenn die abstrakten Formeln auch mit realen Beispielen ausgestattet wären (solche gibt es, soviel mir ersichtlich ist, für einen Teil der supponierten Variantenbildung überhaupt nicht, so dass das Ganze doch wohl auf etwas schwachen Füssen steht).

[35] Vgl. parallele Entwicklungen im deutschen Sprachgebiet, vor allem *wîss > weiss, brûn > braun, hiute (-û̂-) > heute* usw.; auch schweizerdeutsch im Hiatus oder am Wortende z.T. *schneje(n), drej, boue(n), nöü (nöi)* gegenüber alpin-voralpinem *schnîe(n), drî, bûe(n), nû̂* usw.

[36] *fǫil, ęura* in Alvaneu, *fǫil, ęura* und *∂ura* in Vaz; *fǫil* auch in Lantsch-Brienz-Surava (aber *aura* 'Stunde'). Siehe vor allem Grisch, Surmeir 62 s.– Dissimilationserscheinungen wie *ei > oi (foil, moir, voiver* usw.) und *ou > eu (veusch, fleur, skeuder* usw.) entsprechen, abgesehen von den unterschiedlichen lat. Ausgangspunkten, genau der Entwicklung, wie sie in Nordfrankreich innerhalb der altfranzösischen Periode zu beobachten ist: (FĬDEM > *fęde* >) altfranz. *fei > foi,* (TĒLAM > *tęla* >) *teile > toile,* (FLŌREM > *flǫre* >) *flour > fleur,* (GŬLAM > *gǫla* >) *goule > gueule* usw. – Vgl. hier auch (Ē, ĭ >) *ei > oi* in Breil *(Broil!)*/Brigels.

Stufe gesenkt worden *(fil, dür, ura* > *fighl, dügr, ugra*[37]); umgekehrt hat die Konsonantisierung des Halbvokals unter gewissen Bedingungen auch das Oberhalbstein erfasst (mit vereinzelten Ausläufern bis nach Mon, Stierva und Tiefencastel), und vor allem in Bergün tritt sie bis heute sehr ausgeprägt zutage: oberhalbsteinisch *degr, vogsch (dękr, vǫkš),* bergünisch *digr, vogsch (dikr, vǫkš);* in Bergün aber auch fem. *digra,* ferner *feghl, tgamigscha (fękl, čamigžα)* gegenüber oberhalbsteinisch fem. *deira* und *feil, tgameischa* etc. Dabei variieren, wie schon diese Beispiele zeigen, die Bedingungen der Konsonantisierung von Ort zu Ort: überall muss zwar, sozusagen als Stütze für die «Verhärtung», ein Konsonant unmittelbar auf den Halbvokal folgen; aber im Oberengadin und in Bergün kann dies ein stimmloser oder ein stimmhafter Konsonant sein, während im Oberhalbstein die «Verhärtung» auch tatsächlich nur an folgenden «harten» (stimmlosen) Konsonanten gebunden ist[38]. Daher oberhalbsteinisch *oura (ǫwrα)* gegenüber *vogsch (vǫkš),* fem. *spousa* gegenüber mask. *spogs (špǫwzα/špǫks)* usw., siehe auch die eben genannten Belege, dazu Ortsnamen wie *Salouf/Salogf (Salǫkf),* deutsch *Salux (-u*ks*!), Sur/Sour/Sogr (Sǫkr)* usw.

Die auf den ersten Blick vielleicht nicht jedermann einleuchtende, im Prinzip aber schon von Gartner vertretene Ansicht, wonach die verhärtete Stufe Eo *ig, üg, ug,* Sm *ęg, ǫg* auf einen älteren Diphthong zurückgeht (und somit tatsächlich eine fundamentale Einheit zwischen Oberengadin, Oberhalbstein und Albulatal besteht), wird durch zwei Tatsachen entscheidend gestützt[39]: **1.** durch das Nebeneinander von *ej, ow (deir, spous)* und *eg, og (degr, spogs)* innerhalb des Surmiran, und zwar **a**) in Form einer unmittelbaren geographischen Nachbarschaft: mittleres und unteres Albulatal *ei, ou* (resp. *oi, eu, au),* oberhalbsteinisch-bergünisch *eg, og (ig, ug)* in den gleichen Beispielwörtern; **b**) in Form eines Wechsels innerhalb desselben Wortstammes je nach der lautlichen Umgebung: oberhalbsteinisch mask. *dęgr, spǫgs,* aber fem. *dęira, spǫusa* usw.; **2.** durch den Parallelfall der aus Ē, ĭ (> Sm *ęi),* resp. aus Ĕ, ŏ (> engad. *ei, ou*) entstan-

[37] Man vergleiche die Notierungen von Walberg, p. 31, 38 und 45 s.

[38] Dabei ist zu beachten, dass, wo ein Halbvokal (Halbkonsonant!) unmittelbar vorausging, auch *-r* am Wortende stimmlos wurde; daher oberhalbsteinisch *eir, meir, our* 'Rand' > *egr, megr, ogr* (= *ękr, mękr, ǫkr* usw.), genau wie *treid, saleid, giouv* > *tregd, salegd, giogv* (= *trękt, salękt, ǧǫkf,* mit entsonorisiertem Schlusskonsonant).

[39] Ganz abgesehen von Parallelerscheinungen in andern Sprachgebieten, z.B. im Wallis und im Aostatal (vgl. die Übersicht bei Fankhauser, Val d'Illiez, 58 ss., H.-E. Keller, Etudes linguistiques sur les parlers valdôtains, RH 66, p. 59 ss.).

denen Diphthonge, die in den «Verhärtungszonen» eine genau entsprechende Behandlung erfahren: **a)** surmeirisch *tręis* TRĒS, *nęiv* NIVEM usw. wird im Oberhalbstein und in Bergün als *tręgs, nęgv (tręks, nękf)* ausgesprochen (Grisch 24, 65, Lutta 71 s., 74); **b)** engadinisch *leiv* LĔVEM, *eira* ĔRAT (Imperfekt), *nouv* NŎVEM, -UM, *rouda* RŎTA usw. lautete im Oberengadin bis vor kurzem umgangssprachlich *legv (lękf), ęgra, nogv (nękf), rągda* (Walberg 17, 32 s.). In beiden Fällen wird die Herkunft des *-g-* aus den vormaligen Diphthongbestandteilen *i̯* und *u̯ (j* und *w)* schon durch die Schreibung *(ei, ou)* erwiesen, und auch hier sind – genau wie bei *ig, üg, ug* aus älterem *i, ü, u* – im Oberengadin die verhärteten «Diphthonge» in neuester Zeit meistens wieder aufgegeben und durch den einfachen Vokal ersetzt worden (heute gewöhnlich *lęf, ęra, nąf, rąda),* freilich ohne dass die offizielle Orthographie bisher diesem jüngsten Wandel Rechnung getragen hätte.

Wie bereits erwähnt, bedarf die Verhärtung der Diphthonge, sozusagen als Stütze oder als Anstoss, eines unmittelbar folgenden Konsonanten, zum Teil sogar speziell eines stimmlosen («harten») Konsonanten. Das bedeutet, dass der Lautwandel in zwei Fällen nicht eintreten konnte: 1. im Hiatus (unmittelbar vor Vokal), 2. am Wortende.

Im Hiatus erscheint tatsächlich in ganz Surmeir inklusive Bergün, also auch innerhalb der Verhärtungszone, stets der nichtverhärtete Diphthong, z.B. VIA > *vi̯a*[40] > *veia* (dialektal *voia),* teilweise CŌDA > *cua*[41] > *coua* (dialektal *caua, keua, kəua*)[42] usw. Auch das Oberengadin hatte *í* und *ú* in dieser Stellung zweifellos einst diphthongiert: **vija,* **cuwa;* da aber der Kristallisationspunkt eines folgenden Konsonanten fehlte und das Oberengadin, wie wir sahen, **ij* und**uw* nicht durch eine weitergehende Vokalöffnung (*ej, ow*) stabilisierte[43], sind diese sehr

[40] Vgl. Eb und S *via* (auch it. *via* usw.): Schliessung ĭ > *i̯* im Hiatus (statt normaler Entwicklung ĭ > *i̯* > *ę)* im grösseren Teil der Romania (im Gegensatz zu franz. **vęa* > *veie* > *voie).*

[41] Vgl. Eb und S *cua.*

[42] Lutta 108, § 79; oberhalbsteinisch dagegen vorherrschend *cua,* siehe Grisch, Surmeir 42.

[43] Ausser vielleicht am Wortende, siehe unten *uschę, uscheja, utrą* usw.

schwach ausgeprägten Diphthonge wieder zu einfachen Vokalen kontrahiert worden: **vija* > *via*, **cuwa* > *cua* (Walberg 92, § 148)[44].

Am Wortende ist der theoretisch zu erwartende Diphthong weder im Oberengadin noch in Surmeir bewahrt, vgl. Eo *dị* 'Tag' (< *dịe* < DĬEM[45]), *tịị* < TŪ, *utrọ* < AL(I)TER-ŬBI[46], Sm *dẹ, tẹ, utrọ* (statt **dei, *tei, *utrou*). Diese Formen erklären sich zwangslos aus der allgemeinen Tendenz der hier ins Auge gefassten Zone, einstige Diphthonge am Wortende durch Abstossen des halbvokalischen Elementes zu reduzieren. Man vergleiche z.B. Eo und Sm *mẹ, tẹ* statt *mẹi, tẹi* < MĒ, TĒ (aber S *mei, tei,* Eb *mai, tai)*, ferner Sm *va, sa* '(ich) habe, weiss' statt *(v)ai, sai* < *HAJO, *SAJO für HABEO, SAPIO (vgl. S *hai, sai*); weitere Beispiele unten, p.74 s., 5. Wo hingegen der Diphthong durch eine Endung *(-s, -a)* geschützt war, ist er in der Regel erhalten, so im Plural Sm *dẹis* 'Tage', Eo älter *dịgs* (Walberg 23, § 25 und 31, n. 2); ebenso in Sm *nọua* < *IN-

[44] Dazu vergleiche man Fälle wie *muaglia* < **muv-* < MOBILIA oder *cuer*, 3. Präs. *cua* < **cuv-* < CUBARE, CUBAT (Walberg 92, § 148), wo die einstige Präsenz eines Labialkonsonanten *-v-* und folglich seine Absorption durch das benachbarte *-u-* ausser Zweifel steht (lat. -B- > *-v-*, vgl. HABERE > *avair*, CABALLUM > *chavagl* usw.). Zur supponierten Herkunft von *via* aus **vija* sei auf den Parallelfall von *amia* aus **amija* verwiesen: dort wird die Annahme einer Vorstufe mit *-j-* schon durch das Maskulinum *amih* (sprich *amiχ*, hervorgegangen aus **amij)* dringend nahegelegt, ist doch *-χ* nichts anderes als die stimmlose Variante von *-j-*, welch letzteres am Wortende, sofern es nicht als Diphthongbestandteil bewahrt bleiben konnte, automatisch entsonorisiert wurde, genau wie finales *-v* zu *-f*, *-d* zu *-t* usw. Eine Vorstufe **amija* ist übrigens auch aus der normalen Entwicklung des lateinischen -C- in der Stellung zwischen palatalem Vokal und A zu erschliessen, vgl. PLĬCAT > *pleja*, SECĂLE > *sejel*, PACARE > *pajar, pajer*. Reduktion von **ij* zu *i* zeigt, genau wie **amija* > *amia*, das Verbum CACARE, woraus Eb *chajar*, aber Eo **chijer* > *chier*. – Parallelfälle zu AMICA > *amia* (FORMICA, URTICA etc.) siehe Walberg 30, § 41, zu AMICUM > *amih* (VICUM > *vih;* aber LACUM > *lej*, mit bewahrtem *-j*, weil nicht das «gefährliche» *i* vorausging) Walberg 87, § 136a.

[45] Vgl. die parallele Entwicklung in VĬA > *vịa* oben, Anm. 40. Auch die andern romanischen Sprachen setzen *dị-* statt **dẹ-* voraus (ital. älter und dialektal *di, die, dia,* franz. *lun-di, mar-di* usw., altprovenz. *di, dia,* span. *dia,* rum. *zi* usw.).

[46] Nach Walberg mit offenem *ị, ịị, ọ*.

ŬBI+-a, *uschęia* < *AL-SĪC+-a gegenüber nicht erweitertem *utrǫ* und *uschę*, ähnlich Eo *uschęia* neben *uschę*[47].

Eine Sonderbehandlung (und keinerlei Verhärtung) erfuhren die Diphthonge aus *í*, *(ǘ > í)* und *ú* auch vor Nasalkonsonant, indem sich das zweite Diphthongelement mit folgendem *n*[48] verbunden und dabei dessen Artikulationsstelle in den Palatal- *(j)* resp. Labial- oder Velarbereich *(w)* verschoben hat: Eo *vịn* > **vịjn* > *vịgn* (Graphie *vin*[49]), Sm *vịn* > v*ịjn* > **vęjn* > **vęgn;* Eo *curuna* > **curụwna* > *curụma* (Graphie *curuna*[50]), Sm *curuna*/**caruna* (Dissimilation) > **caruwna* > *caruŋa* (Graphie *carunga*)[51]. Wir werden an anderer Stelle auf diesen interessanten Sonderfall zurückkommen.

Nicht schwer zu erklären ist das Fehlen des (verhärteten) Diphthongs aus *ú* bei folgendem *v* im Oberengadin *(scua, giuven, giuvna, luf* < *luv* usw.), da auf einer älteren Entwicklungsstufe das halbvokalische *w* leicht mit dem folgenden *v* verschmelzen konnte: **lụwv(u) *lụvv* > *lụf*, **giụwven* > **giụvven*/**giụwwen* > *giuven*/*giúen* (Walberg 39, § 55, dazu 33, §

[47] In einzelnen Formen ist mit allerlei, z.T. durch Analogiewirkung verursachten Störungen zu rechnen, so etwa bei Sm *dei* DĪCO, DĪCIT (statt **de)*: nach Infinitiv *deir*, 2. Präs. Ind. *deist* usw. (wo *ei* nicht am Wortende steht und daher bewahrt bleibt). Sm *giu* (gegenüber Eo *gio)* entspricht vermutlich der Entwicklung in unbetonter Stellung *(giu* als Präposition: *giu Casti, giu Coira* usw., wo nur der Ortsname betont ist). Vorderhand unklar ist Sm *tgi* 'wer' QUĪ (statt **tgę* < **tgęi;* vgl. aber auch *tgę* 'was' QUĬD statt **tgę* < **tgęi)* sowie Sm *dei* 'lange' DĬU (statt **de:* evtl. Anlehnung an Verbindungen wie *deialung* 'lange Zeit', wo *ei* nicht final ist und infolgedessen nicht zu *e* reduziert wurde? Vgl. aber auch Grisch, Surmeir 182: *dęy* neben *di* [*ʒi, ǯi*] und *ʒič*, letzteres entsprechend surselv. *ditg*, altengad. *dich*, mit konsonantischem Auslaut).

[48] Vor *m* dagegen scheint eine Diphthongierung durch frühzeitige Dehnung des Konsonanten (zu erschliessen aus der Öffnung des Tonvokals in Rheinischbünden, siehe oben, Anm. 26) verhindert worden zu sein: TRĪMA > S, St, Sm *tręma* (über eine Vorstufe **trimma)*, FŪMUM > S, St, Sm *fęm* (über **fümm)*, usw.: Entwicklung *i (ü)* > *ę* wie in geschlossener Silbe (TRĪSTEM > *tręst*, FRŪCTUM > *frętg*, usw.). Entsprechendes gilt im Prinzip für ō, ŭ > *ǫ* > *u*, welches vor *m* in der Regel ebenfalls nicht diphthongiert wurde *(num, nom* < NŌMEN, nicht Sm **noum* usw.).

[49] Aber in Ortsnamen zum Teil Graphie *-gn-: Puntraschigna* (Pontresina), *Schlarigna* (Celerina) gegenüber *Engiadina, Bernina* (in Eo auch in diesen letzteren Namen Aussprache *-igna!)*.

[50] In Ortsnamen (vgl. Anm. 49) auch *-m* geschrieben: *Val Trupchum, Piʒ* und *Val Lavirum* (so Dufourkarte; auf der neuen Landeskarte dagegen *Trupchun, Lavirun)*.

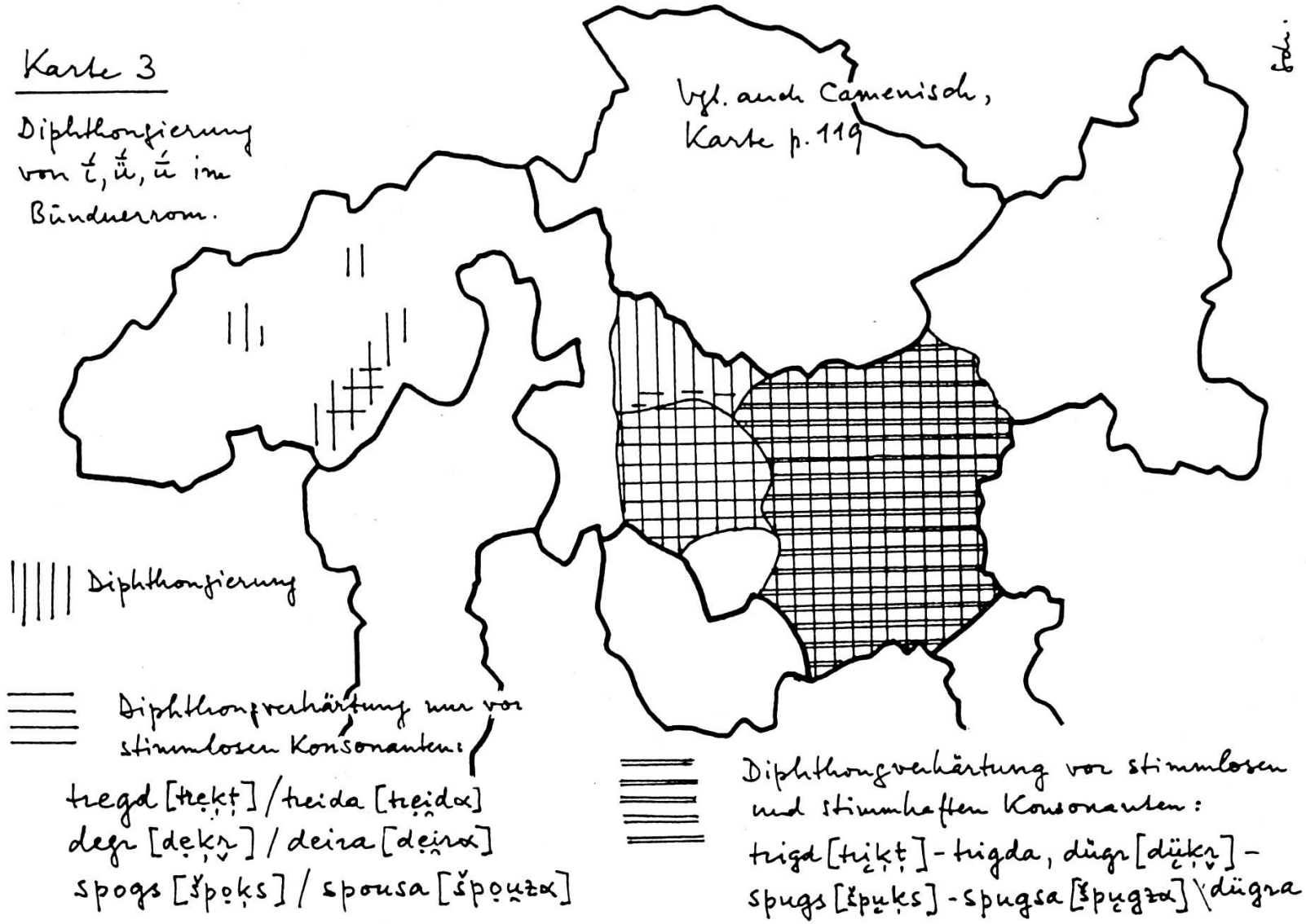
[51] In Surmeir auch ŪNUM > **ejn* > *egn*, fem. *egna* als Zahlwort, betont (im Gegensatz zum unbetonten Artikel *en, ena)*; ähnlich LŪNAM > *gligna*, ebenfalls mit Palatalisierung *n* > *gn*. Im Engadin dagegen *ün, üna* und *glüna* ohne Palatalisierung des *n*. Über sutselv. *egn, egna* (auch als Artikel!), *beung*-'gut' usw. wie auch über die dortige Diphthongierung im Hiatus *(veia, keua)* wird später die Rede sein; vgl. auch unten, p. 75 : sutselv. *tei, sei, giou* (mit Diphthong am Wortende).

48). Im Albulatal, im Oberhalbstein und in Bergün dagegen ist zum Teil die gleiche Entwicklung wie vor andern oralen Konsonanten festzustellen: *louf, lauf, leuf* und *lǫgf, lụgf* (neben *gióven, giúen,* Bergün *dzǫ́wən* etc., Lutta 197, Grisch 26g und 42).

Über die geographische Verbreitung des hier (p.60ss., Nr. 3) behandelten Phänomens ist das Wichtigste bereits gesagt. Wir präzisieren und fassen zusammen: Die «Spaltung» (Diphthongierung und Folgeerscheinungen) der Vokale *í, ǘ, ú* reicht – oder reichte – von Brail bei der Punt Ota und vom Silsersee bis zur Schynschlucht, siehe Karte 3, wobei das Albulatal (exkl. Bergün, aber [einst] inklusive Filisur[52]) die eigentlichen Diphthonge beibehält und durch oft sehr weitgehende Differenzierung der Bestandteile konsolidiert *(*ij > ęj, ęj, oj; *uw > ǫw, ǫw, aw, ew, əw)*, das Oberengadin sie – ausser vor *n*, vor *v*, im Hiatus und am Wortende – auf einer frühen Stufe **ij, *ụ̈w̄, *ụw* verhärtet (> *ịg, ụ̈g, ụg)*, um schliesslich in neuester Zeit eine allgemeine Regression zum einfachen Vokal durchzuführen, welche heute nahezu abgeschlossen ist. Das Zwischengebiet, Oberhalbstein, Bergün, verbindet die beiden Tendenzen: Öffnung des Vokals um eine ganze Stufe *(*ij, *uw > ęj, ǫw) und* Verhärtung (Konsonantisierung) von *j* und *w* (*ęj, ǫw > ęg, ǫg)*, wobei im Oberhalbstein eher die Tendenz zur Öffnung (vgl. *fęil* FĪLUM, *dęira* DŪRAM, *ǫura* HORAM neben *dęgr, crǫgsch* usw.), in Bergün dagegen die Verhärtungstendenz vorherrscht (bergünisch auch *fęghl, dịgra, ǫgra,* genau wie *dịgr* und *crǫgsch)*.

Aus Karte 3 ist ersichtlich, dass der oberste Abschnitt des Oberhalbsteins, *Beiva-Marmorera,* die Diphthongierung von *í, ǘ, ú* (und folglich auch die Verhärtung der Diphthonge) nicht kennt. Dieses Abseitsstehen gerade jener Gemeinden, die sonst – so gut wie Bergün-Filisur – die sprachliche Verbindung zwischen Engadin und Albulagebiet herstellen, ist auffällig und im Grunde genommen störend; vgl. auch p. 58, 2 . Wir werden später auf diesen Punkt zurückkommen. – Auf der andern Seite ergibt sich, wenn wir den Blick für einen Moment über die heutigen Grenzen der Rätoromania hinausrichten, eine gewichtige Erweiterung des mittelbündnerisch-oberengadinischen Diphthongierungsgebietes nach Norden. Aus Ortsnamen vom Typus *Crausch, Grausch* usw. (< CRŬ-

[52] Die heute (nahezu) erloschene romanische Mundart von Filisur hatte *ęj* und *ǫw* als Resultate von *ī, ū̄* und *ū*, genau wie noch jetzt Mon und Stierva am Südwesthang des Albulatals.


Karte 3
Diphthongierung von ī, ū, ū̂ im Bündnerrom.
vgl. auch Camenisch, Karte p. 119
Diphthongierung
Diphthongverhärtung nur vor stimmlosen Konsonanten:
tregd [tre̯ḳṭ] / treida [tre̯ida]
degr [de̯ḳr̥] / deira [de̯ira]
spogs [špo̯ḳs] / spousa [špo̯uza]
Diphthongverhärtung vor stimmlosen und stimmhaften Konsonanten:
trigd [tri̯ḳṭ] - trigda, dügr [dü̯ḳr̥] - dügra
spugs [špu̯ḳs] - spugsa [špu̯gza]

CEM 'Kreuz')[53], aus Lehnwörtern wie *groune, graune, garaune* 'hölzernes Gestell' (< CORŌNA), *palause* 'Raupe' (< PILŌSA)[53a] und aus andern Indizien[54] lässt sich erschliessen, dass in dem vor rund einem halben Jahrtausend (±) erloschenen Romanisch des Schanfigg, des Churer Rheintals, des Prättigaus, der Bündner Herrschaft, des Sarganserlandes und des südlichen Vorarlberg die Vokale *ú (ǘ, í)*[54a] ebenfalls diphthongiert worden waren; vgl. darüber vor allem Werner Camenisch, Beiträge 112–135; zuletzt Hans Stricker in «Problemi linguistici nel mondo alpino» (Festschrift für Konrad Huber, Neapel 1983), p. 133 s. Wir werden in einem späteren Beitrag näher prüfen, welche Konsequenzen sich aus dieser Erkenntnis in bezug auf die Gesamtstruk-

[53] Der Flurname *Crausch* ist belegt für Schiers im Prättigau, *Grausch* für Valens im Taminatal (SG), *Garausch* für Trimmis bei Chur und für St. Peter im Schanfigg (RN 2, 118, Camenisch 113): vgl. dazu *croṷsch, craṷsch, creṷsch* im Romanischen des Albulagebietes, **cruṷsch* (> *crugsch)* im Oberengadinischen, hingegen *crusch* in der Sur- und Sutselva, im Unterengadin und im Münstertal. – Weitere Beispiele (Auswahl!): *Gauschla* in der Gemeinde Wartau (St. Galler Rheintal; Stricker 154: zu *cusch/cousch, causch* 'Baumstrunk, Klotz'); *Gaulas, Gaulus, Gaulen* (zu GŬLA) in Fanas, Luzein und in Flums SG (RN 2, 168, Camenisch 113); weit verbreitetes *Caua, Gaua, Gauen,* auch *Cauis, Gauis,* urkundlich *Gowas, Gouwas* (zu *cua/coua, caua)* im Schanfigg, in Trimmis, im Prättigau, in der Bündner Herrschaft, in Vorarlberg, im St. Galler Oberland (siehe RN 2, 86 s., Stricker, Wartau, 152 s., mit weiterer Literatur); ferner zahlreiche Komposita mit SŬPRA (> *sura/soura, saura, seura)* wie *Casaura* in Molinis (RN 2, 81), *Gasaura* in Vilters, Pfäfers und Valens SG (Camenisch 115 s.), *Glafazaura* in Nenzing (Vorarlberg; siehe Tiefenthaler, Frast.-Nenz. 141); usw.

[53a] In Deutschbünden, von Davos und Langwies bis Untervaz und Malans; vgl. Jakob Jud in Vox Romanica 8, 95 s., 97 s. – Wahrscheinlich hieher gehört auch vorarlberg. *matǫ́un* [eine Futterpflanze] (< *mattúnʔ)*; vielleicht *panǫ́ula* 'Garbe, Laubbündel' im Montafon (< *panúlaʔ)*; vgl. Mätzler, Rom. Wortgut, 50 und 29.

[54] In den heutigen Mundarten des äusseren Schanfigg erscheint normalschweizerdeutsch *ī, ṻ, ū* (mdh. *î, û̈ [iu], û)* als *ęj, ǫ̈w, ǫw (schrę́jbə, lǫ̈wt, mǫwr* o.ä. für *schrībə, lṻt, mūr* 'schreiben, Leute, Mauer'), was zweifellos als Substratwirkung der älteren romanischen Mundart zu betrachten ist, welche an der mittelbündnerischen (surmeirischen) Diphthongierung teilgenommen hatte (vgl. Kessler, Schanfigg, 109 ss., bes. 113 ss.).

[54a] Belege für *í* > *ei, ai* und für *ǘ* > *öü, eu* finden sich im verdeutschten Gebiet nur sehr vereinzelt *(Speinis* Maladers); siehe dazu Camenisch 134 s. Der Versuchung, urkundliche Formen wie *Leune* (für *Lüen,* RN 2, 734) mit der mittelbündnerischen Diphthongierung in Zusammenhang zu bringen *(ü* > *öü, eü* oder ähnlich?), wird man tunlichst zu widerstehen haben, schon mit Rücksicht auf die frühe Bezeugung (11. Jh.; *-eu-* ist in diesem Fall zweifellos als *e-ǘ* zu interpretieren; vgl. auch das nicht-diphthongierte *Ilise* für *Éilisch* in der gleichen Urkunde [Schorta, Namenkundliches, SA aus Bündner Monatsblatt 1949, p. 8], ferner *Palude, Luth, Fanude* [ib. p. 8–10]). – In dieser Frage (Spuren der romanischen Diphthongierung *í* > *ei, ǘ* > *öü* usw. in Ortsnamen verdeutschter Gebiete?) ist aber das letzte Wort wohl noch nicht gesprochen. Unter anderem wäre auch zu überprüfen, ob nicht ein Teil der *Bleis*-Namen auf PALŪDES, evtl. Sing. PALŪDIS (für klass.-lat. PALŪS) statt auf *BLESE zurückzuführen sind.

tur des bündnerromanischen Sprachgebietes und deren geschichtliche Hintergründe ergeben[55]. Es wird sich auch die Frage stellen, ob ein ursächlicher Zusammenhang besteht zwischen der hier besprochenen Diphthongierung von *i, ü, u* und der späteren Diphthongverhärtung einerseits und entsprechenden Erscheinungen, wie sie ansatzweise in Mundarten des Bündner Oberlandes, vor allem des Lugnez, zu beobachten sind[55a].

4) Eines der wichtigsten Kennzeichen des Rätoromanischen im Bereich der Verbalflexion ist die Endung *-s* als Merkmal der **2. Person Singular**[56] im Indikativ[57], Konjunktiv und Konditional[58]: *(tü/ti/te) portas, dormas, perdas, e(i)s, has, purtavas, purtasses, purtarossas, porties, purtavies, purtassies* usw. Durch diese Flexionsendung unterscheidet sich das Bündnerromanische (wie das Ladinische der Dolomiten und das Friaulische) recht scharf vom Italienischen, auch von den meisten Mundarten Oberitaliens[59], ganz ähnlich wie durch das *-s* als Pluralzeichen.

Nun fällt auf, dass in einem Teil Romanischbündens diese charakteristische Personalendung durch ein weiteres Flexionselement ergänzt, gleichsam verstärkt, und dabei aus ihrer Stellung am Wortende verdrängt wird: das Oberengadin, das Albulatal und das Oberhalbstein fü-

[55] Zur Frage der Zusammenhänge zwischen dem einstigen «Churer Romanisch» und Mittelbünden vergleiche man auch, aus anderer Perspektive (und mit Ansichten, die der Verfasser dieses Beitrags nicht überall zu teilen vermag), die interessanten Ausführungen von Theodor Rupp, Domat-Trin-Flem (1963), bes. p. 187 und 203; ähnlich neuerdings in Bargetzi-Rupp, Domat (1983), p. 91 ss. (bei Rupp vor allem im Hinblick auf die Sutselva, womit wir uns in einem späteren Beitrag näher befassen werden). In diesem Zusammenhang – «Churer Romanisch», wenn auch in etwas anderem Sinne – ist stets auch auf die ältere Arbeit von Robert v. Planta in Bündn. Monatsbl. 1931, 97 ss., hinzuweisen.

[55a] Morissen, Villa, Lumbrein, Vrin; z.T. Andiast, Somvix und Surrhein; vgl. Grisch, Surmeir 63, Anm. 8.

[56] Auch die 2. Plural endet (ausser im Imperativ) vorwiegend auf *-s (-eis, -ais, -as* etc.). Dabei nimmt allerdings, innerhalb Romanischbündens, das Unterengadin (mit *-aivat,* Konjunktiv *-at)* eine Sonderstellung ein.

[57] Im Indikativ fehlt das *-s* einzig bei VELLE/VOLERE, und zwar nur im Rheingebiet (S *ti vul,* St *tei vol,* Sm *te vot);* das alte Perfekt (lat. -AVISTI/-ASTI usw.) endet heute im Engadin auf *-ettast* (aber altunterengad. auch noch *-asch, -esch, -isch,* altsurselv. *-ettas, -ittas,* siehe Stürzinger, p. 22).

[58] Nicht aber des Imperativs: *porta! dorma!* usw. (schon lat. kein -s: *porta! dormi!).*

[59] Ausgenommen gewisse Randgebiete: Puschlav, Bormio, Livigno, Westrand des Piemontesischen; in der Inversion oder in einsilbigen Verbalformen auch noch venezianisch und turinesisch. Vgl. insbes. Rohlfs, Gramm. stor. 2, § 528.

gen dem *-s* als **zusätzliche Markierung** ein ***-t*** an, und zwar auch ausserhalb der Inversion. Also nicht nur *hast* (= *has-tü, has-ti,* z.B. in der Frage), *dormast?* (= *dormas-tü? dormas-ti?)* usw. wie fast allgemein bündnerromanisch, sondern auch bei normaler Wortstellung (Subjektspronomen vor dem Verbum): Eo *tü hest, tü dormast,* Sm *te ast, te vignst* usw., siehe Karte 2, Grenzlinie f. Dabei wird das *-s-,* entsprechend einer allgemein-rätoromanischen Tendenz (*s* vor Konsonant!), teilweise zu *-š- (sch)* verschoben, im Oberengadin durchwegs (*tü hešt, vainšt, poušt, dormašt, portašt* usw.), in Surmeir lediglich in der Form *te ist* (= *išt*[60]) 'du bist' (dagegen *ast, vignst, post* usw. ungefähr wie *asst, vignsst, posst* auszusprechen). Aus der Diskrepanz zwischen surmeirisch *išt* und den übrigen Formen mit bewahrtem *-s-* darf man wohl schliessen, das *-t* habe sich bei *esser* früher eingestellt, das heisst schon länger auf das vorangehende *-s-* einzuwirken vermocht als bei den andern Zeitwörtern. Das gleiche schrittweise Vordringen lässt sich aber auch im Oberengadin nachweisen, erscheint doch das *-t* der 2. Singular bei Bifrun (16. Jh.) erst im Indikativ Präsens von *esser (tü ist)* als obligatorische Personalendung[61].

Nach der heutigen Situation zu urteilen liegt der Schwerpunkt der Erscheinung eindeutig im Oberengadin. Hier hat die zusätzliche Endung auf alle Formen des Indikativs, Konjunktivs und Konditionals sämtlicher Verben übergegriffen und ihren einst fakultativen Charakter [fast] völlig verloren: auch in der regelmässigen Konjugation schrift- und umgangssprachlich *tü portašt, dormašt, perdašt, ignoreschašt, furneschašt, tü purtaivašt, purtessašt, purtarošt, purtaregiašt* usw. (siehe allerdings auch Anm. 64). Im Surmiran dagegen ist das *-t* der 2. Singular [bisher] in der Regel auf einsilbige Formen des Indikativ Präsens beschränkt geblieben, dort aber ebenfalls obligatorisch und damit (da es sich vor allem um sehr wichtige Verben handelt) recht häufig geworden: *te išt, ast, vast, fast, sast, dast, stast, post, stost, veist, creist, vignst* und einige mehr. Es kann nicht erstaunen, dass eine gewisse Neigung besteht, von diesem Angelpunkt der Hilfs- und Modalverben aus das *-t* auch auf zweisilbige Formen zu übertragen: schon Gartner (Gramm. 180) gibt für die Mundart von Tiefencastel *magnast (mányəst)* '(du) führst' (regelmässige Konjuga-

[60] Bereits anno 1755 bezeugt *(ischt,* Gartner, Gramm. 152). – Nach AIS (Karte 53 und 1689) bevorzugt Beiva *ist (isst);* Candrian 53 dagegen gibt *iśt* (ungefähr *ischt),* Decurtins, Unreg. Verben 173, *išt* als einzige Form.

[61] Sonst in der Regel nur bei Inversion, siehe Stürzinger 15, Decurtins, Unreg. Verben 178 s.

tion), der Sprachatlas (AIS) entsprechende Formen für Beiva (Punkt 35) und Latsch-Bergün (Punkt 27)[62], wobei zumindest im letztgenannten Falle oberengadinischer Einfluss mit im Spiel sein dürfte.

Auf der andern Seite ist das *-t* der 2. Person auch ins Unterengadin und Münstertal eingedrungen und wird für die Schriftsprache sogar bindend vorgeschrieben. In der Spontansprache – den Mundarten – erscheint es aber im Bereich des Vallader und Jauer, mit Ausnahme von Zernez und Susch[62a], bei weitem nicht mit der gleichen Konstanz wie im Surmiran (oder gar im Puter)[63], es sei denn, die schriftsprachliche Norm und die zunehmende Angleichung der beiden engadinischen Hauptidiome hätte hier in letzter Zeit eine Änderung bewirkt[64]. Die ältesten romanischen Texte des Unterengadins zeigen in der 2. Singular noch durchwegs *-s* oder *-sch* (Stürzinger 15, Gartner, Gramm. 134 ss., Decurtins, Unreg. Verben passim). Was die Endung *-sch* des Unterengadins und Münstertals statt des ursprünglichen *-s* anbelangt, ist sie zwei-

[62] Vgl. Karten (Tabellen) 1689 ss. – Anders (noch?) Gartner, Gramm. 180 (g und h): *-əs* ohne *-t* in der unregelmässigen Konjugation. Candrian 52 gibt *-ěšt* neben *-ăs*. – Ebneter, Wb. Vaz, schreibt zwar regelmässig *-st* (z.B. p. XXI, 50 *bettast, mettast, bitavast, matevast* usw., 157 *fuschast,* 387 *siuast* etc., etc.), transkribiert aber, sofern die Endung unbetont ist, wenn ich recht sehe, ebenso regelmässig *-as,* ohne *-t;* vgl. dazu op. cit. p. XXXII: «*-t* bei normalem Sprechtempo gewöhnlich nicht ausgesprochen».

[62a] Nach Gartner, Gramm. 150.

[63] Vgl. z.B. AIS Karte (Tabelle) 1691, Punkt 7, 9, 19, 29 (Eb, VM) *fāš* gegenüber Punkt 17, 25, 27, 35 (Sm) *fāst, fēst.* Ähnlich Tabellen 1689–1695: Eb-VM *ēš, dāš, vāš, pōš/powš, vōš/vowš, dīš, vaynš/veñš* gegenüber Sm *ešt/išt, dāst, vāst* (P. 17), *post, (vot), deyst, viñst* o.ä. – Nur AIS P. 9 (Ramosch) zeigt daneben in einsilbigen Formen gelegentlich *(āšt, sāšt),* in mehrsilbigen vorwiegend *-št* (daneben aber auch *-š:* 1686, 1687 III, 1688, 1689, 1690 γ). – Gartner, Gramm. 180, gibt *-št* beim regelmässigen Verbum für Zernez und Susch, hingegen *-s* für Tarasp, *-š* für Ftan, Tschlin, Samnaun, Sa. Maria und Müstair. Vgl. hier auch Schorta, Rätorom. und rätolomb. Mundarten (Lautbibliothek Westermann), Heft 155 (Vnà/Manas) *pigliasch, schelasch,* Heft 156 (Valchava) *vessasch* (vereinfachte Umschrift); ferner Decurtins, Unreg. Verben 2, 3, 16, 17 etc.: unterengadinisch-münstertalisch *vasch, fasch, íasch, fetschasch* usw. – also insgesamt für Eb-VM mundartlich stark vorherrschend Formen ohne *-t*.

[64] Die Angaben der Quellenwerke (Gartner, DRG, AIS, Decurtins, Dialektmonographien) sind in bezug auf das Unterengadin und Münstertal zum Teil widersprüchlich, was sich – abgesehen von Schreib- und Druckfehlern – wohl nicht nur aus dem verschiedenen Zeitpunkt der Aufnahme erklärt, sondern auch aus einer tatsächlichen Labilität des Sprachgebrauchs. – In gewissen Zentren des Oberengadins scheint sich die Zuwanderung von Unterengadinern eher gegen das *-t* der 2. Singular auszuwirken: wie mir Frau Sascha Rinaldi mitteilt, nannten drei Auskunftspersonen in Samedan, die sich als Vertreter des Puter betrachten (aber von unterengadinischen Eltern abstammen), übereinstimmend *tü'm scrivasch* (ohne *-t*) als Form der oberengadinischen Ortsmundart.

fellos aus der – gerade in der 2. Person besonders häufigen – Frageform mit nachgestelltem Pronomen, das heisst mit auf *-s* folgendem Konsonanten, verschleppt worden: *vains-tü* > *vainš-tü,* von daher abstrahiert auch bei vorausgehendem Pronomen *tü vainš (vainsch)* statt *tü vains*[65]. Nicht völlig auszuschliessen ist freilich auch ein Zusammenhang mit tirolerdeutschen Formen *(du pisch, du geasch* usw.).

Zur Herkunft der Endung *-t* als Zeichen der 2. Sing. vergleiche man p. 98, Anm. 95.

Neben den bisher genannten, zum Teil recht auffälligen Übereinstimmungen zwischen Surmeir und dem Oberengadin gibt es eine Reihe weiterer, vielleicht nicht so tiefgehender, aber doch bezeichnender Gemeinsamkeiten, von denen wir im folgenden einige herausgreifen (5–7 Phonetik, 8–10 Morphologie, 11–12 Wortschatz).

5) Reduktion von Diphthongen am Wortende

(vgl. auch oben, p. 66):

- *me, te, se* (lat. MĒ, TĒ, SĒ, Akkusativ) / dagegen mit Diphthong S *mei, tei, sei,* Eb *mai, tai, sai;*
- *fe* (FĬDEM) / S *fei,* Eb *fai;*
- *marschè*[66] (MERCĒDEM) / S *marschei,* Eb *marschai;*
- *-è/-e* (-ĒTE), Endung des Imperativs 2. Plural: Eo *taschè,* Sm *tasche* 'schweigt!' (TACĒTE); danach in neuerer Zeit auch *spettè/spitge* 'wartet!', *serrè/sarre* 'schliesst' usw. (statt älterem *-ò,* siehe oben, p. 57) / S dagegen *vesei, spitgei, serrei,* Eb *taschai, spettai, serrai.*

Ebenso ist, wie bereits festgestellt (p. 66), der in Eo und Sm zu erwartende Diphthong aus ī, ū und ō, ŭ am Wortende reduziert worden[67]:

- *uschè* Eo, *uschę* Sm (-SĪC) (aber nicht-final *uschei-a!);*

[65] Man beachte, dass im Altunterengadinischen *-sch* bereits deutlich vorherrschte (Stürzinger 15), obwohl das *-t* nicht als feststehende Endung mit der Verbalform verschmolzen war. – Die prinzipiellen Bedenken Gartners (Gramm. 111) gegenüber der schon von ihm erwogenen (und verworfenen), hier nun wieder als plausibel vorgebrachten Erklärung des *-sch* vermag ich nicht zu teilen; sie wiegen m.E. leichter als die soeben erwähnten konkreten Tatsachen.

[66] So Eo und Bergün (Lutta 234). Sm ferner auch *pare* PAR(I)ETEM (aber Plur. *pareis),* hingegen Eo mit bewahrtem Endkonsonant *(-T- > -d- > -t)* und daher auch bewahrtem Diphthong *paraid (-ait).*

[67] Nicht geschwunden ist dagegen das (später entstandene?) aus -C- hervorgegangene *j:* Sm *lai* / Eo *lej* (LACUM), *amei/amih* (AMICUM), *fastei/fastüj* (FESTUCUM) usw.

– *di/dẹ* (DIEM) (aber Plural *digs* † / *deis)*;
– *tü/tẹ* (TŪ, Nominativ), *sü/sẹ* (SŪ[R]SUM), *pü/plẹ* (PLŪS);
– *utro* (-ŬBI) (aber nicht-final Sm *nou-a)*.

Die teilweise Übereinstimmung, die hier anscheinend mit sutselvischen Dialekten herrscht (monophthongisches *me, te, se, pare/pre, tasché, spitgé* [neben *tasched, spitgead*]) ist trügerisch, denn die Sutselva hat *ei* generell – nicht nur am Wortende wie Sm und Eo – zu *e* reduziert (*nev* 'Schnee', *set* 'Durst', *tela, tres* usw.). Hier erscheint dafür, in deutlichem Gegensatz zu Sm-Eo, gerade umgekehrt am Wortende (und im Hiatus), nicht aber normalerweise im Wortinnern ein Diphthong als Resultat von (Ī), Ū und Ō, Ŭ: TŪ > *tei* (AIS, 701, 1533: Mathon, Scharans, Dalin und Domat), SU[R]SUM > *sei* (neben *se*), DEORSUM > *giou, giau, geu* (in diesem letzten Fall allerdings ähnliche Formen auch in Sotsés und im Oberland: *geu, dǯeu, [d]ʒau* usw.). – Für nähere Einzelheiten vergleiche man Walberg 23 s., Lutta 74 s. und 109, Grisch 21 s., Luzi 36 und 33, Rupp 13 (§ 20) und 27, DRG 7, 248.

6) Surmeir und das Oberengadin zeigen eine deutliche Vorliebe für **labiodentales -*v*-**[67a] (woraus **am Wortende -*f***), sowohl anstelle von bilabialem *-w-* (*-u̯-*)[67b] (sporadisch von *-gw-, -g-*) als auch in der Rolle eines Hiatustilgers (Sprosslaut zwischen zwei Vokalen): z.B. Sm *ava* (*ǎva*)[68], Eo *ova* (*ǒva*) 'Wasser' AQUA (dazu Ortsbezeichnungen wie *Surava,* Dorf an der Albula, *Surovas,* Flurname [Bahnstation] bei Pontresina, usw.) gegenüber sonst vorherrschendem *aua* (so in S, St und Eb/VM[69]); ähnlich, mit *-v-* > *-f* im Auslauf, Sm *tiev* (= *tiǝ́f, tī́f)*, Eo *tev* (= *tẹ̄f, tẹ̄f*[70]) 'Föhre,

[67a] Wie englisches (franz., ital.) *v*.
[67b] Wie englisches *w*.
[68] In Beiva *ẹ̄va*; nach DRG 1, 511 s. in Marmorera *ẹǎva* neben *ǎva*.
[69] Vgl. DRG 1, 511 s. (Heinzenberg *ẹ́ua, ǒ́ua*); Mani, Pledari: *aua*. Nur das Schams hat zum Teil *ava,* wie Surmeir, siehe Luzi 63 (§ 121), AIS 948 und 1037, Punkt 15 (Mathon); differenzierter DRG, 1, 512: *áva* in Andeer und Pignia, aber *áuu̯a* in Ausser- und Innerferrera [RN 1, 169 s., 171, 173, gibt *ava* auch für Ausser- und Innerferrera, p. 172 für Innerferrera allerdings auch *Plaŋet l'Aua,* p. 171 für Ausserferrera *Trainter Āuas* und im Nachtrag der 2. Auflage, p. 546, *Aua nera*], nach Planta-Luzi um 1900 *au̯a* auch in Zillis, Lohn und Wergenstein. – Zernez (AIS P. 19) zeigt *ova* mit *-v-* wie das Oberengadin, allerdings mit offenem statt mit geschlossenem *o-* [*ǒva*]. Von Susch an abwärts herrscht(e) dagegen, wie im Münstertal, allgemein *-u̯-;* vgl. Gartner, Gramm. 166: Susch *ẹ́ua,* sonst *ǎua, áua, ǎ̈ua;* ähnlich DRG 1, 511: *ǎua*, Susch *ẹ̄ua*.
[70] *tẹ̄f* nach AIS in Sils-Fex, siehe Anm. 71 (= Bergün-Filisur). Für Celerina und Zuoz hingegen verzeichnen Walberg resp. der AIS offenes *e*: *tẹ̄f*.

Kiefer' TAEDUM gegenüber *tieu* in S-St, *tieu, teu* in Eb-VM (AIS 573). – Hier gehen aufs neue Vaz und (z.T.) Alvaneu am Nordhang des Albulatals ihre eigenen Wege[71], in Übereinstimmung mit der Sut- und Surselva: *aua, tiu* in Vaz (Ebneter, Wb.), *teu* in Alvaneu (Lutta 265, Grisch 177), ebendort nach DRG Schwanken zwischen *ava* und *aua* (DRG 1, 511 *ava,* aber 518 *auas*; DRG 1, 520 gibt auch für Vaz 1 × *ava* neben einer Reihe von Belegen für *aua,* das Rät. Namenbuch im 1. Band *ava* für Alvaneu, *aua* für Vaz[71a]). – Vgl. unsere Karte 2, Grenzlinien c und d.

Weitere Beispiele (Auswahl), mit von Fall zu Fall variierender Reichweite des Labiodentals *-v-,* wobei aber insgesamt Surmeir (in der Regel ohne Vaz und Alvaneu) und das Oberengadin im Vordergrund stehen, Unterengadin/Münstertal und die Sutselva sich teilweise anschliessen, die Surselva (mit *-u̯-, -u̯,* resp. *-g-*) regelmässig abseits steht:

- *spievel* Sm und Eo 'Spiegel (Brille)' / sonst *spieghel* (z.T. unter Einfluss des Deutschen), *spe(j)el* o.ä., Bergün *spjowel;* siehe Lutta 95, Grisch 149, Anm. 2[72];
- *prievel* Sm und Eo 'Gefahr', *privel* auch Eb (alt *-gu-*), *prievel* z.T. St (Schams und teilweise Domleschg, Luzi 64) / sonst *prighel,* dialektal *priwel* (*priuel*); *-w-* auch in Bergün, Alvaneu und Vaz, hingegen *-v-* in Filisur (Lutta 95, Ebneter);

[71] Nicht aber Lantsch (*ǎva, tīf* AIS, DRG) und Filisur-Bergün (*ǎva, tēf* Lutta 265, AIS, DRG), welche an der typisch surmeirisch-oberengadinischen Entwicklung teilnehmen; *ǎva* nach DRG 1, 520 und 524 auch in Brienz/Brinzauls.

[71a] RN 1, p. 225 und 195; bestätigt durch die Nachträge in der 2. Auflage, p. 551 und 547. Planta-Luzi gibt *au̯a* für Vaz und Solis.

[72] *spievel* in Eo und Sm nach den Wörterbüchern von Peer und Sonder-Grisch (schriftsprachliche Norm!). Nach AIS 676 *-v-* nur in Zuoz und Beiva; Grisch 149 gibt *-w-* für das obere, *-g-* für das untere Oberhalbstein. Nach Mani, Pledari, *spievel* neben *spieghel* auch in der Sutselva (Schams?; für das Domleschg [Tomils, Scheid, Feldis] gibt Lutta 95 *spieghel,* ebenso Luzi 17, 40, 64).

– *iva* Sm 'Traube', dazu *íava* im Schams[72a] / sonst *iua, eua*[73], *üa* und *üja;*
– *liva* Sm 'schmilzt'[72b] / St *liua, leua*[73], S *liua;*
– *siva* Sm 'schwitzt', Schams *síava*[72c] / St *siua, seua*[73], S *siua;*
– *vieva, viev* Sm 'Witwe, Witwer'[73a] / St *viua, veua*[73], *viu, veu,* S *vieua, vieu;*
– *criev, crieva* Sm 'roh'[73b] / St, S *criu, criua (creu, creua);* E *crüj, crüja;*
– *mavogl* Sm 'Mark'[74] / sonst *miguogl, maguol, magugl;*
– *navot* Sm 'nichts'[74a] / sonst *nuot, nut (ünguotta, in-);*
– *savota* Sm 'holt ein'[74b] / St *sueta,* S *satiua;*

[72a] *iva* nach Sonder-Grisch; ebenso Lutta 92 resp. AIS 1313 für Savognin, Riom, Lantsch und Filisur. Hingegen wiederum abweichend *-u̯-* in Alvaneu (*ḗwa* Lutta 92) und Vaz (*iuas* Ebneter). – Die älteren Quellenwerke verzeichnen *-v-* auch noch für Bergün (*égva* [< **eiva*], Gartner, Gramm. 188) und für Beiva (*üva* Candrian 72); in neuerer Zeit dagegen sind hier offenbar die Formen der südlichen Nachbardialekte übernommen worden: *ḗja* in Bergün (Lutta 92, AIS 1313), gleichsam eine Adaptation des oberengadinischen *üja* (Schriftsprache!), *ũga* in Beiva (AIS, wie bergellisch und allgemein lombardisch). Für das Schams verzeichnet Luzi 36 noch *íava,* der AIS hingegen *íuwa* (Mathon, neben *trũba;* vgl. *trũba* in Alvaneu, Lutta 92: bereits damals ein gefährlicher Konkurrent des romanischen Wortes!).

[72b] Sonder-Grisch; vgl. Grisch, Surmeir 37. Abweichend wieder Vaz (*liua* Ebneter). – Bergün *(algher, lega,* Lutta 141, 230 n. 4, 275) geht hier mit dem Oberengadin.

[72c] Sonder-Grisch; Grisch 37, Luzi 36. Dagegen Vaz *siua* (Ebneter). – Bergün *seja* (Lutta 91), entsprechend Eo *süja.*

[73] Die schriftsprachlichen Formen *ieuva, lieuva, sieuva, vieuva* (vgl. Mani, Pledari) sind als überregionale «Deckmantel»-Graphien (Kombination von *iua, eua* und *iava* etc.) zu verstehen; vgl. dagegen im Mask. *vieu,* ohne *-v,* welches als *-f* auszusprechen wäre! – Das Engadin geht hier andere Wege: *algua, süja, vaigd(a)* Eo; z.T. auch Bergün, siehe Anm. 72b, 72c und 73b.

[73a] Sonder-Grisch; Grisch 51 s., Lutta 265 *(vḗva, vḗf* in Bergün und Filisur). Dagegen *veua, veu* in Alvaneu, *viua, viu* in Vaz (Grisch 177, Ebneter).

[73b] Abweichend Alvaneu *kriw* (Grisch 177, 180) und – in anderem Sinne – Bergün *(krej,* vgl. Lutta 92; entsprechend E *crüj).* Hingegen in Filisur *krīf* (Lutta), also die normalsurmeirische Lautung, ebenso (nach DRG 4, 280) in Brienz und Lantsch. In Vaz stehen merkwürdigerweise *criv, criva* 'roh, ungekocht' und *criu, criua* 'rauh' (vom Wetter usw.) nebeneinander, siehe Ebneter 89.

[74] Sonder-Grisch 131 *mavogl;* nach AIS 566 nur Sursés (Riom), dagegen Lantsch *magugl,* ebenso Vaz (Ebneter 195), ähnlich Beiva; Bergün *migwëgl* (vgl. Eo *miguogl).*

[74a] Schriftsprachlich und in den Mundarten der Kernzone (Tinizong, Grisch 87). Anders in Beiva (*nagọ́t* Candrian 68); der AIS (K. 829 und 1598) gibt *nagọ́t* nicht nur für Beiva, sondern auch für Riom, für Lantsch hingegen *nawọ́t.* Vaz hat heute *nọt* (Ebneter 231), wie das Domleschg.

[74b] Sonder-Grisch; Grisch 37. Daneben *suáta* (dreisilbig) im oberen Sursés, *suọ́ta* in Lantsch-Vaz, *suwḗta* in Brienz-Alvaneu (Grisch, Ebneter).

– *avost* Sm[74c], *avuost* Eo 'August' (Monat), auch St stark überwiegend *avust*[74d] / S *uost,* Eb-VM dialektal vorwiegend *auost*[74d];
– *pievla* Eo 'Pech' / Eb *pieula* (Rheingebiet andere Wörter, vor allem *rascha);*
– *mievla* Eo 'Brosame' / Sm *mioula*[74e], St *mieula* (*méala, miala*)[74e], S *miula;* Eb *micla;*
– *güdev, güdeva* Eo 'Jude, Jüdin', auch Bergün *dzidęf* (Lutta 75)[75] / Eb *güdeu, -eua,* Sm *gidia* (*zidiu*)[75a], St *giudieu,* S *gediu.*

Zu vergleichen sind hier auch Fälle wie engadinisch *ruver/rovar* 'bitten' ROGARE, *giuver/giovar* 'spielen' JOCARE usw.

7) Im Oberengadin und in Surmeir ist die Entwicklung von germanisch **w- zu *gu- (gw-)*** am eindeutigsten vollzogen und grösstenteils von *gw-* weiter zu blossem ***g-*** fortgeschritten (siehe oben, p. 58): Eo *guerra* 'Krieg', *guaffen* 'Gerät', *god* 'Wald' (woraus oberhalb von Zuoz *gherra, gaffen, got),* Sm auch schriftsprachlich meist *ghera, gaffen, gôt,* um nur drei Beispielwörter zu nennen. Das übrige Romanischbünden bleibt[76] vorwiegend bei *u- (w-),* welches zum Teil in *v-* übergeht: S *uiara, uaffen, uaul,* St *veara, vafen, vòld*[77], Eb-VM dialektal *uerra, uaffen, uaud/uad.* Allerdings ist *gu- (g-),* bei recht unscharfen und fliessenden Grenzen, mehr oder weniger häufig auch ausserhalb des Oberengadins und Surmeirs anzutreffen: einerseits im Unterengadin (vgl. Anm. 76), wo es

[74c] So auch Alvaneu und Vaz! (Lutta 185, Ebneter); hingegen Beiva *agúašt* nach Luzi 34, ähnlich AIS 323, Bergün *avŭəšt* nach Lutta 185, *awúašt* (mit *-w-!)* nach AIS. Siehe aber vor allem DRG 1, 644: vereinzelt *-v-* auch in Eb und Beiva (u.a. *vúašt);* umgekehrt *-g-* in Ausserferrera, z.T. in Innerferrera, in Feldis und Bonaduz. Siehe auch die folgende Anmerkung.

[74d] AIS 323 *awóšt* in Mathon, Scharans, Dalin und Domat; vgl. aber Anm. 74c.

[74e] Lokale Formen siehe Lutta 95, Grisch 139, 149, 166 n. 6, Candrian 67 *(miəla),* Luzi 80.

[75] In Bergün sogar *ev* 'ich' EGO (Lutta 75 *ēf;* AIS 1627, 1638 und 1683 *ęv, ęv* vor Vokal oder stimmhaftem Konsonant).

[75a] *güdia* Beiva, *gidi* Sotsés; aber Vaz und Alvaneu *zidiu, zidiu* (Grisch 101 s., 162, 177; DRG 7, 966).

[76] Sofern es sich nicht um eine Rückkehr handelt: vgl. Schorta, Müstair 74: «wohl als Lockerung des Verschlusses von *gw-* zu interpretieren» (also w- > *gw-* > *w-).* Vgl. auch Schneider, Ramosch 86 s., Ritter, Samnaun 287 s.

[77] So Mani, Pledari (neben andern Formen). Nach DRG 7, 981, 602 und 900 halten sich *v-, w-* und *gw-* in der Sutselva ungefähr die Waage, mit sehr starken Schwankungen nicht nur von Ort zu Ort, sondern auch von Wort zu Wort. Nach Massgabe der drei genannten Stichwörter dominieren im Schams *v-* und *g- (golt),* auf dem Heinzenberg *v-* (teils auch *u-*), im Domleschg *v-* und *gu-,* im Plaun *v-* und *u-.* Ein ähnliches Bild ergibt sich aus den Beispielen bei Luzi 48 s. und 27.

durch die schriftsprachliche Norm gestützt wird, und sporadisch im Münstertal; anderseits in der Sutselva, vor allem im Schams *(guafen, gold* und ähnliche Formen).

In der Entwicklung von w- zu *gw-* > *g-* manifestiert sich aufs neue, wie schon in der Vorliebe für *-v-* anstelle von *-w-* (oben, 6) und in der Reduktion von lat. QU, GU zu *k, g* (p. 58), eine gewisse Abneigung des Puter und des Surmiran gegen bilabiales *w*[78]. So überrascht es denn keineswegs, dass Surmeir in den wenigen Fällen, wo es w- nicht über *gw-* zu *g-* verschoben hat, anstelle des früheren Bilabials labiodentales *v-* aufweist, so namentlich in den Worttypen *veisa* und *vurdar* (vgl. dagegen surselvisch *uisa, uardar*). Die Sutselva zeigt, bei ähnlicher Grundtendenz, *visa* neben *guisa* (Mani, Pledari), laut Sprachatlas (AIS, Karten 6 und 674) *vurdar* oder *vardar* neben häufigerem *wurdar, gw-*[79]. Vaz geht in diesen Fällen einmal mehr andere Wege als das übrige Surmeir, indem es an *u-* oder *g(u)-* festhält: *uoisa, gurdar* (Ebneter, Wb.; DRG 7, 1015 und 935: C 27). Auch Beiva und zum Teil Marmorera stehen abseits: *guardẹ́r,* mit der normalen Entwicklung w > *gw-* wie im Engadin, siehe DRG 7, 935: C 51 (C 50); ebenso Bergün (-Filisur) mit *gẹ́gzɑ* und *gɑrdẹ́r* (DRG: C 1); vgl. hier vor allem auch Grisch 31 s.

Charakteristisch für das Oberengadin und Surmeir sind ferner:

8) Gewisse **Vereinheitlichungen** innerhalb der **Nominalflexion** (Genus, Numerus). So unterscheiden das Puter und das Surmiran beim **Zahlwort 'zwei'** (Eo *duos,* Sm *dus*) im allgemeinen nicht mehr zwischen Maskulinum und Femininum, während sowohl das untere Unterengadin und das Münstertal als auch die Sut- und Surselva die beiden Genera in der Regel noch durch besondere Formen kennzeichnen (Eb *dus* m./*duos* f.; VM *duoi, duei* m./*duos* f.; S, St *dus* m./*duas* f.; vgl. DRG 5, 506 und AIS 47/48). Auch hier geht ein Teil des Unterengadins (abwärts bis Ardez-Ftan) mit dem Puter; anderseits trennt sich Vaz wiederum vom Normal-Surmeirischen[80] (*deus* m./*duas* f.; siehe Ebneter, Wb. 121, und DRG, loc. cit., C 26–27).

[78] Dieselbe Tendenz des Oberengadins und Mittelbündens, bilabiales *w* zu beseitigen, zeigt sich auch in der Reduktion von *-ieu* zu *-ía* und von *au* zu *o* (worüber später).

[79] Mani, Pledari, normalisiert zu *vurdar/varda.* Vgl. auch Anm. 77.

[80] Reste einer besonderen Femininform bestehen (bestanden?) allerdings, laut DRG, vereinzelt auch noch im Oberhalbstein: Riom, Mulegns *duas.* Umgekehrt wird die Genusunterscheidung nach AIS 47/48 in der Sutselva nicht mehr überall beachtet: *duas donas* und *duas ómans* in Dalin (P. 14; allerdings AIS 284 am selben Ort mask. *dọ̄s).*

9) Ins gleiche Kapitel gehören **Pluralbildungen** wie Sm *ov/ovs,* Eo *öv/övs,* Sm *ansoul/ansouls,* Eo *uzöl/uzöls* und ähnliche Formen. Hier gehen Surmeir und das Oberengadin in der **Vereinheitlichung des Stammes** weiter als die übrigen Regionen Romanischbündens, vgl. Eb-VM[81] *öv/ouvs, ovs, usöl/usous,* S *iev/ovs, ansiel/anseuls;* St zwar gewöhnlich *ov/ovs* wie Sm (Mani, Pledari), aber nach Sprachatlas (AIS 1132) noch *iev/ovs* in Dalin (Punkt 14) und allgemein *cler d'iev, melen d'iev* 'Eiweiss, Eigelb' (Mani), ferner neben *ansol/ansols* noch *ansiel/ansols* in Domat (AIS 1081, Punkt 5). Freilich zeigen auch das obere Unterengadin und ein Teil des Münstertals in neuester Zeit eine grosse Bereitschaft, auf die Formen mit Stammausgleich einzuschwenken: Plural *övs* (nach dem Singular *öv)* laut AIS 1125 und 1132 (Legende!) in Zernez und Sa. Maria, während Ardez, Ramosch und Müstair noch die alten Formen mit Wechsel des Stammvokals bewahr(t)en. Nach der Erhebung von Planta-Luzi kannten am Anfang unseres Jahrhunderts das ganze Unterengadin (inkl. Zernez) und das Münstertal nur die unregelmässige Pluralbildung vom Typus *öv/ou(v)s,* welche talaufwärts bis Zuoz reichte *(ouvs [=oḳfs]* neben *övs;* ebenso noch Plur. *uzouls [=udzoḳlts]* zum Sing. *uzöl).* Auch in der Sutselva war damals der Stammwechsel *(iev/ovs* usw.) noch wesentlich weiter verbreitet als heute. – Vgl. Karte 2, Grenzlinie e (Zustand um 1920).

Das Surmiran geht in der Stammvereinheitlichung insofern am weitesten, als es auch die zahlreiche Gruppe der Substantive auf -ELLUS regularisiert, und zwar einerseits, ausgehend vom Plural, zu *utschels/utschel, vadels/vadel* usw. (so in der Regel Sursés und die Schriftsprache[81a]), anderseits, von der Singularform aus, zu *utschi/utschis, vadi/vadis* (so meistens das Albulatal[82], welches zumindest in diese Richtung steuert, ohne

[81] Zumindest auf dialektaler Ebene. Immerhin gibt Peer, Dicziunari 311, den Plural *ouvs* wieder an erster Stelle, nachdem er bei Bezzola-Tönjachen 306 durch *övs* auf den zweiten Platz verdrängt worden war.

[81a] Ausnahmen (Restbestände) z.B. *tgapi* 'Strohhut' (neben *tgapela* 'Hut' i.a.), *givi* 'Schulter' (neben *givel)*, auch Adjektiv *bi* neutr. 'schön' neben mask. *bel:* vgl. Grisch 107, 14.

[82] Vgl. AIS 513 und 1046: Lantsch und Bergün-Latsch (P. 17 und 27). In Vaz *utschi/utschis* und *vadi/vadis* 'Stierkalb', aber daneben auch noch *vadi/vadeals* 'Kalb' i.a., siehe Ebneter 439 s.; Reste von *-eal (frideal* 'Spinnrad' usw.) siehe Grisch 108. – Über die Zwischenstellung der Zone Alvaschein – Tiefencastel – Mon – Stierva *(utschel, vadeal,* aber *cunti, marti* usw.) vgl. Grisch 159, 7.

das «Ziel» auch schon immer erreicht zu haben[82a]). Die übrigen Regionen haben bisher den Stammunterschied zwischen dem Singular (ursprünglich *-*iegl*, *-*ieigl* < -ĕllum) und dem Plural (-*eals* < -ĕllos) nicht oder nur partiell beseitigt, vgl. besonders S *vadi/vadials, utschi/utschals,* St *utschi/utscheals (-éals), vadi/vadeals* usw.: Vokalwechsel *í/éa, iá, á* und zusätzliches[82b] -*l*- im Plural. Die schriftsprachliche Regelung des Engadins (*uschè/utschels, vdè/vdels* etc., vgl. z.B. Peer, Dicz.) entspricht am ehesten dem heutigen Sprachgebrauch des Puter, der sich talabwärts bis Zernez-Susch fortsetzt[82c]. Die Mundarten des Unterengadins (ohne Susch und Zernez) wie auch des Münstertals zeigen ein anderes Flexionsmuster: Sing. *utschę́, vadę́* usw. (-*ę́*, -*ę̣́*, -*ę*) / Plural *utschę̣́s, vadę̣́s* (-*ę̣́s*, -*ę̣́s*, -*ą̣́s*, Samnaun und z.T. Müstair noch -*ę́as*[82d]), das heisst zwar in beiden Numeri kein -*l*-, aber eine recht scharfe Diskrepanz in bezug auf den Tonvokal: kurzes, sehr geschlossenes -*ę́* im Singular, langes, sehr offenes -*ę̣́*- (resp. Diphthong *ę́a*-) im Plural. Das mittlere Engadin, von Susch bis Samedan, bevorzugt einen Typus Singular *utschę́, vdę́* (Zernez-Susch) mit mässig geschlossenem, resp. *utsché, vdé* (weiter talaufwärts) mit mittlerem -*é* gegenüber *utschę́ls, vdę́ls* mit mässig offenem -*ę́*- im Plural[82e], woraus sich zwar ein weniger ausgeprägter Unterschied im Vokalismus, dafür aber zusätzlich eine Divergenz des Stammauslautes ergibt (-*l*- im Plural, kein -*l* im Singular). Das obere Oberengadin schliesslich, von Celerina bis Sils, zeigt völlige Einebnung des Vokalunterschiedes (meist offenes *ę́* in beiden Numeri[82f]), so dass sich dort die Stammabweichung auf das Vorhandensein oder das Fehlen von -*l*- reduziert: *utschę́/utschę́ls, vdę́/vdę́ls*, seltener *utschę́/utschę́ls, vdę́/vdę́ls* usw., vgl. unsere Karte 2, Grenzlinie f. (Wie weit die geschilderten, vor allem auf Erhe-

[82a] Vgl. z.B. DRG 1, 270 s., *anè/anels:* Bergün *ani/aniąlts,* Filisur *ani/anę́als,* Lantsch und Vaz neben regularisiertem Plural *anis* auch noch *anę́ls, anę́als.* Nur regelmässiges *ani/anis* wird angegeben für Alvaneu, nur *anę́al/anę́als* oder *anę́l/anę́ls (anę́lts)* für Tiefencastel, Mon und Sursés (der Übergangslaut -*t*- zwischen -*l*- und -*s* entwickelt sich automatisch, recht häufig, aber nicht konstant, und darf vorderhand, als nicht «phonologisiertes» Element, im Hinblick auf die morphologische Grundstruktur als irrelevant betrachtet werden). – Vgl. hier auch Lutta 175/288 *vdī/vdiąlts;* Gartner, Gramm. 88, u.a.m.

[82b] Historisch betrachtet handelt es sich natürlich umgekehrt um Bewahrung des alten -ll- > -*l*- im Plural, um dessen Auflösung im Singular.

[82c] Vgl. DRG 1, 270 *(anè/-els)*, 1, 316 *(chapè/-els)* usw.: E 24–25 -*ę́/-ę́ls (-ę́lts)*.

[82d] Ritter, Samnaun 74, 76; DRG 4, 577.

[82e] Vgl. DRG 1, 270 und 316 (usw.); Übersicht bei Ritter, Samnaun 74.

[82f] Vgl. Walberg 21 und 19 (§ 19 und 17). Für Sils-Fex gibt der AIS (K. 513, 1046) in beiden Numeri geschlossenes *ę́*: -*ę́/-ę́ls*.

bungen der Zeit zwischen 1880 und 1920 basierenden Verhältnisse auch heute noch volle Gültigkeit besitzen, wäre wohl einer genaueren Abklärung wert. Die Angaben der älteren Monographien, auch des AIS, bekommen – sachte, aber sicher – allmählich historischen Charakter [und damit auch historischen Wert]; die Materialien des DRG, in denen Altes und Neues zusammenfliesst, werden zusehends vielschichtiger und verlieren dadurch, sofern man nicht zu einer Kennzeichnung älterer und neuerer Mundartbelege übergehen will, mehr und mehr an chronologischer Prägnanz.)

Aber wie dem immer sei, am Beispiel der Substantive auf -ELLUS lässt sich trefflich verfolgen, wie in Surmeir und im oberen Oberengadin (teils auch im Unterengadin und im Münstertal) uralte Unregelmässigkeiten der Flexion Schritt für Schritt abgebaut werden. Bei Bifrun stehen noch Singulare auf *-igl* (Graphie *-ilg,* z.B. *uidilg* 'Kalb' [Lukas 15, 23 und 27, Offenbarung 4, 7], *uaschilg* 'Sarg' [Lukas 7, 14][82g]) Pluralen auf *-els* gegenüber (*uedels* 'Kälber' [Hebräerbrief 9, 12], *utschels* 'Vögel' [Lukas 12, 24 etc.]); der Stamm unterliegt somit noch einer doppelten, im Falle von *uidilg/uedels* gar einer dreifachen Variation: Vokal(e) *i/e,* Konsonant *gl/l.* Ähnlich endet bei Chiampel der Singular noch auf *-elg, -èlg,* aber der Plural auf *-eaus* (z.B. *utschelg* 'Vogel' [Psalm 11, ed. Ulrich p. 22.17, vgl. *utschèlge, curtèlge* am Versende, Ulrich 213.34/36], aber *utscheaus* 'Vögel' [Psalm 50, Ulrich 135.74, ebenso 241.81], *wdeaus* 'Kälber' [Ulrich 66.44 und 135.68]); der Stamm wurde also auch im Altunterengadinischen noch in doppeltem Sinne verändert: *e/ea* und *gl/u̯,* resp. *e/eau* und *gl/—.* Selbst für das Oberhalbsteinische («Sorset», Surset, also wohl nicht das Albulatal) des 18. Jahrhunderts sind bei Da Sale neben *anel* und *cûntel* noch Singulare vom Typus *aní* und *cûlti* (sic!) bezeugt (Decurtins, Chrest. X/1, p. 52 und 81). Von diesen archaischen Stufen mit zweifachem (z.T. dreifachem) Stammwechsel – an welchem die Sur- und Sutselva, in abgeschwächter Form auch das mittlere Engadin bis heute festhalten – ist man einerseits, vermutlich rein «passiv», durch lautgesetzlichen

[82g] Weitere Belege Walberg 21.

Schwund der stammauslautenden Konsonanten[82h], zu einer gemilderten Unregelmässigkeit *utschę́/utschę̄́s* gelangt (so Eb-VM), anderseits, durch «aktive», quasi zielgerichtete Vereinheitlichung des Tonvokals, zu einem klanglich besser harmonisierten Formenpaar *utschę́/utschę́ls* oder *utschę́/utschę́ls* (so das obere Oberengadin; ansatzweise, in Form einer [beginnenden?] Annäherung der Vokale, auch der Talabschnitt von Samedan bis S-chanf: im Singular mittleres *é* statt *ę́, ę̄*). Aber erst das Surmiran hat bisher diese Wortgruppe der Radikalkur eines vollständigen, Vokale wie Konsonanten umfassenden Stammausgleichs unterzogen und ist damit auch hier zu einer in allen Stücken regelmässigen Pluralbildung vorgestossen, genau wie in den einfacher gelagerten Fällen *ov* ← *ovs, ansoul* ← *ansouls* usw.

Ein ähnlicher Gegensatz zwischen einem konsequent regularisierenden Surmeir und den übrigen Regionen zeigt sich auch in Formenpaaren wie Sm *tgaval/tgavals* (beide mit *l*) resp. bergünisch *chavagl/chavagls* (beide mit *gl*[83]) im Gegensatz zu Eo-Eb *chavagl/chavals*[83a], St *tgavagl/tgavals*[83a], S *cavagl/cavals,* alle drei mit Wechsel *gl/l;* vgl. weiter Sm *tgavel/tga-*

[82h] Im Singular ist das *-gl* des Suffixes *(-igl* < *-ieigl* < *-iegl)* in ganz Romanischbünden geschwunden, vgl. Ritter, Samnaun 74 und 490, mit weiterer Literatur. – Im Plural würde ein Schwund des *-l-* vor *-s* der Hauptregel entsprechen, wonach im Bündnerromanischen *-l-* vor Dentalen zu *-u̯-* [*-u̯l-*] wird, welches sich mit vorausgehendem Vokal zum Diphthong verbindet (Typus FALSUM > *fauls, faus* > *fos),* vgl. Lutta 220. Diese Entwicklung hat offenbar in Eb-VM im Gegensatz zum übrigen Romanischbünden auch im Suffix -ELLOS (Plur.) tatsächlich stattgefunden: -ĔLLOS > *-ę́ls* > *-ę́als* (vgl. altuntereng. *veader* etc.) > *-ę́aus* (so Chiampel) > *-ę́as, -ę́as* (so Samnaun, Müstair) > *-ę̄́s.* Die beiden letzten Stufen der Entwicklungsreihe entsprechen den Regeln, wonach *au* im grössten Teil von Eb und in ganz VM zu *a* reduziert wurde (Scuol, Tarasp usw. sowie VM *ār, āt, chād* < *aur, aut, chaud* < AURUM, ALTUM, CALIDUM usw.), daher *-ę́aus* > *-ę́as, -ę́as,* woraus mit der üblichen Reduktion des älteren Diphthongs *ę́a* zu *ę̄* als jüngste Stufe das heute vorherrschende *-ę̄́s.* – Für «passiven», durch rein lautliche Entwicklung herbeigeführten Stammausgleich spricht auch der Fall von Eb-VM *usöl/uso(u)s* usw.: hier ist, bei abweichender lautlicher Situation im Singular (nach *ö* < *üö* ist das *-l* nicht palatalisiert und absorbiert worden, sondern als solches bewahrt geblieben), eine doppelte Unregelmässigkeit entstanden (Vokal *ö/ou, o* und Konsonant *-l/—),* an der die konservativeren Mundarten bis heute festhalten.

[83] Vgl. DRG 3, 482. Bergün zeigt auch hier wieder (vgl. Anm. 82) Angleichung des Plurals an den Singular, entsprechend *utschi* → *utschis.* Hingegen geht hier Vaz (*tgaval* ← *tgavals,* Ebneter 409) mit dem übrigen Surmeir zusammen (Sing. *-l* statt *-gl* in Analogie nach dem Plural).

[83a] So die schriftsprachlichen Formen. Hier zeigt aber auch ein Teil der Sutselva und des Unterengadins auf mundartlicher Ebene Stammausgleich: das Schams *tgaval* → *tgavals* (*-alts*) wie Surmeir, das untere Unterengadin von Samnaun bis Tarasp (DRG 3, 482) *chavà/chavàs* (im Gegensatz zum oberen Talabschnitt mit *chavà/chavaus, chavagl/chavaus* oder *chavagl/chavals* und zum Münstertal mit *chavai/chavos).*

vels 'Haar', CAPILLUM/-OS, gegenüber S *cavegl/cavels* und verwandte Fälle; siehe im übrigen, was den analogischen Stammausgleich im Bündnerromanischen betrifft, auch Vox Romanica 23, p. 237.

10) In der Verbalflexion ist dem Oberengadin und Surmeir gemeinsam unter anderem der Typus ***füss/fiss***[84], Konditional von *esser,* im Gegensatz zu Eb (dialektal) *fuoss, foss,* St-S *fuss;* vgl. dazu französisch *que je fusse* (*-ü-*) gegenüber italienisch *che io fossi* (*-o-*), was ebenfalls einem urromanischen Gegensatz **fụsse(m)/*fọsse(m)* zu entsprechen scheint. Hier ist allerdings das Unterengadin wieder gespalten: Zernez neigt eher zum oberengadinischen Typus (zwar *fussen* AIS 1614, aber *füss* AIS 1018, 1036 und 1630), welcher sich teilweise auch in der Val Müstair durchsetzt (Sa. Maria laut AIS *füss, füssen,* hingegen Müstair nach DRG 5, 692 weiterhin *foss, fossen).* Die alten Texte aus dem Unterengadin und dem Münstertal kennen (laut DRG) nur den Typus *fuoss, foss* (~ *fuss*); *fuss* erscheint ferner noch in der oberengadinischen Fassung der Desch Eteds von Stuppaun (DRG) und in der Cuorta Ductrigna Christiauna von Schalchett (*fus* 3., Gartner, Gramm. 155), Bifrun dagegen schreibt bereits *füs, füst* usw. (entsprechende Formen im Altsurmeirischen: *fis, fess,* siehe Gartner, loc. cit.). Anderseits verzeichnet noch Planta-Luzi im ganzen Unterengadin und Münstertal nur *fuss, fuoss,* mit alleiniger Ausnahme von *füss* in Fuldera. – Zur heutigen (?) Verbreitung der *ü*-Formen vergleiche man Karte 2, Grenzlinie g.

Weitere oberengadinisch-surmeirische Übereinstimmungen in der Konjugation, die zum Teil durch gemeinsame Lautentwicklung bedingt sind, haben wir bereits erwähnt: *-t* in der 2. Singular; *ho, vo, fo* etc. in der 3. Präsens Indikativ; *-è* (älter z.T. *-ò*) im Imperativ 2. Plural (siehe p. 71 s. p. 56 und p. 57); die Partizipien auf *-ía,* die auch für das Schamser Romanisch kennzeichnend sind, werden an anderer Stelle zur Sprache kommen.

Schliesslich zeigt sich auch auf der Ebene des **Wortschatzes** eine gewisse Verwandtschaft der Regionen beidseits des Julier- und des Albulapasses. Wir lassen einige Beispiele (Auswahl) von Wörtern oder

[84] Sotsés (Albulatal) auch *fess.* Zum Lautlichen *(füss* gegenüber *fiss, fess)* vgl. Eo *güst* / Sm *gist, gest,* ferner *güz/giz, git, bütsch/bitsch, betsch, püt/pitg, petg, glüna/gligna* usw.; vgl. auch Anm. 27.

Worttypen folgen, die, zumindest was den Schwerpunkt ihrer Verbreitung innerhalb Romanischbündens betrifft, als spezifisch oder vorwiegend surmeirisch-oberengadinisch betrachtet werden dürfen.

11) **Wörter** und **Bedeutungen**[84a]

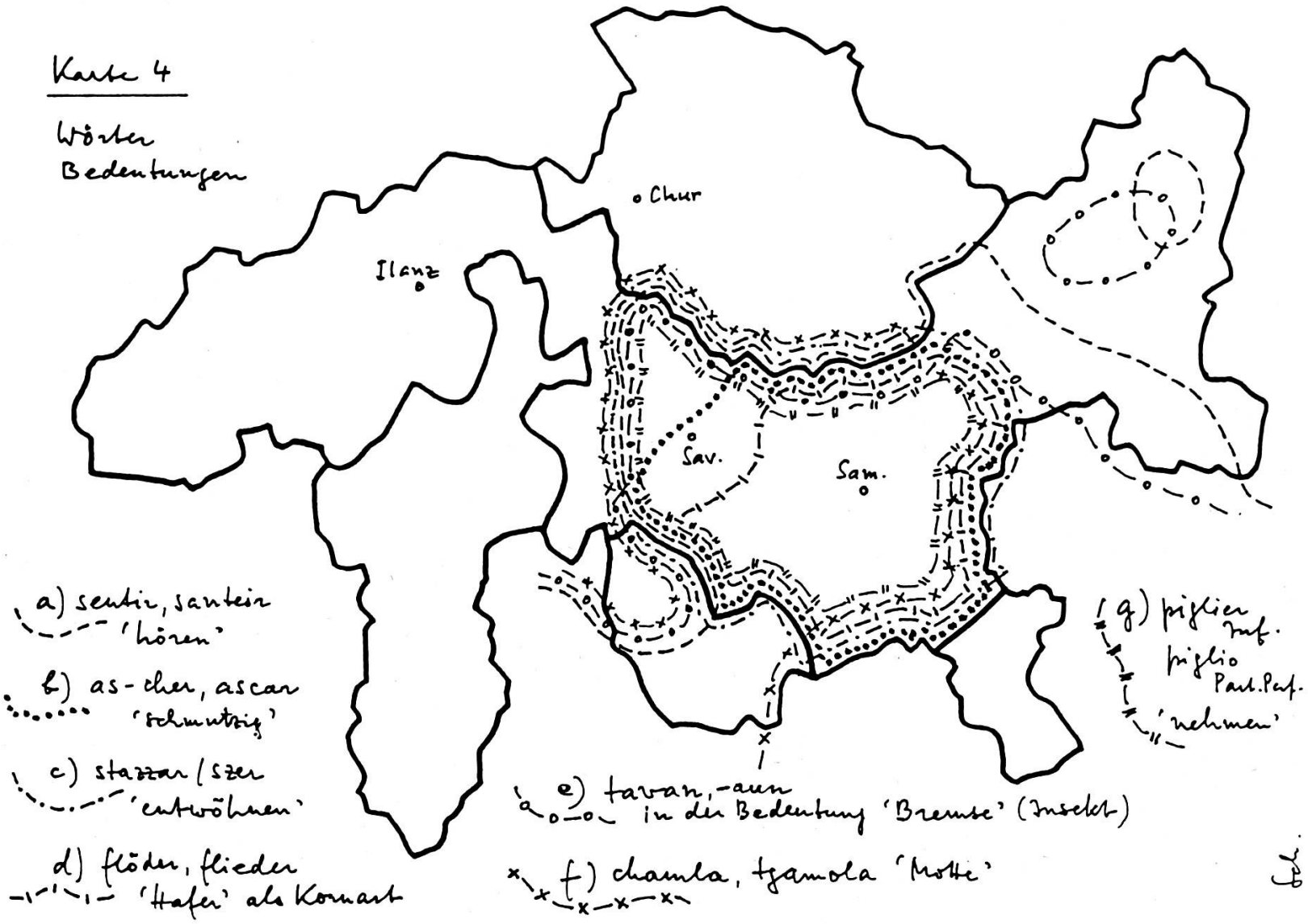
(vgl. Karte 4)

– *sentir* Eo, *santeir* Sm in der Bedeutung 'hören', vgl. die Wörterbücher von Peer, Sonder-Grisch und Ebneter / dagegen in Eb-VM häufig, in St-S regelmässig *udir, dudir* (Peer, Mani, Vieli-Decurtins). – *sentir/santeir* hat offenbar die Bedeutung 'hören' (vgl. it. *sentire*) sowohl in Surmeir als auch im Oberengadin erst in jüngerer oder jüngster Zeit angenommen: Da Sale und die surmeirischen Katechismen des 17. und 18. Jhs. brauchen *udir, uggir, uldir uldeir* (Grisch 248, Anm. 4), und auch Bifrun verwendet noch regelmässig *udir* (eine Stichprobe anhand der Bibelkonkordanz ergibt 56 Belege für *udir* neben je einem Beleg für *inclijr* und *attadlaer* ['zuhören'], aber kein einziges Beispiel für *sintir* 'hören'; vgl. auch Fermin, Vocabulaire de Bifrun 36 und 57: *udir* 'entendre', *sintir* 'éprouver'). Sogar das Wörterbuch von Pallioppi, erschienen 1895 und 1902, verzeichnet in der Bedeutung 'hören' (Band 2, p. 436) neben *udir* zwar *ascolter, tadler* und *prester uraglia,* nicht aber *sentir* (siehe auch Band 1, p. 783 und 672), was in Anbetracht der italianisierenden Tendenz dieses – im übrigen vortrefflichen – «Dizionari» besonders überrascht. Umgekehrt gibt der Sprachatlas (AIS, Karte 1645) schon für die Zeit um 1920 *santeir/sentir* 'hören' nicht nur für ganz Surmeir und das Oberengadin, sondern auch bereits für Zernez, Ramosch und Sa. Maria VM (hingegen *udir/aud* für Ardez). Vgl. in diesem Zusammenhang dolomitenladinisch *aldi, auda* '(ich) höre' in den nördlichen Talschaften Enneberg und Gröden (AIS 1645, P. 305, 312), aber *sente* in Fassa und Buchenstein (P. 313, 315); im Friaul allgemein *sint, sient, sent.*

[84a] Quellen: DRG (Buchstaben A- bis G-); AIS (Aufnahmen um 1920); Mundartmonographien; neuere Wörterbücher (Wb.), und zwar einerseits die von der Lia Rumantscha herausgegebenen normativen (schriftsprachlichen) Werke, anderseits das mehr «realistische», deskriptive Wörterbuch von Theodor Ebneter für die Mundart von Vaz; eine gewisse Zwischenstellung nimmt in dieser Beziehung der ältere Dizionari von Zaccaria und Emil Pallioppi (1895/1902) ein. – Als Stichwörter geben wir in der Regel die normierten (schriftsprachlichen) Formen, in Anlehnung an die Wörterbücher der Lia Rumantscha.

– *as-cher* Eo, *áscar* Sm 'schmutzig' (Wbb. Pallioppi, Peer und Sonder-Grisch; DRG 1, 446: Eo und C 1, 4–5) / Eb-VM *suos-ch,* St und S *tschuf, malmund* u.a.; *tschuf, tschof* auch im Albulatal (AIS 1549: Lantsch, Ebneter 597: Vaz) und sporadisch im Oberhalbstein (AIS: Riom); *suos-ch* neben *as-cher* nach Lutta 209 (§ 195) auch in Bergün.
– *iert, ert* 'steil' (Wbb. Pallioppi, Peer und Sonder-Grisch). Nach DRG 5, 683 *iert, ert* in Eo und C 1–5; bei Bifrun *hert* (Fermin 124); ältere Belege auch aus Eb: Glossar von Sent (1658) *jart,* Bibel von Vulpius und Dorta (1678/79) *iert,* Samnaun *iert;* Ortsnamen RN 2, 133 z.T. unsicher wegen Kollision mit HORTUS / Eb-VM gewöhnlich *stip,* S-St *teis, tess; stip* resp. *teis* neben *iert/ert* auch in Eo und Sm (besonders Sotsés), vgl. AIS 423, wo *ert* nur für Bergün-Latsch und Beiva verzeichnet wird.
– *avedut* Eo, *vidut* Sm 'klug, aufgeweckt' (Wbb. Peer, Sonder-Grisch und Ebneter; DRG 1, 587: Eo und C 1–5) / scheint in Eb-VM und St-S zu fehlen (DRG).
– *stazzar* Sm, *staz(z)er* Eo, woraus mit Schwund des unbetonten Vokals der ersten Silbe[85] im Oberengadin *stzer, szer* (*štsẹ̄r*) '(von der Mutterbrust) entwöhnen', Ableitung von *tazzar* Sm 'säugen' (St *tazar,* S *tezzar*) < *TITTIARE, zu TITTA 'Zitze', vgl. REW 8759, FEW 17, 339 / dagegen Eb-VM und St-S *zavrar* 'entwöhnen' < SEPARARE, vgl. französisch *sevrer.* – Nach dem Wörterbuch von Peer (p. 505) wäre anzunehmen, *szar* sei auch im Unterengadin nicht unbekannt; Bezzola-Tönjachen 347 geben allerdings nur die oberengadinische Variante auf *-er (szer, stazer).* Der Sprachatlas (AIS 59) verzeichnet *štatsā̆r, -ẹ̄r, š(t)sẹ̄r* für Lantsch, Riom, Bergün-Latsch und Zuoz (in Sils-Fex und Beiva andere Worttypen oder Umschreibung), sonst für ganz Romanischbünden *zavrar.* – In der Bedeutung 'das Vieh von der oberen auf die untere Alp überführen' (Peer 505; dazu Substantiv *szeda)* dürfte oberengadinisch *szer* eher auf einer Ableitung von STATIO beruhen (*EX-, *DISTATI-ARE), vgl. ital. (dial.) *stazzo* 'Aufenthaltsort der Hirten, des Viehs' (FEW 12, 245), wozu wohl auch der oberengadinische Ortsname *Staz* gehört (siehe aber auch RN 2, 324 und 851). Kaum zutreffend die Verbindung mit CESSARE (REW 1851: Salvioni). Vgl. im übrigen auch Pallioppi 741: *szer* 'in Ausstand treten'.
– *cruschina* Eo, *cuschigna* Sm 'Mahlzeit des Viehs im Stall' (DRG 4, 294,

[85] Vgl. *sutigl (satigl)* > *stigl* (unten, p. 94, mit weiteren Beispielen).


Karte 4
Wörter
Bedeutungen
Chur
Ilanz
Sav.
Sam.
a) sentir, santeir 'hören'
b) as-cher, ascar 'schmutzig'
c) stazzar / szer 'entwöhnen'
d) flöder, flieder 'Hafer' als Kornart
e) tavan, -aun in der Bedeutung 'Bremse' (Insekt)
f) chamla, tgamola 'Motte'
g) priglier Inf.
priglio Part. Perf.
'nehmen'

Bedeutung 3: Eo und C 3–4; AIS 1166 Einzelbemerkungen, P. 25 (Riom): *dar cuschigna* 'Abendfütterung verabreichen'); in Eo vor allem auch in der Bedeutung 'Frühstück' / abgesehen von einem vereinzelten Beispiel aus Ardez (*cruschigna* 'Nachmittagsimbiss') gibt DRG keine Belege ausserhalb von Eo und Sm. – Auch das folgende Wort, das oberengadinisch *cruschina* in der Bedeutung 'Frühstück' stark zurückgedrängt hat, vermochte offenbar zuerst in Eo und Sm Fuss zu fassen:

– *culazchun* Eo, *culaztgung* Sm 'Morgenessen, Frühstück' (neben *cruschina* Eo, *ansolver* Sm): DRG 4, 347, Bed. 1: E 1–5, C 1–5; nur vereinzelt *colaztgùn, colaziun* mit abweichender Bedeutung in Andeer, Pigniu und Vella. Nach Pallioppi (*collaziun,* in erster Linie Eo) wie auch nach den Angaben des AIS (Aufnahmen um 1920; Karte 1028: *culaztgun* o.ä. bezeugt für Beiva, Lantsch, Bergün-Latsch, Zuoz und Zernez) war das Wort zunächst in Surmeir und im Oberengadin und dessen unmittelbarer Nachbarschaft gebräuchlich[85a]; nach DRG Band 4 (1966) gewinnt es seit etwa einer bis zwei Generationen auch im Unterengadin (ohne Münstertal) auf Kosten von *püschain* immer mehr an Boden / dagegen in St und S (nach den Wbb. von Mani und Vieli-Decurtins, in Übereinstimmung mit dem Sprach- und dem Volkskundeatlas [I, 9]) stets *anzolver, solver;* aus dem Schweigen von Ebneter (Wb. p. 94, 81, 519, 572) darf man wohl schliessen, **culaztg(e)un, *co-* sei auch in Vaz (noch?) nicht gebräuchlich.

– *flöder* Eo, *flieder* Sm 'Hafer' als Kornart / Eb-VM und S-St *avaina, aveina, avagna.* – In Eb bezeichnet *flöder* nicht den Hafer an sich, sondern das Pferdefutter, welches vornehmlich aus Hafer besteht; d.h. das Wort ist hier noch näher bei seiner ursprünglichen Bedeutung (germ. FODR = dt. *Futter*) geblieben. Der Beispielsatz aus Ftan, DRG 6, 410, illustriert treffend den semantischen Unterschied, der in Eb-VM zwischen *flöder* und *avaina* besteht (oder bestand): «E na miss ün grond chomp d'avaina par avair flöder par mis chavà.» So erscheint denn auch im Sprachatlas (AIS 1449) zur Bezeichnung der Kornart, abgesehen von *haber* in Ramosch, im ganzen Unterengadin und im Münstertal *avaina,* im Gegensatz zum Oberengadin, Beiva und Bergün-Latsch mit *flöder/flüder/flieder.* Für Riom und Lantsch verzeichnet

[85a] Der Atlas der Schweizerischen Volkskunde (Aufnahmen etwa um 1940) verzeichnet das Wort auch für Susch, nicht aber für Lantsch.

der AIS wieder *avagna* (ähnlich Sonder-Grisch 89: *flieder* 'Hafer' → *avagna;* noch deutlicher Ebneter, Vaz 533: nur *avaina)*. Die neueren normativen Wörterbücher des Engadinischen geben eher *flöder* den Vorzug, vgl. Bezzola-Tönjachen 500 'Hafer': *flöder* an erster Stelle, vor *avaina,* gegen die allgemeine Regel (Eb vor Eo), wohl wegen der Kollision von *avaina* 'Hafer' (lat. AVENA) und *avaina* 'Ader' (lat. VENA: *la vaina* > *l'avaina),* der man offenbar auszuweichen sucht.

– *tava(u)n* Eo, *tavang* Sm 'Bremse' (Insekt, ital. *tafano,* franz. *taon),* siehe Sonder-Grisch *tavang,* Ebneter, Vaz 402, 493 *tavan* und *tavant* / dagegen Eb-VM vorherrschend *muos-chun, muos-cha bovera, muos-ch'orba,* St-S *mustga tschocca, mustga grischa, musca gronda, mustga bov, buera* (und *buedra* 'Säuferin'!, vgl. AIS 478, Punkt 1 = Breil). – Nach AIS dominiert *tavang/tavan/tavaun* in ganz Surmeir und im Oberengadin (Lantsch, Bergün, Riom, Beiva, Sils und Zuoz), jedenfalls für die grössere Bremsenart; dazu kommen vereinzelte Belege aus Ardez und (zweifelnd) Ramosch. Die Form *tavan* (statt **tavaun,* Aussprache **tɑwẽ̞m*) in Zuoz lässt darauf schliessen, dass das Wort erst in jüngerer Zeit importiert wurde; *tavaun (tɑwẽ̞η)* in Sils-Fex zeigt dagegen bereits Anpassung an die lokalen Lautverhältnisse. Nicht der normalen Entwicklung entsprechen wieder die Formen von Vaz (siehe oben), wo **tavam* zu erwarten wäre (vgl. *pam, mam* aus PANEM, MANUM usw.). – Ausserhalb von Sm-Eo bezeichnet bündnerrom. *tava(u)n* in der Regel nicht die Bremse, sondern die Hummel, vgl. die Wörterbücher von Vieli-Decurtins, Mani, (Sonder-Grisch), Peer und Bezzola-Tönjachen, ferner AIS 462 Legende. Aus Pallioppi I (*tavan,* nicht *tavaun*!) ist zu erschliessen, dass das Wort um die Jahrhundertwende auch im Oberengadin noch die Bedeutung 'Hummel' besass.

– *cham(b)la* Eo, *camla* Beiva, *tgamola* Sm 'Motte' (CÁMULA, CAMÓLA), vgl. AIS 482: Oberengadin und ganz Surmeir; ebenso DRG 3, 207: E 4–5, C 1–5; Wbb.: Pallioppi, Peer, Sonder-Grisch und Ebneter / dagegen Eb *chera, charöl,* Sa. Maria VM (AIS ohne Angabe) nach jetziger Auskunft *charò* (= Rückbildung aus dem Plural *charòs);* Domat *chirol* (AIS), sonst St-S meist *mulàn, mulaun.*

– *giaglioffa, giglioffa* Eo, *gaglioffa* Sm 'Tasche' (an Kleidern) ist besonders im oberen Engadin und im südlichen Surmeir gebräuchlich (AIS 981 [Taschenmesser]: Zernez, Zuoz, Bergün-Latsch, Beiva, [Sils]; Grisch 84: von Beiva bis Savognin), während in Eb-VM, im untern Surmeir und in St-S andere Wörter vorherrschen *(s-charsella, busacha, cassatga,*

satg/sac, satget/sitget o.ä.). Aus DRG 7, 150 ist das regionale Schwergewicht des Wortes weniger klar ersichtlich; doch fällt auch dort auf, dass bei den Redensarten und den Ableitungen (p. 150–151, 3.–5.) fast nur das Oberengadin und Surmeir vertreten sind.

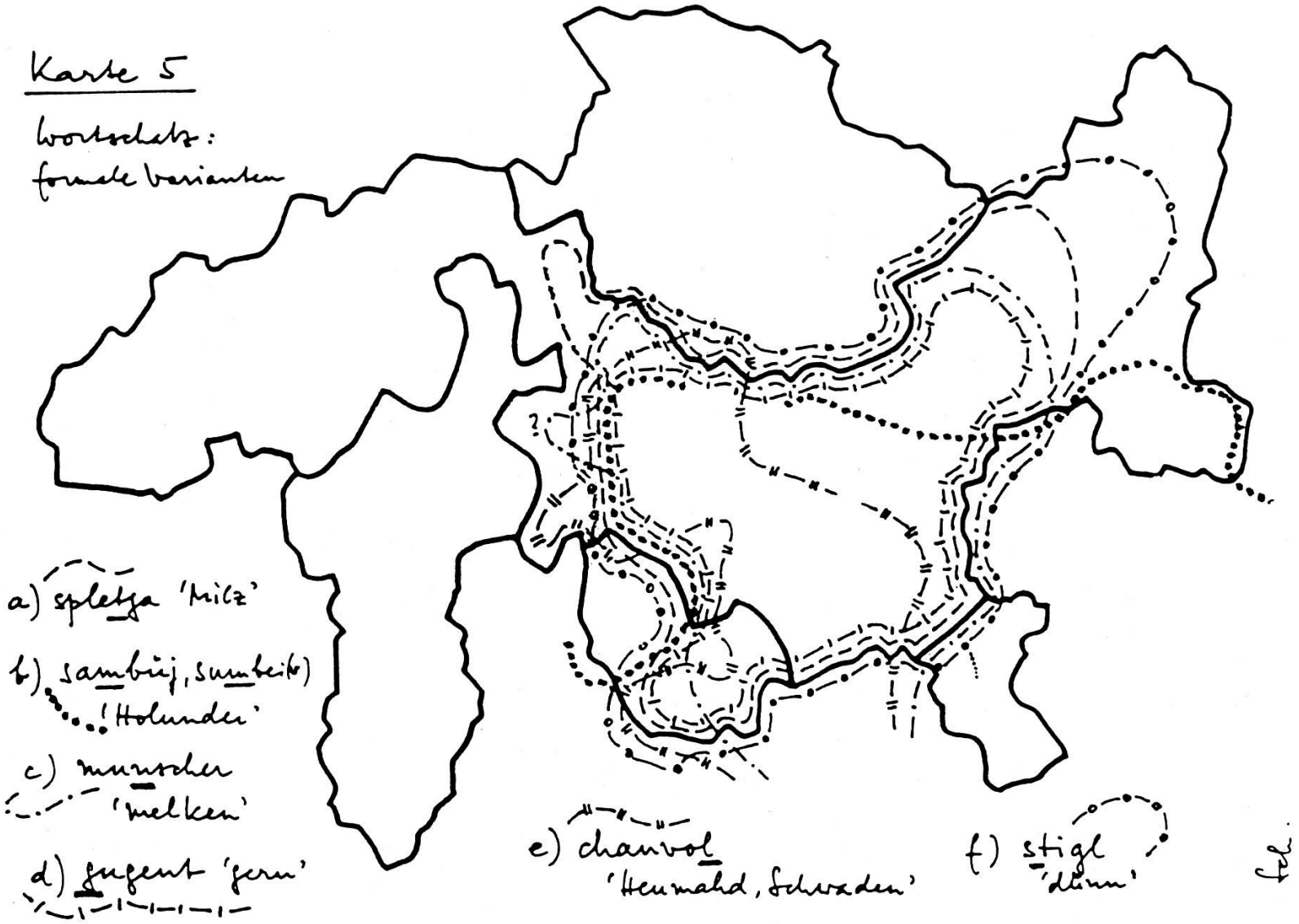
– Ein interessanter Sonderfall – halb Wortschatz, halb Morphologie – ist *piglier,* Part. Perf. Eo *piglio,* Sm *piglia (-ía)* in der allgemeinen, neutralen Bedeutung 'nehmen, genommen' / dagegen Eb-VM *tour,* Part. Perf. *tut,* S-St *prender,* Part. Perf. *priu, prieu,* während *pigliar, pagliear* in S und St auf die Sonderbedeutung 'fangen, packen, ergreifen' u.ä. beschränkt ist. Auch im Altoberengadinischen hatte, nach dem Sprachgebrauch Bifruns zu schliessen, *prender* noch sehr deutlich den Vorrang vor *piglier* (eine Stichprobe in der Übersetzung des Neuen Testamentes von 1560 ergibt 15 Belege für *prender* gegenüber 1 Beleg für *pigliêr).* Eine eigenartige Situation besteht im Unterengadin und im Münstertal: hier besitzt der Verbalstamm *pigl-* zwar (wie in Eo-Sm) den allgemeinen Sinn 'nehmen', hat sich aber im Infinitiv und im Part. Perf. (bisher) gegenüber *tour* (< lat. TOLLERE) nicht durchzusetzen vermocht. So ergänzen sich die beiden Verbalstämme im Jauer und Vallader zu einem Paradigma (Suppletion)[85b], ähnlich wie HABERE (> *avair,* mit weiteren Flexionsformen) und TENERE (Part. Perf. *tgnü* > *gnü* 'gehabt') oder wie gesamt-bündnerromanisch (ital., franz.) ESSE und STARE (Inf. *esser* usw. / Part. Perf. *stau, sto, stat;* ital. *essere/stato,* franz. *être/été)* oder wie IRE, VENIRE und VADERE im Engadin und in Surmeir (E *ir/vegn/va, vo,* Sm *eir/vign/vo)* resp. IRE, *AMNARE und VADERE in S *(ir/mon(del)/va;* vgl. it. *andare/vado,* franz. *aller/vais/irai);* ferner z.B. lat. *ferre/tuli·latum, esse·sum/fui,* deutsch *sein·ist/bin/ge-wesen* und so fort.

12) Worttypen (formale **Varianten** derselben Wurzel); vgl. Karte 5

– *splecha* Eo, *spletga* Sm 'Milz' (*SPLECCA, Herkunft ungeklärt[86]), so auch Zernez-Ardez und Scharans, siehe AIS 141; Wbb.: Pallioppi, Peer, Sonder-Grisch, Ebneter (Mani: u.a. *spletga, spletscha)* / Formen mit *-m-* verwenden dagegen sowohl das untere Unterengadin und das Münstertal als auch die Sur- und z.T. die Sutselva (Heinzenberg): Eb-VM

[85b] Vgl. dazu Jaberg, Romanica Helvetica 75, 223 ss. (ähnliches Suppletivverhältnis von *pigliare* und *prendere,* resp. *chiappare* und *prendere* im Italienischen und in italienischen Mundarten!).

[86] Deutungsversuche: vgl. Literaturangaben REW 8164, FEW 12, 200.


Karte 5
Wortschatz:
formale Varianten
a) spletja 'Milz'
b) sambuij, sumbeik) 'Holunder'
c) munsoher 'melken'
d) gugent 'gern'
e) chanvol 'Heumahd, Schwaden'
f) stigl 'dünn'
?

fel.

splemgia (< *SPLEMJA?), S-St *splem, splema* (*SPLEM, *SPLEME, *SPLEMA, vgl. griech.-lat. SPLĒN 'Milz'). – Ein völlig anderes Wort (MILZA, germanischer Herkunft) erscheint nach AIS einerseits im Plaun (Domat *melza, schmelza),* anderseits im Schams (Mathon *schnialza);* vgl. dazu dt. *Milz,* it. *milza,* vor allem aber *snelza* in Campodolcino (Val S. Giacomo), im Puschlav und im oberen Veltlin, ferner *nilza* in der westlichen Lombardei und im Tessin. Auf das merkwürdige Gesamtbild, das sich aus dieser Wortkarte ergibt, werden wir in der Fortsetzung dieses Beitrags zurückkommen.

– *sambüj* Eo, *sambüc* Beiva, *sumbei(v)* Sm 'Holunder' (< SAMBŪCUS resp. *SAMB-IVUS, Grisch 25) / hingegen ohne Nasal (SABŪCUS) Eb *savü* (dial. *sawü, sivü)* und S-St *suitg, zuitg* (< **suütg* < **so[w]ụ́cu* < **sawụ́cu).* – Merkwürdigerweise erscheint hier die Form mit *-m-* gerade in jenen Gebieten, die bei den Bezeichnungen der Milz (siehe oben) den nasallosen Typus *splecha/spletga* bevorzugen. Die Grenzen stimmen allerdings auch hier nur sehr unvollkommen mit den schriftsprachlichen Bereichen überein, vgl. AIS 607: einerseits finden sich Formen mit *-m-* auch im Münstertal (Sa. Maria [und Müstair[87]] *samvü:* Kreuzung von *sambü(j)* mit älterem *savü?),* anderseits ist die *m*-lose Variante dem untern Oberengadin nicht völlig fremd (Zuoz *savüj* neben *sambüj*[87a]) und im Albulatal sogar deutlich vorherrschend: Lantsch *zvói* (AIS), Vaz *suói* (Ebneter 388 und 545 s.), Alvaneu *suitg* (Grisch 180 s.) [für Bergün gibt der AIS unsicheres *skẹlč;* bei Lutta, p. 343 und 181, fehlt SA(M)BUCUS ebenfalls]. Vgl. zum Gegensatz SAMBUCU/SABUCU im weiteren Rahmen: Paul Aebischer in Vox Romanica 12, 82 ss. (RH 87, 149 ss.).

– *mundscher* Eo, *munscher* Sm 'melken' (spätlat. MUN̲GĔRE) / *m(u)oldscher* Eb-VM, *mulscher* St-S (MUL̲GĔRE, vgl. klass.-lat. MUL̲GĒRE). – Die Variante mit *-n-* greift nach beiden Seiten etwas über das surmeirisch-oberengadinische Kerngebiet hinaus (cf. AIS 1194): ohne Zweifel gegen das Unterengadin hin (Zernez *munscher,* Susch Partizip *mun(t)s,* Gartner, Gramm. 119), weniger eindeutig in Richtung Sutselva (Mathon *munscher* als erste, spontane Antwort, die allerdings von der Auskunftsperson selbst korrigiert und durch *mulscher* ersetzt wurde). Sehr auffällig ist *munger,* 3. Präs. Ind. *munscha* im Tavetsch, im Gegensatz

[87] Schorta, Müstair 49, 87, vgl. dazu 114 (§ 183): -MB- in Erbwörtern > *-m-*.

[87a] Planta-Luzi gibt *m*-lose Formen (*savüχ, savü*) auch für S-chanf und La Punt-Chamues-ch.

zur übrigen Surselva, ohne direkten Kontakt mit surmeirisch oberengadinisch *mun(d)scher*.

– *gugent* Eo, Sm (mit *g-* im Anlaut) 'gern' / dagegen einerseits Kurzform *jent* in Eb-VM, anderseits (mit anlautendem *b-*) *bugent, bugen* in St-S, vgl. ferner *ugen* im Tavetsch (AIS 1020 und 65, DRG 7, 996). – Auch hier geht das obere Unterengadin mit dem Puter oder zeigt zumindest Lautungen, die *gugent* näherstehen als der Kurzform *jent* (Zernez *gugent, vojent,* Susch *gujent, wajent,* Lavin *wajent, wejent, vojent,* Ftan *wajent)*, während umgekehrt *jent* nach DRG auch in S-chanf und Zuoz gebraucht wird – also doppelte Durchmischung innerhalb eines recht ausgedehnten Übergangsgebietes zwischen Madulain und Scuol! Auf der andern Seite reicht die sur- und sutselvische Variante mit anlautendem *b-* ins Albulatal hinein, diesmal nicht längs des Nordwesthangs (Vaz und Lantsch haben *g-*: *guschent, gusent)*, sondern in der Talsohle und von dort hangaufwärts nach Nordosten: *bugent* neben *gugent* in Alvaschein und Tiefencastel, *busent* neben *gusent* in Brienz und Alvaneu (siehe AIS 1020 Legende, Grisch 171 und besonders 104, Anm. 1, Ebneter 172; zum ganzen Abschnitt Jud, Festschrift Jaberg [RH 4], p. 137 ss. mit Karte).

– *tschücha* Eo, *tschüc* Beiva, *tschitga* Sm, *schetga* Sotsés 'Baumstrunk, -stumpf' (Typus *čükk-* > *čüč-, šüč-* > *čič-, šič-* > *šeč-)* / dagegen *tschocca, tschoc* in Eb-VM (Typus *čo̲kk-)*, anderes Wort in S-St (*cuscha, cusch,* aus lat. CŌDEX, CŌDĬCEM); vgl. AIS 536. – Die *ü*-Variante erscheint auch im oberen Unterengadin (Zernez-Ardez, im Gegensatz zu Ramosch und Sa. Maria), *schetga* auch im Schams; vgl. RN 2, 95 **ciucca*.

– *chanvol* Eo (Plur. *-ols,* seltener *-ouls), tganvol* Sm 'Heumahd, Schwaden' / dagegen ohne *-l* sowohl Eb-VM *chanvà* (Plural *chanvats)* als auch St *tganvo,* S *canvau*. – Die Form auf *-l* ist typisch für das obere Oberengadin, von Celerina an aufwärts (vgl. DRG 3, 307, dazu vereinzelter Beleg aus Zuoz); anderseits dominiert *chanvo* (entsprechend dem unterengadinischen *chanvà)* von Brail bis Samedan; allerdings gibt der Sprachatlas (AIS 1393) *chamvo* neben *chamvol* auch für Sils-Fex, Walberg 107 ebenfalls beide Varianten für Celerina; bei Pallioppi wie bei Bezzola-Tönjachen und Peer erscheint *chanvol* als oberengadinische Normalform. – In Surmeir überwiegt die Variante auf *-l (tganvol,* Beiva *camvéal)* sehr deutlich, besonders im Oberhalbstein (nach DRG mit alleiniger Ausnahme von Marmorera: *tganvà, -mvà);* im Albulatal stehen Bergün und Vaz-Solis abseits (*tgamvo* nach DRG, AIS und Ebneter;

Stampa, Lessico 92, nennt für Bergün neben *chamvo* auch [schriftsprachliches?] *chamvol)*. Ausserhalb von Eo und Sm verzeichnet der DRG *tganvol* einzig für Innerferrera (sonst St und S durchwegs Formen ohne *-l*).

– *stigl* Eo, Sm (Sotsés *stegl*) 'dünn' (lat. SUBTĪLIS) / dagegen ohne Synkopierung (Vokalschwund) im untern Unterengadin und im Münstertal *sutil, sutigl,* in der Sur- und Sutselva *satel, sategl.* – Die synkopierte Form, welche sonst in der Regel für das (obere) Engadin typisch ist (vgl. Eo *tgnair, vschin, schnuogl, szer* gegenüber Sm *tigneir, vaschin, schanugl, stazzar* usw.), reicht in diesem Fall über den Alpenkamm bis zur Schynschlucht, siehe AIS 1510, wobei Sur- und Sotsés das ursprüngliche *s-t* sogar zu *št* weiterverschieben *(štigl, štegl* im Gegensatz zu Bergün-E-VM *stigl* [~ *sstigl*]). Synkopierte Formen zeigen auch Zernez und Ardez; für Ramosch gibt der AIS *stil* neben *sutil,* für Sa. Maria VM nur *sutigl.* Für Beiva (AIS *štił)* verzeichnet Candrian 70 *sotił* und *śtił.*

Das hier, Seite 56–94, gebotene Beispielmaterial sollte wohl genügen, um die sprachliche Verwandtschaft des Albula-/Juliagebietes und des Oberengadins, ihre gemeinsame Marschrichtung in einer ganzen Reihe von Fällen, einigermassen zu dokumentieren. Dabei dürfen wir freilich eine Grundtatsache nicht übersehen: wie wir wiederholt feststellten (vgl. vor allem Wortschatz, Abschnitte 11 und 12!), reicht ein Teil der gemeinsamen Merkmale vom Oberengadin talabwärts mehr oder weniger tief in den Bereich des Vallader und Jauer hinein, während auf der andern Seite auch die Grenze zwischen Surmeir und der Sutselva durchaus nicht völlig dicht ist. Es wäre demnach verfehlt, sich die hier ins Auge gefasste Sprachlandschaft beidseits des Julier- und des Albulapasses als streng geschlossene und stationäre Einheit vorzustellen. Es handelt sich keineswegs um einen monolithischen Block, sondern um ein facettenreiches, in Raum und Zeit variables Gebilde, mit Abstufungen im Innern, ohne hermetische Grenzen nach aussen. Sowohl zwischen den einzelnen Hauptteilen (Oberengadin und Surmeir) wie auch gegenüber den Nachbargebieten (Unterengadin/Münstertal, Sutselva) ist mit Überlagerungen zu rechnen. Eigentliche Interferenz- oder Pufferzonen sind (vgl. die Karten 2, 4 und 5) im Innern vor allem Bergün (-Fi-

lisur) und Beiva (-Marmorera), nach aussen Zernez (-Susch), das Schams und, im negativen Sinne, der Nordhang des Albulatals, der oft vom übrigen Surmeir abweicht, gelegentlich auch S-chanf-Zuoz, wo gewisse typisch oberengadinische Züge fehlen oder nur in abgeschwächter Form auftreten (ähnliches gilt für den Südwestrand, Sils-Fex, AIS Punkt 47, am Übergang zum rätolombardischen Bergell).

Durch diese Relativierungen wird indessen die Gültigkeit unserer Auffassung im Prinzip nicht angefochten, denn täuschen wir uns nicht: entsprechende Vorbehalte, was innere Geschlossenheit und äussere Abgrenzung betrifft, gelten auch für die «etablierten», von niemandem in Frage gestellten Sprachregionen. Auch die Surselva und das Unterengadin – von der Sutselva gar nicht zu reden – sind keine absoluten Einheiten. Auch dort handelt es sich um mehr oder weniger lockere, mehr oder weniger offene Systeme, deren innere Vielfalt durch schriftsprachliche Normierungen nur oberflächlich kaschiert wird und deren Verflechtung mit Nachbargebieten evident ist. Dabei bildet Romanischbünden durchaus keinen Sonderfall. Gleiches gilt für alle «natürlichen» Sprachen, auch für die grossen Nationalsprachen Europas. Völlig einheitliche, kohärente und geschlossene Systeme gibt es, abgesehen von rational konstruierten Kunstsprachen wie Esperanto und Volapük, nur in der Phantasie der Sprachtheoretiker.

In Anbetracht der gegenseitigen Verflechtung der Regionen, der Durchlässigkeit der Grenzen ist es nicht erstaunlich, dass neben spezifisch oberengadinisch-surmeirischen Merkmalen eine beträchtliche Zahl von Erscheinungen steht, die entweder dem Surmiran und dem ganzen Engadin[88] oder umgekehrt dem Oberengadin, Surmeir und dem benachbarten Hinterrheintal gemeinsam sind[89]. Und schliesslich haben wir, ganz folgerichtig, auch mit gesamtmittelbündnerisch-gesamtengadinischen, das heisst sutselvisch-surmeirisch-oberengadinisch-unterengadi-

[88] Surmeirisch-gesamtengadinisch ist z.B. der Typus VENIO (> *vegn, vign)* 1. Präs. Ind., VENIAM (> *vegna, vigna*) Präs. Konj. von *ir* 'gehen' (im Gegensatz zu St *vont, vom,* S *mon[del]);* im Bereich der Phonetik u.a. das diphthongische Resultat aus *ę́* vor folgendem *r: seira/saira, pudeir/pudair* usw. (gegenüber S-St *sera, puder);* schliesslich Wörter wie *barba* 'Onkel', *larg/lartg* 'breit', *fin(a), infin(a)* 'bis', die Variante *pitschen* 'klein' und viele ähnliche Fälle (vgl. dagegen S-St *aug/oc, o, lad/lo, tochen/antoca, pign/pintg),* wobei vor allem Vaz zum Teil wieder aus der Reihe tanzt *(van* 'ich gehe', *antoccan, pintg).*

[89] Z.B. die Palatalisierung des *n* nach *í, ai: vign/vegn* VINUM, *c(h)adagna* CATENA, *bagn* BENE (in Eo historische Graphie: *vin, chadaina, bain).* Überreste dieser selben Palatalisierung allerdings auch in Eb.

nisch-münstertalischen Übereinstimmungen – im Gegensatz zur Surselva – zu rechnen[90] (wobei das Tavetsch [-Medels] zum Teil eine sehr merkwürdige Sonderstellung einnimmt, vgl. schon oben, p. 57 und p. 92, *munger*). All dies soll in einem späteren Beitrag näher ausgeführt und mit weiteren Beispielen belegt werden.

Was die Hintergründe der hier (p. 56ss.) behandelten, im wesentlichen auf Surmeir und das Oberengadin beschränkten Merkmale betrifft, ist der Gedanke naheliegend (und zweifellos richtig), die seit dem Altertum nachweisbaren Verkehrsbeziehungen über die Alpenpässe und die daraus sich ergebenden Kontakte hätten zur Entstehung der heutigen Sprachsituation massgeblich beigetragen. Von den verkehrsbedingten Zusammenhängen kaum völlig zu trennen ist die gemeinsame Zugehörigkeit des Oberengadins und fast des ganzen Albulagebietes (Sursés, z.T. Sotsés, samt Filisur-Bergün) zum Gotteshausbund resp. zum engeren Herrschaftsbereich der Churer Bischöfe im Mittelalter. Wie schon bei den östlichsten Talschaften Graubündens, Val Müstair und Unterengadin (Annalas, Band 89), dürfte demnach auch hier die Verkehrslage und die politische Situation für die Herausbildung der sprachlichen Gemeinsamkeiten von ausschlaggebender Bedeutung gewesen sein – eine weitere Bestätigung der alten These von Heinrich Morf über die Wichtigkeit der Verkehrswege und der administrativen Einheiten [Morf: der Diözesen] für die sprachgeographische Gliederung[91] – ; nur ist es im Falle des Oberengadins und Mittelbündens nicht der Weg durch das Etschtal (Verona–Meran–Reschenpass–Landeck–Augsburg) und der tirolische Passstaat, sondern die Verbindung Poebene–Chiavenna–Chur–Bodensee/Zürichsee und das politische Gebilde des rätischen Kirchenstaates und seiner Nachfolger, welche im Vordergrund stehen. Dazu fügt sich aufs beste, dass die oberengadinisch-mittelbündnerische Sprachlandschaft, wie wir sahen (p. 68, 70), sich einst auch über das Churer Rheintal und weiter nach Norden erstreckte.

Nun wissen wir aber, dass nicht nur die Route Maloja–Oberengadin–Julierpass–Oberhalbstein resp. die steilere (und stärker lawinengefährdete) Abkürzung Septimer–Oberhalbstein, sondern auch der Splügenpass als Verbindung zwischen den Brennpunkten Chur und Chia-

[90] Z.B. die Diphthongierung von *ę́* vor *n* in geschlossener Silbe: *aint, daint,* Suffix *-maint* usw. gegenüber surselv. *en(t), dent, -ment.*

[91] Vgl. die Arbeit «Zur sprachlichen Gliederung Frankreichs» (Abhandlungen der kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Classe, Berlin 1911).

venna während Jahrhunderten eine hervorragende Rolle spielten. Das bedeutet, dass auch die Sutselva (Plaun, Domleschg-Heinzenberg, Thusis[92], Schams, Splügen[93]) von alters her im Spannungsfeld zwischen den beiden Verkehrszentren am Nord- und Südfuss der Bündner Alpen lag. Die hier sich erhebende «Sprachenfrage», das heisst das Problem der linguistischen Situation des mittleren Graubünden insgesamt, kann daher in ihrer vollen Bedeutung erst überblickt und beurteilt werden, wenn wir unsern Gesichtskreis um den sutselvischen Anteil erweitert haben und auch das Lombardische des Chiavennasco, samt Bergell und St.-Jakobs-Tal (Val S. Giacomo), in unsere Betrachtung mit einbeziehen.

Dass «Italien», das heisst vor allem die galloitalische Lombardei, an der Herausbildung oberengadinisch-mittelbündnerischer Sondermerkmale stark beteiligt war, ist aber schon aus den bisher erwähnten Fällen klar ersichtlich. Von den auf p. 56–94 genannten Erscheinungen sind dem Oberengadin, Surmeir und der Lombardei resp. einem Teil der lombardischen Mundarten[94] gemeinsam:

Die Wortstämme *sentir* 'hören', *ert* 'steil', *avedut* 'klug', *culaztgun* 'Morgenessen', *tavan* 'Bremse', *camla, chambla, camola* 'Motte', *gaglioffa* 'Tasche'; die Varianten *sambü(j)* 'Holunder', *munscher* 'melken', *camveal/chanvol* 'Heumahd', *čükk-* 'Baumstrunk', *spletga* 'Milz'[94a], synkopiertes *sti(g)l* 'dünn'; ferner der Konditional *füss (füdess)* im Gegensatz zu schriftitalienisch *fosse;* in verschiedenem Ausmass, je nach Region, *-t* als Zeichen der 2. Person Singular (z.B. mailändisch *te seet, te portet, te credevet, te sent[ir]isset* usw.); die allgemeine Tendenz zum Stammausgleich; der lautliche Übergang von *w* zu *gw* – und anderes mehr; wir beschränken uns hier auf die eindeutigeren Fälle, wobei das Problem des Kausal-

[92] Thusis war bis ins 18. Jahrhundert hinein romanisch.

[93] Splügen (rom. Spleia, Spligia) gehörte bis gegen Ende des Mittelalters zum romanischen Sprachgebiet (die restlose Verdeutschung scheint erst um oder nach 1400 eingetreten zu sein). Der Name *Sufers* (rom. *Sur,* aus lat. SUPERUS/-OS 'das Obere, die Oberen') lässt darauf schliessen, dass das Rheinwald ursprünglich als eine Art obere Talstufe des romanischen Schams betrachtet wurde. In diesem Zusammenhang ist auch bemerkenswert, dass mit Ausnahme von Hinterrhein alle Gemeinden des Rheinwald Namen romanischer Herkunft tragen.

[94] Und zwar nicht nur dem Bergellischen, mit dem die Übereinstimmungen ohnehin besonders zahlreich sind.

[94a] Entsprechende Formen nicht nur im Bergell, sondern auch im Maggiatal, vgl. Salvioni, Postille (REW 8164). Siehe auch unsere Karte 6: Verbreitung des Typus *stigl.*

zusammenhangs im einzelnen noch ausgeklammert bleibt[95]. Bezeichnenderweise handelt es sich dabei zum Teil nicht um Übereinstimmungen mit der unmittelbaren lombardischen Nachbarschaft, sondern mit weiter entfernten Zonen des alpinen Sprachraums: vor allem mit Randgebieten im Maggia- und Tocegebiet, die wie Romanischbünden ältere galloitalische Sprachphasen bewahren, während das untere Veltlin samt Chiavenna und Umgebung (vgl. das Haupttal des Tessins!) sich bereits neueren, aus der Ebene vordringenden Entwicklungen geöffnet hat *(spletga/snelza, nilza* p. 90, 92, *stigl/sotil* p. 94 und Karte 6).

Auch wenn die Frage der sprachlichen Beziehungen Mittelbündens und des Oberengadins zu ihrer südlichen Nachbarschaft eine Betrachtung in erweitertem, die Sutselva mitumfassendem Rahmen verlangt, mag unsere Karte 6 doch zur vorläufigen, noch fragmentarischen Illustration der Lage dienen: sie ergibt ein Bild, das an Deutlichkeit kaum viel zu wünschen übrig lässt und tatsächlich mehr sagt als die legendären «tausend Worte».

Karte 7 schliesslich möchte das doppelte «Überschwappen» eines Wortes – lombardisch, *colazión, colaziún* (it. *colazione*) –, einerseits nach Romanischbünden (siehe p. 88), anderseits ins obere Reussgebiet (Uri,

[95] So könnte das *-t* als Kennzeichen der 2. Person Singular auch – ohne Rücksicht auf das gleiche Phänomen in Oberitalien – aus den Gegebenheiten des Bündnerromanischen selbst erklärt werden: als Verschleppung von *-t(ü)* aus der Frageform, unter Umständen des *-t* aus dem alten Perfekt (-AVISTI > -ASTI usw. > *-*ast*?; vgl. aber Anm. 57: altunterengadinisch *-asch* etc., ausserdem ist anzumerken, dass in andern Fällen -T- vor langem -Ī palatalisiert wurde: VIGINTĪ > *vain*ch, *-MENTĪ > *-main*ch, so dass als Resultat von -ASTĪ usw. im Engadin eigentlich eher *-*as-ch* als *-*ast* zu erwarten wäre). Schliesslich ist aber auch die Möglichkeit eines Einflusses von seiten des Deutschen *(-st* als Normalendung der 2. Sing.: *du sagst, du sagtest* usw.) nicht a priori von der Hand zu weisen. – Immerhin ist bei alldem zu bedenken, dass die Anfügung einer reduzierten Form des Subjektspronomens an die Verbalendung in Oberitalien ein altgewohntes, durchaus geläufiges und weit verbreitetes Phänomen darstellt, welches dort auch nicht allein auf die 2. Singular beschränkt ist, vgl. z.B. lomb. *vü portuf* 'ihr tragt' mit *-f* aus *-v* < *-v(ü)* 'ihr' (entsprechende Entwicklungen in der 1. und 3. Person Sing. und Plur.). So muss man unweigerlich den Eindruck gewinnen, es handle sich bei den betreffenden Formen des Puter und des Surmiran – beide auch sonst relativ häufig von Süden her beeinflusst! – um vereinzelte «Spritzer» einer in der Poebene tief verwurzelten, sozusagen endemischen (und epidemischen) Tendenz. Vgl. hier übrigens auch oberengad. *nus purtains (-ain + -ns < nus;* hingegen Eb *no portain* ohne *-s*), surmeirisch *el ò l ditg* neben *el ò ditg* usw.

Karte 6

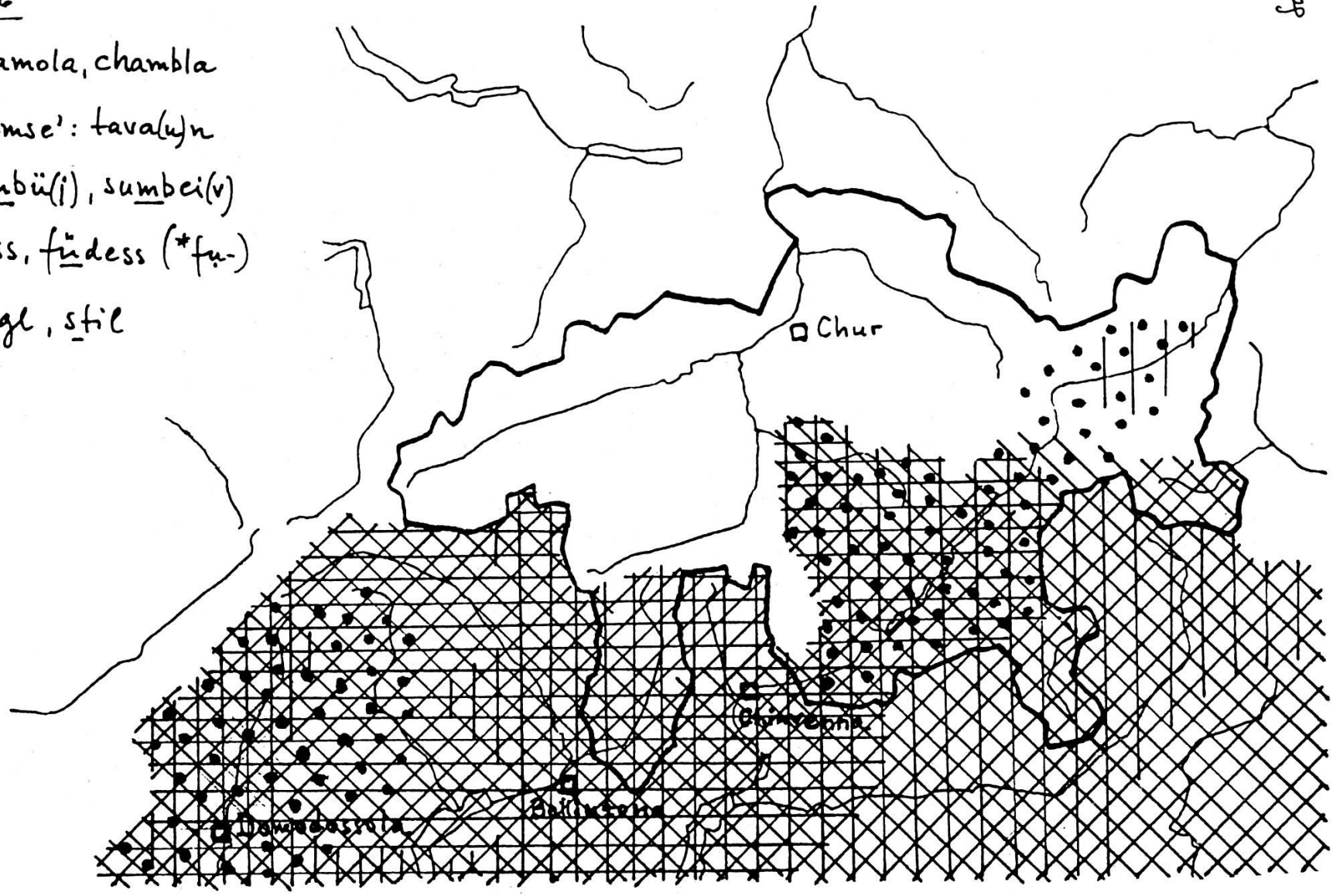
≡ c(h)amola, chambla

|||| 'Bremse': tava(u)n

//// sambü(j), sumbei(v)

\\\\ füss, füdess (*fu-)

∴ stigl, stil



Alt-Schwyz, Unterwalden[95a]) veranschaulichen: ein paralleler, aber wohl nicht gleichzeitiger Marsch des italienischen 'Frühstücks' über die Alpenpässe (mit sachlichem Hintergrund? Getränk und Brot, evtl. – nach Kolumbus – auch Mais[95b] statt Suppe, Habermus oder Hirsebrei?). Die lautliche Gestalt des innerschweizerischen Lehnwortes *(kalátze[n]* [= *kχ-*], teils auch *chalátze, klátze, chlátze,* welches heute durch das «langweilige» *Zmorged, Zmorge[n]* in seiner Existenz bedroht wird[95c]) lässt auf ein relativ frühes Einströmen des italienischen Ausdrucks ins Reussgebiet schliessen[95d], während umgekehrt die zunehmende Ausbreitung von *colaziun* innerhalb Romanischbündens (auf Kosten von älterem *püschain, cruschina* und *ansolver)* wie auch die allmähliche phonetische Anpassung *(collaziun* [Pallioppi] > *culaztgun)* sich sozusagen unter unsern Augen abspielt und noch in unserem Jahrhundert deutlich verfolgen lässt (oben, p. 88; DRG 4, 348).

Charakteristisch für die Gesamtsituation ist – wieder im Hinblick auf Romanischbünden allein – die innerhalb des Engadins wie innerhalb des Albulagebietes zu beobachtende Abstufung: die obersten Dorfschaf-

[95a] Mit (heute ganz vereinzelten) Ablegern in Ausser-Schwyz (Wollerau), im Kanton Zug (Hünenberg) und im Berner Oberland (Kandersteg), vgl. Sprachatlas der Deutschen Schweiz (SDS) 5, 155, Legende. Zu den Walsermundarten in Italien siehe Anm. 95c und 95d.

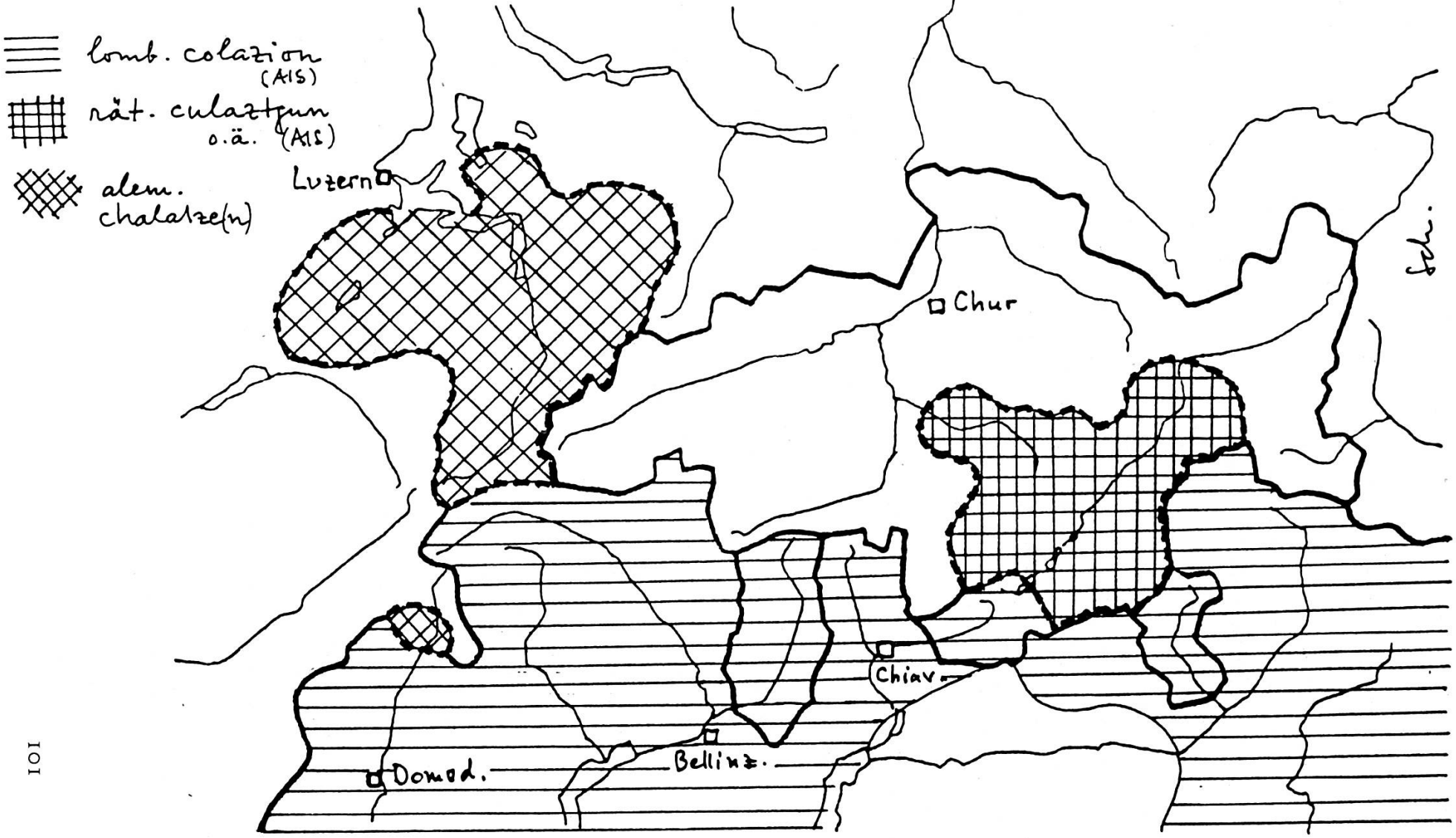
[95b] Siehe Atlas der schweizerischen Volkskunde 1, 7, gestrichelte rote Grenzlinie: Maisspeisen zum Frühstück (Uri, Alt-Schwyz, z.T. Zug, Ostschweiz u.a., aber nicht [mehr?] Unterwalden). Vgl. auch AIS 1028, Legende: in der Lombardei Polenta als Bestandteil der Morgenmahlzeit (P. 224, 227, 238, z.T. 247; früher Maisbrot P. 242).

[95c] Vgl. Rudolf Hotzenköcherle in Ztschr. für Mundartforschung 28, 224 (mit Hinweis auf die Parallele *discheniere[n]* < franz. *déjeuner* im Berner Oberland; vgl. den gleichen Worttypus im Addagebiet, AIS 1028, P. 224, 225, 227). – Siehe jetzt auch SDS 5, 155: *kalatze, klatze, chlatze* nur noch in Obwalden (exkl. Sarnen) als dominierendes Wort, sonst überall lediglich als Reminiszenz, ausgenommen – bezeichnenderweise – bei den Walsern in Italien, siehe die folgende Anmerkung.

[95d] Vgl. dagegen bei den Walsern in Italien *kolâdzu̯n* (Inf.) in Rima und sogar, mit Endbetonung, *ku̯latsú̯η* (fem.!) in Saley: jüngere Entlehnung oder Rückanlehnung an die lomb.-piem. Form. Nur Macugnaga zeigt nach SDS *kχlátsu̯,* entsprechend dem innerschweizerischen Typus. – Die Vorverlegung der Akzentstelle (Innerschweiz, Macugnaga) auf die 2. Silbe (statt 3. [= Endsilbe] im Lombardischen), ohne aber sogleich zur germanischen Erstbetonung zu gelangen, stellt gewisse Probleme der Chronologie wie auch allfälliger Querwirkungen (Einfluss des Mönchslateins?: Nominativ *collátio*?; an eine ältere lombard. Form **collázzo* < COLLÁTIO wird kaum zu denken sein). Die relativ starke Verformung des Wortes (bis hin zu *chlátze*) im Alemannischen deutet doch wohl auf ein beträchtliches Alter der Entlehnung; in Italien selbst ist das Wort nach Cortelazzo-Zolli 1, 251, seit dem 14. Jh. bezeugt. Hier hat im weiteren natürlich der Germanist das Wort.

Karte 7

COLLATIO 'Frühstück'



ten auf der Nordseite, Sils und vor allem (in bezug auf den Wortschatz) Beiva[96], das zum Teil ja auch von Süden her besiedelt wurde, sind in der Regel am stärksten «betroffen»; es folgen, innabwärts, das obere Oberengadin, dann die Zone Zuoz-S-chanf, dann Zernez (-Susch), dann das obere Unterengadin etwa bis Ardez, schliesslich der unterste Talabschnitt (wobei im ganzen Unterengadin die «lombardische» und die einst von Osten vordringende «südtirolische» [etschländische] Welle, die zum Teil ähnliche Auswirkungen zeitigte, sich überlagern[97]); an der Strasse nach Chur folgt auf Beiva in der Häufigkeitsskala, abgesehen von einigen signifikanten Ausnahmen, zunächst Marmorera, weiter das obere, dann das untere Sursés, darauf der Südhang des Albulatals und die Talsohle, zuletzt der Nordhang, vor allem Lantsch (-Brinzouls) und erst mit deutlichem Abstand die etwas abseits am Rande liegenden Gemeinden Vaz und Alvaneu.

Unter der Annahme, der Passverkehr habe die sprachliche Situation wesentlich mitbestimmt, wird auch verständlich, warum gerade das Schams, jenseits der Bergkette des Piz Curver, so oft an surmeirisch-oberengadinischen Entwicklungen teilnimmt. Auch das Schams liegt an einem wichtigen transalpinen Verkehrsweg (der Splügenroute, die in früheren Zeiten den Vorrang vor dem Bernhardin besass[98]), und zwar ebenfalls, wie Surmeir und das Oberengadin, relativ nahe dem südlichen Schlüsselpunkt Chiavenna, von dem aus offensichtlich viele Lombardismen in die Bündnertäler gelangten. Auch im Hinterrheintal werden wir dasselbe stufenweise Verebben der uns interessierenden Erscheinungen von Süden nach Norden feststellen können wie im Albula- und im Inngebiet (das wird in einem weiteren Beitrag zu zeigen sein).

96 Bei gewissen lautlichen Entwicklungen des Surmiran steht hingegen gerade Beiva (z.T. mit Marmorera) abseits, siehe oben, p. 58, 68 und 79 sowie Anm. 72a. Aber auch dies erklärt sich aus der stärkeren Verflechtung des Dorfes mit dem Bergell, das in solchen Fällen andere Wege geht als das Oberhalbstein.

97 Vgl. die Karten in Annalas SRR 89, p. 44, 46 und 48, wobei auf Karte 1 (p. 44) Punkt 209 (Val di Dentro/Bormio) ebenfalls schräg schraffiert werden muss: *mösa* 'Brei' wie Eb-VM und die Anfizona im westlichen Trentino, so dass sich ein kontinuierliches Wortfeld von Zernez (P. 19) bis zum Mendelpass bei Bozen (P. 311 = Castelfondo) ergibt.

98 Im Gegensatz zum Bernhardin (der dort nicht verzeichnet ist) figuriert der Splügen sowohl im Itinerarium Antonini (ca. 280 n.Chr.) als auch auf der Peutingerschen Tafel (4. Jh.).

Freilich ist bei alldem eines nicht zu übersehen: nicht alle mittelbündnerisch-, speziell surmeirisch-oberengadinischen Gemeinsamkeiten finden in der Lombardei ihre Entsprechung, jedenfalls nicht im Lombardischen der neuesten Zeit, das wir dank Sprachaufnahmen, Monographien, Dialektwörterbüchern usw. auch in seinen Verästelungen einigermassen zu überblicken vermögen. Es bleibt somit ein Grundstock von Erscheinungen, die zumindest nach dem heutigen Stand unserer Kenntnisse als Eigenprägungen oder als nördliche Innovationen[99] zu betrachten sind. Diese Doppelgesichtigkeit, der Blick zugleich nach Norden und nach Süden, gehört (neben einer ausgeprägten Eigengesetzlichkeit) zu den fundamentalen Konstanten des Bündnerromanischen schlechthin und erklärt sich aus seiner Lage inmitten alpiner oder allgemein-europäischer Nord-Süd- und vor allem Süd-Nord-Strömungen. Es ist nicht verwunderlich, dass diese zwiefache Ausrichtung, insbesondere aber die Beeinflussung von Süden her, im Oberengadin und in Mittelbünden am deutlichsten zutage tritt, das heisst in jenen Talschaften, die mehr als andere Teile Romanischbündens vom transalpinen Durchgangsverkehr unmittelbar betroffen waren und die durch häufige Kontakte relativ eng mit der lombardischen Nachbarschaft verbunden sind. Dabei wäre es verfehlt, in den von aussen kommenden Einflüssen lediglich zerstörerische – weil traditionelles Sprachgut gefährdende – Kräfte zu sehen. Sprachleben heisst nicht nur Bewahrung des Alten, sondern auch stete Erneuerung, bei der eine gewisse Offenheit für das, was «jenseits der Berge» geschieht, von sehr wesentlicher Bedeutung sein kann.

Die Landschaften am Weg von Chiavenna nach Chur sind das bündnerromanische Durchmischungsgebiet par excellence. Das Resultat aber spricht für sich selbst: die Mundarten dieser Zone zeichnen sich nicht nur aus durch ihre starke Individualität, ihren unverwechselbaren Eigencharakter, sondern auch durch ihre Farbigkeit, das Puter durch seinen hellen Ton, seine *clarited,* und seine fast etwas preziöse Gepflegtheit, das Surmiran und das Rumantsch da Schons durch ihren Klangreichtum und die Musikalität ihrer Sprachmelodie.

[99] Ein Teil dieser Merkmale fehlt denn auch bezeichnenderweise dem stark südlich (nach dem Bergell hin) orientierten Beiva (-Marmorera); vgl. Anm. 96.

Phonetische Zeichen

[In eckigen Klammern die Zeichen der sogenannten «internationalen» oder «Weltlautschrift» (API/IPA)]

Vokale

α, ə:	etwas reduzierte *a*- oder *e*-artige Laute (ähnlich wie engl. b*u*t, deutsch hab*e*n, bündnerrom. cl*a*mar, vend*e*r) [ʌ, ə]
ä:	sehr offenes *e*, siehe unten, *ɛ̤* [ɛ̤ , æ]
i̯, u̯, ü̯:	Halbvokale, siehe unten *j, w, ẅ* (ähnlich wie deutsch Ma*i*, Ba*u*m, z.T. ne*u*) [ĭ, ŭ, ÿ]
ẹ, ọ usw.:	geschlossene (spitze) Vokale (deutsch S*ee*, M*oh*n, franz. *été*, b*eau*) [e, o]
e̤, o̤ usw.:	sehr geschlossene, gegen *i, u* neigende Vokale (surselv. tr*e*st, d*u*nna) [e̤, o̤]
ɛ, ɔ usw.:	offene (breite) Vokale (deutsch H*e*rz, m*o*rgen, franz. *tête*, f*o*rt) [ɛ, ɔ]
ɛ̤, ɔ̤ usw.:	sehr offene, gegen *a* neigende Vokale (ungefähr wie engl. th*a*t, c*a*ll) [ɛ̤, æ, ɔ̤]
ā, ē usw.:	lange Vokale [a:, e:]
ă, ĕ usw.:	kurze Vokale (in der Regel aber Kürze nicht bezeichnet: *a, e* usw.) [a, e]
á, é usw.:	betonte Vokale (*ă, ĕ* = starke Betonung innerhalb des Satzes) ['a, 'e]

Konsonanten

j, w, ẅ:	Halbkonsonanten/Halbvokale, siehe oben *i̯, u̯, ü̯* (deutsch *J*ahr, engl. *w*ell, franz. h*u*it) [j, w, ɥ]
χ:	stimmloser palataler Reibelaut ([schrift]deutsch Mil*ch*, neugriech. *χ*ίλιοι, russ. *ch*leb) [ç]
γ:	stimmhafter velarer Reibelaut (span. lu*e*go, neugriech. *γ*άλα) [ɣ]
ñ:	palataler (mouillierter) Nasalkonsonant (franz. si*gn*er, ital. ba*gn*o) [ɲ]
ŋ:	velarer Nasalkonsonant (deutsch la*ng*, engl. lo*ng*) [ŋ]
ł:	palatales (mouilliertes) *l* (ital. fo*gl*io, span. ca*ll*e) [ʎ]
s / z:	stimmloser / stimmhafter alveolarer Reibelaut (franz. *s*ept, pa*ss*er / *z*éro, ro*s*e) [s / z]

š / *ž*: stimmloser / stimmhafter präpalataler Reibelaut (franz. *ch*at / *j*eu) [ʃ, ʒ]

č / *ǧ*: stimmlose / stimmhafte palatale Affrikata («Quetschlaut»), wie enge Verbindung von *t* und *š* / *d* und *ž* (bündnerrom. *tsch*iel, *tsch*êl / engad. *dsch*ember) [tʃ / dʒ]

č̈ / *ǧ̈*: stimmlose / stimmhafte mediopalatale Affrikata, wie enge Verbindung von *t* und *χ* / *d* und *j* (bündnerrom. *tg*au, *ch*asa, *ch*esa / *gi*uven, *gi*oven) [tç / dj]

ǵ: palataler Verschlusslaut, ähnlich wie enge Verbindung von *g* und *j* (russ. *g*eneral, rumän, *gh*em)

ḳ: lenisiertes (abgeschwächtes) *k* [ᵏ]

ṛ: stimmloses *r* [r̥]

Werkverzeichnis

(Enthält *nur die abgekürzt* zitierte Fachliteratur. Stellenangaben, wo nichts anderes bemerkt, = Seitenzahl, REW = Nummern. – Abkürzungen zur Bezeichnung der Regionen Romanischbündens siehe Anm. 7)

AIS = Karl Jaberg und Jakob Jud, Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz. Zofingen 1928 ss.

ALF = Jules Gilliéron, Edmond Edmont, Atlas linguistique de la France. Paris 1902 ss.

Bezzola-Tönjachen = Reto Raduolf Bezzola und Rudolf Olaf Tönjachen, Dicziunari tudais-ch-rumantsch ladin. Lia Rumantscha ²1976.

Caduff = Léonard Caduff, Essai sur la phonétique du parler rhétoroman de la Vallée de Tavetsch. Bern 1952.

Camenisch (resp. Camenisch, Beiträge) = Werner Camenisch, Beiträge zur alträtoromanischen Lautlehre auf Grund romanischer Orts- und Flurnamen im Sarganserland. Zürich 1962.

Candrian = J.P. Candrian, Der Dialekt von Bivio-Stalla. Halle a.S. 1900.

Cortelazzo-Zolli = Manlio Cortelazzo / Paolo Zolli, Dizionario etimologico della lingua italiana. Bologna 1979 ss.

Decurtins, Chrest. = Caspar Decurtins, Rätoromanische Chrestomatie. Erlangen 1888 ss./ Chur 1983 ss.

Decurtins, Unreg. Verben = Alexi Decurtins, Zur Morphologie der unregelmässigen Verben im Bündnerromanischen. RH 62, Bern 1958.

DRG = Dicziunari Rumantsch Grischun. Chur 1939 ss.

Ebneter (resp. Ebneter, Wb. oder Ebneter, Vaz) = Theodor Ebneter, Wörterbuch des Romanischen von Obervaz Lenzerheide Valbella. Tübingen 1981.

Fankhauser, Val d'Illiez = Franz Fankhauser, Das Patois von Val d'Illiez (Unterwallis). Hamburg 1911.

Fermin = M.H.J. Fermin, Le vocabulaire de Bifrun dans sa traduction des Quatre Evangiles. Amsterdam 1954.

Festschrift Jaberg = Donum natalicium Carolo Jaberg, messori indefesso sexagenario. RH 4, Zürich 1937.

FEW = Walther v. Wartburg (u.a.), Französisches etymologisches Wörterbuch. Bonn/ Leipzig-Berlin/Basel 1928 ss.

Gartner, Gramm. = Theodor Gartner, Raetoromanische Grammatik. Heilbronn 1883.

Grisch (resp. Grisch, Surmeir) = Mena Grisch, Die Mundart von Surmeir (Ober- und Unterhalbstein). RH 12, Paris/Zürich-Leipzig 1939.

Jaberg, Romanica Helvetica 75 = Karl Jaberg, Sprachwissenschaftliche Forschungen und Erlebnisse. Neue Folge, herausgegeben von S. Heinimann. RH 75, Bern 1965.

Kessler, Schanfigg = Heinrich Kessler, Zur Mundart des Schanfigg. Halle (Saale) 1931.

Lutta = C. Martin Lutta, Der Dialekt von Bergün und seine Stellung innerhalb der rätoromanischen Mundarten Graubündens. Beiheft 71 zur Ztschr. f. rom. Phil., Halle (Saale) 1923.

Luzi = Johann Luzi, Lautlehre der su(t)selvischen Dialekte. Erlangen 1904.

Mani (resp. Mani, Pledari) = Curo Mani, Pledari sutsilvan. LR, Chur 1977.

Mätzler, Rom. Wortgut = Sr. Maria Clarina Mätzler, Romanisches Wortgut in den Mundarten Vorarlbergs. RAenip. 5, Innsbruck 1968.

Pallioppi = Zaccaria ed Emil Pallioppi, Dizionari dels idioms romauntschs d'Engiadin'ota e bassa, della Val Müstair, da Bravuogn e Filisur / Wörterbuch . . . Samedan 1895/1902.

Peer (resp. Peer, Dicz. oder Peer, Wb.) = Oscar Peer, Dicziunari rumantsch ladin-tudais-ch. Lia Rumantscha 1962.
Planta-Luzi = Bündnerromanische Mundarttabellen (unpubliziert). Fragebuch von Robert v. Planta, Aufnahmen durch Johann Luzi (Oberengadin durch Florian Melcher) in den Jahren 1903-05. Siehe DRG 1,13, «Phonetisches Normalbuch».
RAenip. = Romanica Aenipontana. Innsbruck 1962 ss.
Rät. Namenbuch: siehe RN.
REW = Wilhelm Meyer-Lübke, Romanisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg ^{3}1935.
RH = Romanica Helvetica. Paris/Zürich-Leipzig . . . Bern 1935 ss.
Ritter, Samnaun = Ada Ritter, Historische Lautlehre der ausgestorbenen romanischen Mundart von Samnaun. Romania Occid. 6, Gerbrunn 1981.
RN = Robert v. Planta und Andrea Schorta, Rätisches Namenbuch. RH 8 und 63. Bern ^{2}1979 und 1964.
Rohlfs, Gramm. stor. = Gerhard Rohlfs, Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti. (Man. Lett. Fil. Ling. 3 = PBE 148–150) Torino 1966–69.
Rupp (resp. Rupp, Domat-Trin-Flem) = Theodor Rupp, Lautlehre der Mundarten von Domat, Trin und Flem. Birchwil/Bassersdorf 1963.
SDS = Rudolf Hotzenköcherle, Rudolf Trüb u.a., Sprachatlas der deutschen Schweiz. Bern 1962 ss.
Schneider, Ramosch = Klaus Dieter Schneider, Die Mundart von Ramosch. Berlin 1968.
Schorta, Müstair = Andrea Schorta, Lautlehre der Mundart von Müstair, mit Ausblicken auf die sprachlichen Verhältnisse des inneren Münstertals. RH 7, Paris/Zürich-Leipzig 1938.
Sonder-Grisch = Ambros Sonder e Mena Grisch, Vocabulari da Surmeir. LR, Chur 1970.
Stampa, Lessico = Renato Agostino Stampa, Contributo al lessico preromanzo dei dialetti lombardo-alpini e romanci. RH 2, Paris/Zürich-Leipzig 1937.
Stricker (Wartau) = Hans Stricker, Die romanischen Orts- und Flurnamen von Wartau. St. Galler Namenbuch, Rom. Reihe 2., 1981.
Stürzinger = Jakob Stürzinger, Über die Conjugation im Rätoromanischen. Winterthur 1879.
Tiefenthaler, Frast.-Nenz. = Eberhard Tiefenthaler, Die rätoromanischen Flurnamen der Gemeinden Frastanz und Nenzing. RAenip. 4, Innsbruck 1968.
Ulrich (resp. ed. Ulrich) = Der engadinische Psalter des Chiampel. Neu herausgegeben von Jakob Ulrich. Ges. f. rom. Lit. 9, Dresden 1906.
Vieli-Decurtins = Ramun Vieli ed Alexi Decurtins, Vocabulari romontsch sursilvan-tudestg. LR, Chur 1962 (1981).
Volkskundeatlas: siehe Anm. 85a.
Walberg (resp. Walberg, Celerina) = Emanuel Walberg, Saggio sulla fonetica del parlare di Celerina-Cresta. Lund 1907.